Jugurtha.

1. Mit Unrecht klagt über seine Natur das Menschengeschlecht, daß sie, hinfällig und von kurzer Dauer, vom Zufall mehr als durch Selbstbestimmung geleitet werde. Denn im Gegentheil dürfte man bei näherer Erwägung finden, daß es nichts Größeres und Herrlicheres gebe, und daß es der Natur mehr an unverdrossener Pflege der Menschen gebreche, als an Kraft oder Dauer. Aber Führer und Gebieter des Lebens der Sterblichen ist der Geist, der, wofern er auf der Tugendbahn zum Ruhme schreitet, überschwenglich vermögend, mächtig und leuchtend ist, und des Glückes nicht bedarf, sintemal solches Rechtschaffenheit, Thätigkeit und andere gute Eigenschaften Keinem weder zu geben, noch zu entreißen vermag. Ist aber derselbe von verkehrten Leidenschaften gefesselt, in Trägheit und Sinnengenüsse versunken, dann wird der verderblichen Lust eine Weile geopfert: und wenn nun in gedankenlosem Nichtsthun Kräfte, Zeit, Denkvermögen dahingeschwunden sind, so beklagt man sich über

die Hinfälligkeit der Natur; die Schuld, die man selbst trägt, wälzt Jeglicher auf die Umstände über.

Wären die Menschen um's Gute so thätig bemüht, als eifrig sie nach fremdartigen und nutzlosen, meist auch gefährlichen Dingen trachten, so würden sie die Ereignisse eher beherrschen, als von ihnen beherrscht werden, und sich zu einer Höhe emporschwingen, wo sie — ob sterblich zwar — durch Ruhm sich verewigten.

2. Denn gleichwie das Menschengeschlecht zusammengesetzt ist aus Körper und Seele, also beziehen sich alle Verhältnisse und alle Gegenstände unseres Begehrens zum Theil auf die leibliche, zum Theil auf die geistige Natur. Demnach schwindet ein schön Angesicht, großer Reichthum, zudem Körperkraft und alles Andre der Art in Kurzem dahin; aber des Geistes herrliche Werke sind, wie die Seele, unsterblich. Ueberhaupt haben Körpervorzüge und Glücksgüter wie ihren Anfang, so auch ihr Ende, und Alles, was geworden ist, vergeht, und was Wachsthum hat, altert. Der Geist, unwandelbar, ewig, Lenker des Menschengeschlechts, bewegt und handhabt Alles, und wird selbst nicht gehandhabt. Um so mehr muß man über die Verkehrtheit derer staunen, die, ergeben den Lüsten des Körpers, in Schwelgerei und Müßiggang ihr Leben hinbringen, den Geist aber, der doch das Edelste und Großartigste in der Menschennatur ist, ohne Ausbildung und im Nichtsthun erstarren lassen, zumal, da es so viele und mannigfache Beschäftigungen für den Geist gibt, wodurch die höchste Berühmtheit erworben wird.

3. Von denselben aber sind, wie mir däucht, Staats-

ämter und Befehlshaberstellen, überhaupt jede Theilnahme an Regierungsangelegenheiten zu dieser Zeit am wenigsten wünschenswerth, weil denn doch das Verdienst nicht zu Ehren kommt, und auch diejenigen, welche auf Schleichwegen zu Einfluß gelangten, weder sicher sind, noch deßhalb in größerer Achtung stehen. Denn mit Gewalt über Vaterland oder seine Mitbürger herrschen, ist, wenn man es auch kann und Gebrechen abhilft, immer ein mißliches Unternehmen; insonderheit, weil jede Staatsumwälzung Mord, Aechtung und andere Feindseligkeiten im Gefolge hat. Vergebens aber ringen und mit all' seinem Abmüh'n nur Haß erndten, ist der tollste Unsinn; es müßte denn nur einer von der niederträchtigen und heillosen Sucht besessen seyn, der Macht Weniger seine Ehre und Freiheit hinzuopfern.

4. Unter andern Geistesarbeiten ist übrig·ns die Geschichte von besonders großem Nutzen. Von ihrem Werthe, glaube ich, da schon Viele darüber gesprochen, schweigen zu dürfen; zumal, damit nicht Jemand wähne, als wollte ich, unbescheiden genug, durch Anpreisung meines Lieblingsstudiums mich selbst erheben. Dennoch werden Manche, wie ich vermuthe, ob meines Entschlusses, fern von Staatsgeschäften zu leben, meine so wichtige und nützliche Arbeit mit dem Namen Müßiggang belegen; diejenigen gewiß, für die es keine wichtigere Betriebsamkeit gibt, als dem großen Haufen den Hof zu machen und durch Gastgebote um Gunst zu buhlen. Gedächten doch diese Leute, einmal, der Zeiten, da ich zu Staatsämtern gelangte, dann, welcherlei Männer solche nicht zu erreichen vermochten, und was für ein Schlag

von Menschen hernachmals in den Senat gekommen: gewiß würden sie sich dann überzeugen, daß ich mit allem Grund und nicht aus Hang zur Trägheit meinen Sinn geändert habe, und daß ich in meiner Muße dem Staate ersprießlichere Dienste leisten dürfte, als Andre mit ihrer Geschäftsthätigkeit. Denn mehr als einmal habe ich vernommen, daß Quintus Maximus *), Publius Scipio **) und andere ausgezeichnete Männer unseres Vaterlandes zu äußern pflegten: „so oft sie die Bildnisse ihrer Ahnherren anschaueten, werde ihr Herz zu großen Entschlüssen unwiderstehlich befeuert." Nicht als ob dem Wachs oder Conterfei an sich solche Kraft eigen wäre, sondern beim Gedächtniß ihrer Thaten lodere die Flamme in der Brust hochherziger Männer empor, und werde nicht eher gedämpft, bis eigenes Verdienst ihrem Ruf und Ruhme gleichgekommen sey. Bei dem jetzigen Charakter der Zeit dagegen, wo ist Einer, der nicht lieber in Reichthum und Aufwand, als in Rechtlichkeit und Thätigkeit mit seinen Voreltern zu wetteifern gedächte? Selbst Neuemporgekommene, die es vordem dem Adel durch Verdienst zuvorzuthun pflegten, streben mehr auf Art der Diebe und Räuber, als durch rechtliche Mittel nach Befehlshaberstellen und Würden; als ob Prätur und Consulat und alle Stellen der Art an und für sich Glanz und Größe gewährten, und nicht vielmehr nach den persönlichen Vorzügen derer geschätzt würden, die sie bekleiden.

Doch im Unmuth und Aerger über die Sitten unserer

*) Fabius.

**) Entweder der ältere oder der jüngere Scipio Afrikanus.

Zeit habe ich mich zu frei und zu weit ausgelassen. Ich kehre nun zu meinem Gegenstande zurück.

5. Den Krieg will ich beschreiben, den das Römervolk mit Jugurtha, dem Numidenkönige, geführt hat; für's erste, weil er groß war und blutig, und wechselnd das Siegesglück; zum andern, weil damals zuerst dem Uebermuthe des Adels Trotz geboten ward *); ein Kampf, der alles Göttliche und Menschliche verwirrte und einen Grad von Wahnsinn erreichte, daß nur Krieg **) und Italiens Verheerung den bürgerlichen Parteiungen ein Ende machten.

Bevor ich aber den Anfang dieser Begebenheit entwickle, muß ich etwas weiter ausholen, um zu besserem Verständniß Alles klar und deutlich zu machen.

Im zweiten Punischen Kriege, in welchem der Carthager Feldherr, Hannibal, Italiens Macht gebrochen wie noch Keiner vor ihm, seit der Römer Name groß geworden, schloß Publius Scipio, der in der Folge seiner Tapferkeit halber den Zunamen, der Afrikaner, erhielt, mit dem Numidischen Könige Masinissa ein Freundschaftbündniß, und dieser verrichtete hierauf viele und herrliche Kriegesthaten. Dafür machte das Römische Volk, nach Besiegung der Carthager und Gefangennehmung des Syphax ***), der in Afrika ein mächtiges ausgedehntes Reich besaß, dem Könige zum Geschenk, was es an Städten und Ländereien

*) Durch Marius und die Volkstribunen.

**) Zwischen Sylla und Marius.

***) Gemahl der Sophonisbe, König von Massäsylia (Mauritania Cäsariensis).

erobert hatte. So bestand zwischen Masinissa und uns gute und ehrenwerthe Freundschaft; auch endete mit seinem Leben erst seine Herrschaft. Nach ihm fiel seinem Sohne Micipsa die Regierung allein zu, indem seine Brüder Mastanabal und Gulussa von einer Krankheit weggerafft worden waren. Dieser zeugete den Adherbal und Hiempsal; den Jugurtha aber, seines Bruders Mastanabal Sohn, den Masinissa, weil er von einem Kebsweibe geboren war, von der Thronfolge ausgeschlossen hatte, ließ er auf demselben Fuße wie seine eigenen Kinder am Hofe erziehen.

6. Als dieser heranwuchs, strotzend von Körperkraft, schön von Angesicht, allermeist aber mit Talenten reichbegabt, überließ er sich nicht der Schwelgerei noch der Unthätigkeit zum Verderbniß; sondern, wie es dort Landessitte ist, ritt er, warf den Speer, kämpfte im Wettlaufe mit seinen Gespielen, und obschon er allen an Ruhm vorgieng, war er doch allen lieb und werth. Außerdem brachte er die meiste Zeit mit Jagen zu, immer der Erste oder der Ersten Einer, wenn's galt, den Löwen oder ein anderes Wild zu erlegen; der das Meiste that, sprach am wenigsten von sich. Deß freuete sich zwar Anfangs Micipsa, weil er dachte, Jugurtha's treffliche Eigenschaften würden seinem Reich zum Ruhme gereichen. Doch, als er den jungen Mann mehr und mehr emporwachsen sieht, indeß er selbst am Ziele seiner Tage und seine Kinder noch in der Unmündigkeit stehen, ward er von diesem Bedenken heftig erschüttert, und mancherlei Gedanken stürmten in seiner Brust. Ihn schreckte die Natur der Sterblichen, die dürstend nach Herrschaft, jählings zur Befriedigung der Leidenschaft fortreißt; ferner die lockende

Versuchung bei seinem und seiner Kinder Alter, die auch mittelmäßige Männer in Hoffnung auf Gewinn auf Abwege treibt. Dazu kam die feurige Neigung der Numiden zu Jugurtha, die ihn, wollte er einen solchen Mann durch Hinterlist aus dem Wege räumen, Aufruhr oder Krieg besorgen ließ.

7. In dieser Verlegenheit sieht er zuletzt wohl ein, daß ein solcher Liebling des Volks weder mit Gewalt, noch meuchlings auf die Seite geschafft werden könne, und beschloß daher, den Jugurtha, weil er rüstig mit der Faust war und nach Kriegesruhm dürstete, Gefahren preiszugeben und solchergestalt das Glück zu versuchen. Als nun Micipsa im Numantinischen *) Kriege den Römern Hülfsvölker zu Roß und zu Fuß sandte, gab er ihm den Befehl über die Numiden, die gen Hispanien zogen, in der Hoffnung, er werde bei Gelegenheit, wo er seine Tapferkeit sehen lassen wolle, oder durch die Wuth der Feinde leicht seinen Tod finden. Doch ganz anders, als er erwartet hatte, war der Erfolg. Denn sobald Jugurtha, wie er denn rastlosen und durchdringenden Geistes war, mit dem Charakter des Publius Scipio, der damals Römischer Feldherr war, und mit der Kriegsmanier der Feinde sich bekannt gemacht hatte, gelangte er durch große Anstrengung und großen Diensteifer, zudem durch den bescheidensten Gehorsam und dadurch, daß er Gefahren öfters aufsuchte, in Kurzem zu einer solchen

*) Numantia, Stadt in Spanien am Durius (Duero) widerstand lange der Macht der Römer, bis sie endlich von Scipio, dem Jüngern, genommen und zerstört ward.

Berühmtheit, daß er der gefeierte Liebling der Unsrigen, der Schrecken der Numantiner wurde. Und wirklich war er, was sich höchst selten vereinigt findet, nicht nur persönlich tapfer in der Schlacht, sondern auch tüchtig im Rathe; da sonst einerseits Vorsicht in Furcht, andrerseits kühner Muth in Tollkühnheit auszuarten pflegt. Darum ließ der Feldherr fast alle schwierigen Aufträge durch Jugurtha ausführen, hielt ihn als Freund, und gewann ihn mit jedem Tage lieber. Denn keiner seiner Plane, keine seiner Unternehmungen mißglückte. Dazu kam sein hochherzjger Sinn im Geben und die Gewandtheit seines Geistes, wodurch er viele Römer zu trauter Freundschaft sich verband.

8. Zu selbiger Zeit befanden sich bei unserem Heere Viele vom neuen und alten Adel, denen Reichthum mehr galt als Rechtlichkeit und Ehre, parteisüchtige Menschen, einflußreich daheim, bei den Bundesgenossen mehr berühmt als geachtet. Diese befeuerten den hochstrebenden Sinn des Jugurtha durch die Verheißung: „Wenn König Micipsa todt sey, so werde er sich des Numidischen Thrones allein bemächtigen können. Er besitze die größte Tapferkeit; in Rom sey Alles feil.“

Als nun aber nach Numantia's Fall Publius Scipio die Hülfsvölker zu entlassen und selbst heimzuziehen gedachte, ertheilte er im Angesichte des Heeres dem Jugurtha die glänzendsten Geschenke und Lobsprüche, führte ihn dann in das Feldherrngezelt und ermahnte ihn hier ingeheim: „Er solle lieber öffentlich als durch Privatverbindungen die Freundschaft des Römischen Volkes zu gewinnen suchen, und sich nicht an Bestechung Einzelner gewöhnen. Gefährlich sey es,

von Wenigen zu kaufen, was Gemeingut Vieler sey. Würde er seinem bisherigen Benehmen treu bleiben, so werden ihm Ruhm und Herrschaft von selbst zufallen; wofern er aber zu rasch vorschritte, werde er sich mit seinem eigenen Gelde unvermeidlichen Sturz bereiten."

9. Nach dieser Unterredung entließ er ihn und händigte ihm ein Schreiben an Micipsa ein, folgenden Inhalts:

„Dein Jugurtha hat sich im Numantinischen Feldzuge vortrefflich gehalten. Diese Nachricht wird Dich, wie ich überzeugt bin, mit Freude erfüllen. Uns ist er seiner Verdienste wegen lieb und werth geworden. Daß er es gleichmäßig auch dem Senate und dem Römischen Volke werden möge, soll unsere angelegentlichste Sorge seyn. Dir selbst bezeuge ich bei der Freundschaft, die zwischen uns besteht, meinen Glückwunsch. Du hast da einen Mann, der Deiner und seines Großvaters Masinissa würdig ist."

Wie nun der König durch das Schreiben des Feldherrn bestättigt fand, was schon der Ruf vorausverkündigt hatte, machten einestheils die Verdienste des Mannes, anderntheils die Gunst, die er zu erwerben gewußt, einen solchen Eindruck auf ihn, daß er seine Gesinnung änderte, und den Jugurtha nunmehr durch Gnadenbezeugungen zu gewinnen suchte. Alsbald nahm er ihn an Kindesstatt an, und gewährte ihm durch letzte Willensverordnung gleiche Erbfolge mit seinen Söhnen. Er selbst aber soll wenige Jahre hernach, als er, krank und altersschwach, sein nahes Lebensende vermerkte, in Gegenwart seiner Freunde und Verwandten, deßgleichen im Beiseyn seiner Söhne Adherbal und Hiempsal, also zu Jugurtha gesprochen haben:

10. „Als einen Knaben, ohne Hoffnung, ohne Vermögen, Jugurtha, habe ich Dich, nach dem Tode Deines Vaters, meinem Königlichen Hause zugesellt, in Erwartung, Du werdest meine Wohlthaten mit gleicher Liebe vergelten wie leibliche Kinder, wenn mir deren geboren würden. Meine Hoffnung hat mich auch nicht zu Schanden werden lassen. Denn nicht zu gedenken Deiner übrigen hohen und trefflichen Eigenschaften, so hast Du jüngst durch Deine Rückkehr von Numantia mich und mein Reich mit Ruhm verherrlicht. Durch Dein Verdienst hast Du uns die Römer, unsere Freunde, auf's innigste befreundet. In Hispanien lebt von neuem der Name meines Geschlechtes auf; ja, was die seltenste Erscheinung im Leben der Sterblichen ist, Du hast den Neid durch Deinen Ruhm verstummen gemacht."

„Jetzt, da die Natur meinem Leben das Ziel gesetzt, mahn' und beschwöre ich Dich bei dieser Rechten und bei Deiner Pflichttreue gegen das Reich: Du wollest diese hier, die durch Geburt Dir verwandt, durch meine Gnade Deine Brüder sind, mit Liebe hegen, und, statt an Fremde Dich anzuschließen, das Band mit denen befestigen, die durch das Blut mit Dir verbunden sind. Nicht Heere, noch Schätze sind des Reiches Wehren; Freunde sind es, die Du mit Waffen nicht erzwingen, mit Geld nicht erkaufen kannst. Nur durch Gefälligkeit und Vertrauen werden sie gewonnen. Wer aber ist befreundeter, als der Bruder dem Bruder? Oder wirst Du wohl einen Fremden treu erfinden, wenn Du ein Feind der Deinigen bist?"

„Ich meines Theils überantworte Euch das Reich: stark,

wenn Ihr einig, schwach, wenn Ihr unein's seyn werdet. Denn durch Eintracht wächst auch Kleines empor, durch Zwietracht zerfällt die größte Macht."

„Im Uebrigen, Jugurtha, ziemt es vorzugsweise Dir, als dem Älteren und Verständigeren, zu wachen, daß es nicht anders ergehe. Denn in jedem Streite hat der Stärkere, wenn er auch der beleidigte Theil ist, den Schein des Unrechts gegen sich, eben darum, weil er mehr vermag."

„Ihr aber, Adherbal und Hiempsal, ehret und achtet diesen trefflichen Mann hier; macht ihn zu Eurem Vorbilde in der Tapferkeit, und trachtet, daß es nicht das Ansehen gewinne, als hätte ich bessere Kinder angenommen, als erzeuget!"

11. Jugurtha, der zwar des Königs falsche Rede durchschaute und selbst ganz andere Plane im Busen hegte, antwortete gleichwohl zeitgemäß, in verbindlichen Ausdrücken.

Wenige Tage hernach stirbt Micipsa. Als sie ihn nach Königsbrauch prachtvoll bestattet hatten, kamen die Königlichen Prinzen zusammen, um sich über alle Angelegenheiten zu besprechen. Hiempsal aber, der jüngste von ihnen, von Natur ein Trotzkopf, der zuvor schon auf Jugurtha ob seiner unedlen Geburt [weil er von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig war], herabgesehen hatte, setzte sich dem Adherbal zur Rechten, damit nicht Jugurtha in die Mitte zu sitzen käme, die bei den Numiden für den Ehrenplatz geachtet wird. Zuletzt ward er doch durch die dringenden Bitten seines Bruders, daß er dem Alter den Vorrang zugestehen möchte, mit Mühe vermocht, die andere Seite einzunehmen. Hier sprachen sie nun Manches über die Verwaltung des

Staats, als Jugurtha unter Anderem die Worte hinwirft: „Man müsse alle Verfügungen und Verordnungen der letzten fünf Jahre als nichtig aufheben; denn so lange sey Micipsa in Folge seines hohen Alters schwachsinnig gewesen.“ „Gut,“ entgegnete Hiempsal, „das laß ich mir gefallen, denn eben in den drei letzten Jahren war es, daß Du durch Adoption zur Thronfolge gelangtest.“

Dieses Wort schnitt tiefer, als man geglaubt hätte, in Jugurtha's Herz. Von diesem Augenblicke an von Rachgefühl und Furcht gefoltert, treibt er sich mit Entwürfen und Vorbereitungen umher, einzig den Sinn darauf gerichtet, wie er den Hiempsal mit List griffe. Als Solches aber nicht rasch genug vorwärts geht und seine Erbitterung sich nicht legt, beschließt er, kein Mittel unversucht zu lassen, um sein Vorhaben durchzuführen.

12. Bei'm ersten Zusammentritte, der, wie gesagt, unter den Königlichen Prinzen Statt fand, war, um Streit zu verhüten, beliebt worden, die Schätze zu theilen, und Jedem die Gränzen seines Regierungsbezirkes auszumitteln. Zu beiden Geschäften wird ein Zeitpunkt festgesetzt, und zwar zuerst für die Vertheilung des Geldes.

Indessen zogen die Königlichen Prinzen, Jeder in eine andere — den Schatzkammern nahgelegene Ortschaft. Zufällig nahm Hiempsal in dem Städtchen Thermida sein Quartier in einem Hause, dessen Besitzer bei Jugurtha erster Liktor und allezeit beliebt und wohlgelitten gewesen war. Diesen Mann, den ihm das Ohngefähr zum Werkzeug bot, bestürmt

und beredet er mit Versprechungen, daß er unter dem Schein, nach seinem Hause zu schauen, heimgehe und sich falsche Thorschlüssel verschaffe, denn die ächten wurden stets dem Hiempsal zugestellt; er selbst werde, wenn Zeit und Umstände es heischen, mit starker Begleitung erscheinen. Der Numide vollzog in Kurzem seinen Auftrag, und führt, wie er angewiesen worden, zur Nachtzeit Jurgurtha's Soldaten ein. Kaum sind sie in's Haus gedrungen, so suchen sie, nach verschiedenen Richtungen zerstreut, den König auf; morden Einige im Schlafe, Andere, die entgegenrennen; durchspähen die geheimsten Winkel; sprengen die Schlösser; durchwühlen Alles in Lärm und Getümmel.

Mittlerweile findet man den Hiempsal im Gemache einer Magd versteckt, wohin er in der ersten Bestürzung und aus Unkunde der Oertlichkeit sich geflüchtet hatte.

Die Numiden bringen sein Haupt, wie ihnen geboten war, zu Jugurtha.

13. Indessen verbreitete sich der Ruf einer solchen Unthat in Kurzem durch ganz Afrika. Furcht ergreift den Adherbal und Alle, die unter Micipsa's Scepter gestanden. Die Numiden trennen sich in zwei Parteien; die Mehrzahl hält zu Adherbal, zu dem Andern aber der kriegsgeübtere Theil. Jugurtha bewaffnet nun so viele Schaaren, als er kann; vereinigt einige Städte durch Gewalt, andere nach ihrem Willen, mit seinem Reich und macht Anstalt, über ganz Numidien Herr zu werden.

Zwar hatte Adherbal Gesandte nach Rom geschickt, dem Senate die Ermordung seines Bruders und sein eigenes

Schicksal zu melden, doch im Vertrau'n auf die Menge seiner Soldaten rüstete er sich, das Waffenglück zu versuchen. Wie es aber zum Treffen kommt, flieht er auf's Haupt geschlagen aus der Schlacht in die Provinz, und steuert von dannen nach Rom.

Jetzt, als sich Jugurtha, im Besitz von ganz Numidien, am Ziele seiner Entwürfe sah, und zu ruhiger Stunde seine That im Herzen erwog, kam ihn eine Furcht wegen des Römischen Volkes an, und wider dessen Zorn schien ihm nirgends Hoffnung, als in der Habsucht des Adels und in seinem Gelde. Deßhalb schickt er wenige Tage hernach Gesandte mit vielem Gold und Silber gen Rom, mit dem Auftrage, zunächst die alten Freunde mit Geschenken zu überfüllen, sofort neue zu werben, überhaupt sonder Bedenken alle Mittel der Bestechung in Bewegung zu setzen. Die Gesandten aber waren kaum in Rom eingetroffen und hatten nach des Königs Befehl den Gastfreunden und Andern, die um jene Zeit vielen Einfluß im Senate hatten, große Geschenke übermacht, als eine solche Sinnesänderung eintrat, daß die größte Erbitterung des Adels gegen Jugurtha sich in Gnade und Gunst kehrete. Ein Theil durch Hoffnung, Andere durch Lohn gewonnen, schlichen umher bei den einzelnen Senatoren, sie zu stimmen, daß doch kein zu strenger Beschluß gegen ihn gefaßt werde. Nun, als die Gesandten ihrer Sache sicher zu seyn glauben, wird beiden Theilen an bestimmtem Tage Zutritt in die Senatssitzung verwilligt. Da soll Adherbal, wie wir berichtet worden, folgende Rede gehalten haben:

14. „Versammelte Väter! Micipsa, mein Vater, hat mir im Sterben die Weisung ertheilt, daß ich mich nur als Statthalter des Numidischen Reiches betrachten solle; im übrigen stünden Hoheitsrecht und Oberherrlichkeit Euch zu; zugleich solle ich eifrigst bemüht seyn, daheim und im Felde die Interessen des Römischen Volkes möglichst zu fördern; Euch solle ich als Blutsfreunde, Euch als Verwandte ansehen: wofern ich dieses thäte, würde ich in Eurer Freundschaft Heeresmacht, Schätze, meines Reiches Bollwerk finden. Indem ich diesem väterlichen Gebote nachleben wollte, hat Jugurtha, der allerruchloseste Mensch, den die Erde trägt, Eure Oberherrlichkeit höhnend, mich, den Enkel Masinissa's, den geborenen Bundesgenossen und Freund des Römischen Volkes, vom Reich und allem Besitzthum verjagt. Zwar hätte ich, versammelte Väter, nachdem ich so gränzenlos elend werden sollte, wünschen mögen, meine Bitte um Unterstützung mehr auf eigene, als meiner Ahnherren Verdienste stützen zu können; am liebsten wäre mir, wenn das Römische Volk mir zu Gegendiensten verbindlich wäre, die ich nicht von Nöthen hätte, und dann für den Fall, daß ich davon Gebrauch machen müßte, wenn ich sie als Schuldigkeit in Anspruch nehmen dürfte. Weil aber Redlichkeit an und für sich wenig Schutz gewährt, und das Benehmen Jugurtha's nicht in meiner Macht stand, so habe ich zu Euch meine Zuflucht genommen, versammelte Väter, und sehe mich nun in die peinliche Nothwendigkeit versetzt, Euch zur Last fallen zu müssen, ehe ich Euch zu Dienste seyn konnte. Andere Könige habt Ihr, entweder nachdem

sie im Krieg überwunden waren, in Eure Freundschaft aufgenommen, oder sie haben selbst in ihrer Bedrängniß ein Bündniß mit Euch nachgesucht. Unsere Familie hat während des Carthagischen Feldzugs mit dem Römervolke Freundschaft geschlossen, zu einer Zeit, wo mehr auf dessen Treue als auf sein Glück gerechnet werden konnte. Dieses Geschlechtes Sprößling, versammelte Väter, mich, den Enkel Masinissa's, lasset nicht vergeblich um Eure Hülfe flehen. Spräche auch für deren Gewährung kein anderer Grund als mein jammervolles Schicksal, daß ich, ohnlängst noch König, mächtig durch Geburt, Ruf und Kriegsvolk, nunmehr von Leiden entstellt, ein Bettler, auf fremde Unterstützung harre, so forderte doch die Hoheit des Römischen Volkes, dem Unrechte zu steuern, und nicht zu dulden, daß Einer durch Verbrechen sein Reich mehre. Nun bin aber ich aus dem Gebiete verjagt, das meine Ahnherren vom Römischen Volke erhielten, von wannen, gemeinschaftlich mit Euch, mein Vater und Großvater den Syphax und die Carthager vertrieben haben. Eure Geschenke sind es, die mir entrissen worden, versammelte Väter! durch mein Unbild seyd auch Ihr gehöhnt."

„Wehe mir Armen! Dahin, Vater Micipsa, mußte es mit deinen Wohlthaten kommen, daß der, den du deinen Kindern gleichgestellt und der Regierung theihaftig gemacht hast, der wüthendste Vertilger deines Stammes geworden? Soll denn nie Ruhe werden in unserem Hause? Sollen ewig wir mit Blut, Schwert, Verbannung zu kämpfen haben?"

„So lange der Carthager Macht bestand, war's kein

Wunder, wenn wir alles Schreckliche erdudeten. An den Gränzen der Feind; Ihr, die Freunde, so fern; alle Hoffnung war in den Waffen. Nachdem aber diese Geißel aus Afrika geworfen worden, genoßen wir fröhlich des Friedens; denn für uns gab es keinen Feind mehr, es sey denn, daß Ihr gegen einen solchen uns aufgeboten hättet. Aber siehe da unversehens reckt Jugurtha mit unerträglicher Vermessenheit, Bosheit und Anmaßung, sein Haupt empor, mordet in meinem Bruder seinen eigenen Blutsverwandten; und machte zunächst dessen Reich zur Beute seines Frevels. Hernach, als er mich in gleichen Schlingen nicht zu fahen vermochte, hat er mich, der ich in Eurem Herrschergebiet nichts weniger als Gewaltthat oder Krieg ahnete, wie Ihr seht, aus dem Vaterlande verjagt, als einen Bettler aus dem Hause gestoßen, und allem Elende Preis gegeben, so daß ich aller Orten sicherer bin, als in dem eigenen Reiche."

„Ich dachte wie mein Vater, v. V., aus dessen Munde ich oft die Worte hörte: wer Eure Freundschaft redlich hegen wolle, übernehme ein schweres Stück Arbeit; dafür genieße er aber auch die allermeiste Sicherheit. Was sie vermochte, hat unsere Familie geleistet, war sie doch in allen Feldzügen Euch zur Seite. In Eurer Macht steht es nun, v. V., daß wir auch während der Waffenruhe Sicherheit genießen."

„Der Vater hat uns zwei Brüder zurückgelassen, in der Person des Jugurtha wähnte er den Dritten durch Wohlthaten mit uns verbunden zu haben. Nun ist der Eine erschlagen, aus des Andern brudermörderischen Händen bin ich selbst kaum entronnen. Was soll ich beginnen? Wohin zu-

nächst soll ich Unglücklicher mich wenden? Meines Stammes Stützen sind allzumal dahin. Der Vater erlag dem unerbittlichen Gesetze der Natur; dem Bruder hat ein Verwandter, von dem man es am wenigsten erwarten konnte, verbrecherisch das Leben entrissen; die Andern, die mir Verwandte, Freunde oder sonst die Nächsten waren, sind, Jeglicher auf andere Weise, das Opfer eines grausamen Geschickes geworden. Gefangen von Jugurtha ward ein Theil an's Kreuz geschlagen, ein anderer den wilden Thieren vorgeworfen; Wenige, denen der Lebenshauch noch gelassen ist, schleppen im dunkeln Kerker, in Jammer und Angstgeheul ein Leben dahin, das bitterer ist als der Tod."

„Könnte ich alle meine Verluste, oder was ich Widerwärtiges von den Meinigen erfahren, ungeschehen machen, so würde ich doch bei jedem unvermutheten unglücklichen Ereignisse Euch anflehen, v. V. die Ihr, gemäß des Reiches Hoheit, über Recht und Unrecht zu wachen habt. Nun aber verjagt aus dem Vaterlande, aus der Heimath, allein, und Alles ermangelnd, was zum standesmäßigen Auskommen gehört, wohin soll ich mich wenden, oder Wen anrufen? Etwa Völker oder Könige, die alle wegen des Freundschaftsbundes mit Euch unserer Familie feind sind? oder wohin darf ich meinen Fuß setzen, wo nicht Denkmale in Menge von der feindlichen Hand meiner Vorfahren zeugten? Oder kann sich Unserer erbarmen, wer einst Euer Feind war?"

„Ueberhaupt hat uns Masinissa die Lehre gegeben, v. V. zu Niemand zu halten, als zum Römischen Volk; keine Verbindungen, keine neue Bündnisse einzugehen; überschwenglich großer Schutz werde uns durch Eure Freundschaft zu Theil

werden. Würde aber von diesem Reiche das Glück sich wenden, so müßten auch wir mit Euch untergehen. Durch Tapferkeit und der Götter Gnade seyd Ihr groß und mächtig. Alles glückt und huldigt Euch. Darum ist es Euch ein Leichtes, Bundesgenossen gegen erlittenes Unrecht zu schützen."

„Das nur fürchte ich, daß die Privatverbindungen des Jugurtha, die man noch nicht genugsam erkennt, Manche auf Abwege verleiten. Diese, höre ich, geben sich die äußerste Mühe, schleichen umher und setzen Euch einzeln zu, Ihr möchtet doch ja gegen den Abwesenden, ohne vorgängige Untersuchung, keinen Beschluß fassen. Meine Aussagen seyen erdichtet und meine Vertreibung Trugwerk, da es mir frei gestanden, in meinem Reiche zu verbleiben. O könnte ich Den, durch dessen verruchte That ich in dieses Elend gestürzt worden, in gleicher Lage der Verstellung erblicken! Möchtet doch einmal Ihr oder die unsterblichen Götter Theilnahme für menschliche Angelegenheiten empfinden! Traun, dann würde Der, den seine Schandthaten trotzig und hochberühmt gemacht, von allen Qualen gefoltert, für den Undank an unserm Vater, für den Mord meines Bruders und für mein Elend schwer büßen müssen. Jetzt Bruder, Theuerster meiner Seele, wiewohl Dir ein allzufrüher Tod von der Hand Dessen geworden, zu dem man sich's am wenigsten versehen konnte, jetzt glaube ich, über Deinen Fall mehr frohlocken als jammern zu dürfen. Denn nicht dem Throne, sondern der Flucht, Verbannung, Dürftigkeit und all' dem Elend, was mich niederbeugt, bist Du mit dem letzten Lebenshauche entrückt worden. Ich Unglücklicher aber, vom väterlichen Throne zu solchen Leiden herabgestürzt, biete ein Schauspiel mensch-

licher Schicksale dar. Ungewiß, was ich beginne, ob ich räche das Unrecht, das Du erlitten, selbst der Hülfe bedürftig, oder ob ich des Reiches mich annehme, ich, dessen Leben und Tod von fremder Macht abhängt. Möchte doch der Tod meinem Schicksal einen ehrenvollen Ausgang gönnen, auf daß nicht mein Leben ein Gegenstand der Verachtung werde, wenn ich leidensmüde der Ungerechtigkeit weichen wollte! Nun aber mag ich nicht leben, und sterben kann ich nicht ohne Schande! Versammelte Väter! Bei Euch, bei Euren Kindern und Eltern, bei des Römischen Volkes Hoheit beschwöre ich Euch, kommt mir Elenden zu Hülfe; tretet entgegen der Ungerechtigkeit; duldet nicht, daß Numidiens Reich, das Euer Eigenthum ist, durch Frevel und den Mord unserer Familie dahinschwinde!

15. Als der König seine Rede geendet, entgegnen die Gesandten Jugurtha's, mehr im Vertrauen auf ihre Spenden als auf ihre Sache, nur Weniges: „Hiempsal sey seiner Grausamkeit halber von den Numiden getödtet worden; Adherbal habe von freien Stücken Krieg angefangen, und nun, da er unterlegen, beklage er sich, daß er das Unrecht nicht habe vollbringen können. Jugurtha bitte den Senat, keine andere Meinung von ihm zu haben, als die er vor Numantia erworben, und nicht auf seines Feindes Worte mehr Gewicht zu legen, als auf seine Thaten.“

Hierauf verlassen beide Parteien die Curie. Der Senat schreitet alsbald zur Berathung. Die Gönner der Gesandten, zudem viele andere durch Gunst bestochen, äußern sich verächtlich über Adherbals Rede, erheben mit Lobsprüchen Jugurtha's Verdienste; Einfluß, Redensarten, kurz alle mög-

liche Mittel boten sie für eines Andern Frevel und Verbrechen auf, als gält' es der eigenen Ehre. Wenige nur, denen Recht und Gerechtigkeit theurer war als Reichthum, stimmten, daß man Adherbal beistehen und Hiempsals Tod streng ahnden müsse. Vor allen am meisten Aemilius Scaurus *), ein Mann von edler Abkunft, unternehmend, herrschsüchtig, der nach Macht, Ehre, Reichthum geizte, übrigens seine Fehler schlau zu bemänteln wußte. Wie dieser vermerkte, daß des Königs Bestechungen ruchbar und schaamlos geworden, fürchtete er, dieses schmutzig freche Spiel möchte, wie es unter solchen Umständen zu gehen pflegt, den Haß anfachen, und zügelte seines Herzens herrschende Triebe.

16. Gleichwohl behält im Senate diejenige Partei die Oberhand, der Geld oder Gunst vor Recht ging. Man beschließt, zehn Gesandte sollen das Reich, welches Micipsa inne gehabt, zwischen Jugurtha und Adherbal theilen. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Lucius Opimius**), ein berühmter Mann, der dazumal vielen Einfluß im Senate hatte, weil er als Consul, nach der Ermordung des Cajus Gracchus***)

*) Marcus Aemilius Scaurus, ein durch seine Beredtsamkeit, Gerechtigkeit und Strenge sonst berühmter Mann, der mit Marcus Cäcilius Metellus Consul und nachmals Princeps Senatus war.

**) Aus dem angesehenen Opimischen Geschlechte, ein wüthender Verfolger der demagogischen Umtriebe, die Cajus Sempronius Gracchus veranlaßt hatte. Er starb im größten Elend in der Verbannung, die ihm wegen Bestechlichkeit zuerkannt ward.

***) Cajus Sempronius Gracchus, jüngerer Bruder des Tiberius Sempronius Gracchus, in dessen Fußstapfen er trat. Die volks-

und Marcus Fulvius Flaccus *), das Volk den Triumph des Adels mit schwerer Hand hatte fühlen lassen.

Ihn empfing Jugurtha, obschon er ihn zu Rom unter seine Gegner **) zählte, dennoch mit der ausgezeichnetsten Aufmerksamkeit und bewirkte durch vieles Geben und Versprechen, daß derselbe Ehre, Pflichttreue, kurz alle Verhältnisse dem Interesse des Königs zum Opfer brachte. Den übrigen Gesandten suchte er auf gleichem Wege beizukommen; die meisten lassen sich gewinnen; wenigen nur war Pflichttreue theurer als Geld.

Bei der Theilung wird diejenige Hälfte von Numidien, die an Mauritanien gränzt und an Land und Leuten die reichere ist, dem Jugurtha zugeschieden; den andern Theil, mehr dem Schein als der Wirklichkeit nach vorzüglicher, der hafenreicher war und schönere Häuser enthielt, bekam Adherbal.

17. Der Zusammenhang scheint zu fordern, daß wir die Lage von Afrika kurz beschreiben und diejenigen Völker berühren, mit denen wir in Krieg oder Freundschaft gestanden. Was aber die Gegenden und Völkerschaften betrifft, die der Hitze, Unwegsamkeit und Wüsten halber weniger besucht sind,

---

thümlichen Plane und Unternehmungen dieser Brüder, wodurch sie sich den Haß der Adelsaristokratie zuzogen, so wie ihr unglückliches Lebensende sind bekannt. Vergl. Cap. 42.

*) Aus dem berühmten plebejischen Geschlechte der Fulvier, einer der Triumvirn, die mit Vollziehung des von Tib. Gracchus durchgesetzten Ackergesetzes beauftragt waren. Früher hatte er die Consulswürde bekleidet. In den letzten Gracchischen Unruhen ward er getödtet.

**) Nach der Lesart: in inimicis.

so könnte ich nicht leicht etwas Zuverläßiges erzählen. Das Uebrige will ich in möglichster Kürze abhandeln.

Bei der Eintheilung des Erdkreises machten die Meisten Afrika zum dritten Welttheil; Wenige nehmen nur Asia und Europa an, und rechnen Afrika zu Europa. Gegen Abend gränzt es an die Meerenge zwischen unserem *) Meere und dem Ocean; gegen Sonnenaufgang an eine abschüßige Fläche, welche Gegend von den Einwohnern Catabathmos genannt wird. Das Meer ist stürmisch hafenlos; der Boden ergiebig an Saatfrucht, reich an Viehweiden, an Bäumen unfruchtbar; Himmel und Erde sind wasserarm. Der Menschenschlag ist von gesundem Körperbau, schnellfüßig, abgehärtet gegen Strapatzen. Die Meisten löst das Alter auf, wofern sie nicht durch's Schwert oder durch wilde Thiere umkommen: denn selten wird einer von Krankheit bewältigt. Daneben gibt es viel Thiere schädlicher Art.

Ueber die Ureinwohner Afrika's aber, deßgleichen über die später Zugewanderten und ihre gegenseitige Vermischung will ich — obschon die gemeine Sage anders lautet — mit Wenigem berichten, wie es uns aus den Punischen Büchern, die von König Hiempsal **) seyn sollen, gedollmetscht worden, und womit auch die Meinung der Landesbewohner übereinstimmt. Für die Wahrheit selbst mögen die Gewährsmänner bürgen.

18. Afrika haben anfangs Getuler und Libyer inne gehabt, rohe und ungebildete Völker, die sich, wie das Vieh,

*) Das mittelländische Meer.

**) Nicht der König Hiempsal, den Jugurtha erschlagen.

von Wildfleisch nährten und von Kräutern des Feldes. Ohne Sitten, ohne Gesetz, waren sie keiner Obrigkeit unterthan; unstät, umherziehend, schlugen sie, wo die Nacht gerade Halt gebot, ihr Lager auf. Als aber Hercules, wie die Afrikaner glauben, in Hispanien umgekommen, lief sein Heer, das aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt war, nun da das Haupt fehlte und hin und wieder Viele selbst nach dem Oberbefehle trachteten, in Kurzem auseinander. Die darunter befindlichen Meder, Perser und Armenier steuerten zu Schiffe nach Afrika, wo sie den Landstrich einnahmen, der unserem Meere zunächst liegt. Die Perser aber zogen sich mehr nach dem Ocean hin. Diese bedienten sich der umgekehrten Schiffsböden zu Hütten, denn es fand sich weder Baustoff im Lande, noch Gelegenheit, dergleichen von den Hispaniern zu kaufen oder einzutauschen. Das weite Meer und Unkunde der Sprache hinderten den Handelsverkehr. Allmählig vermischten sie sich durch Heirathen mit den Getulern; und weil sie, um den Boden kennen zu lernen, häufig von einer Gegend in die andere gezogen waren, nannten sie sich selbst Numiden (Nomaden). Uebrigens sind bis auf diesen Tag die Wohnungen der Numidischen Landleute, die sie Mapalia nennen, von länglichter Gestalt, mit eingebogenen Dachseiten und haben das Ansehen von Schiffskielen.

Zu den Medern und Armeniern gesellten sich die Libyer (denn diese wohnten näher am Afrikanischen Meere, die Getuler mehr unter der Sonne, nicht fern vom heißen Erdgürtel). Selbige hatten schon frühzeitig Städte; denn nur durch die Meerenge von Hispanien geschieden, hatten sie Tauschhandel mit den Bewohnern eingeleitet. Ihren Namen ver-

darben allmählig die Libyer und nannten sie in ihrer barbarischen Mundart Mauren statt Meder. Bald aber wuchs der Perser Macht, und später haben, unter dem Namen Numiden, Diejenigen, welche sich der Uebervölkerung wegen vom Mutterlande trennten, die Landschaft in Besitz genommen, die, nächst bei Carthago, Numidien genannt wird. In der Folge brachten Beide, gestützt auf gegenseitige Hülfe, die Gränznachbarn durch Waffengewalt oder Schrecken unter ihre Botmäßigkeit, und erwarben sich Namen und Ruhm; doch Diejenigen mehr, die bis zu unserem Meer vorgerückt waren; denn die Libyer sind minder kriegerisch, als die Getuler. Zuleßt besaßen die Numiden den größten Theil des untern Afrika. All' die Besiegten verloren sich in Volk und Namen ihrer Gebieter.

19. Später haben die Phönicier, einige um die Volksmenge daheim zu mindern, andere aus Herrschsucht, nachdem sie den Pöbel und andere Abenteurer bearbeitet, Hippo *), Hadrumetum **), Leptis ***) und andere Städte †) an der Meeresküste gegründet. Diese kamen in Kurzem so empor, daß sie dem Stammlande theils zum Schutz, theils zur Ehre gereichten. Denn was Carthago betrifft, so ist, dünkt mir,

---

*) Hippo Zarytos, nahe bei Utika, in der Afrikanischen Provinz Zeugitana.

**) In der Afrikanischen Provinz Byzacium, später eine Römische Colonie unter Trajan.

***) Leptis parva, gleichfalls in Byzacium, zwischen Hadrumetum und Thapsus.

†) Carthago, Utika u. s. w.

besser, zu schweigen, als wenig zu sagen;, weil die Zeit gemahnt, weiter zu eilen.

Also zunächst der Landschaft Catabathmos, welche Aegypten von Afrika scheidet, liegt dem Meer entlang Cyrene *), eine Colonie der Theräer **); dann kommen die beiden Syrten ***), und zwischen ihnen Leptis; weiter hin die Altäre der Philänen †), die gegen Aegypten hin die Gränze des Carthagischen Reiches bildeten, hernach andere Punische Städte. Das übrige Land bis an Mauritanien ist im Besitze der Numidien; nächst an Hispanien wohnen die Mauren. Ueber Numiden hinaus sollen, wie wir berichtet worden, die Getuler walten, theils in Hütten, andere bei noch roherer Lebensweise, ohne bleibenden Wohnsitz. Hinter ihnen sollen die Aethiopen seyn, weiterhinunter Gegenden, von der Sonne Gluthen ausgebrannt. Zur Zeit des Jugurthinischen Krieges wurden die meisten Punischen Städte und das Gebiet, das die Carthager zuletzt besaßen, im Namen des Römischen Volkes durch Staatsbeamte verwaltet. Ein großer Theil der Getuler und die Numiden bis zum Flusse Muluga standen unter Jugurtha; über alle Mauren herrschte König Bocchus, der vom Römervolke, außer dem Namen nichts wußte, und der auch uns, weder im Kriege noch im Frieden, zuvor bekannt geworden war.

---

*) Hauptstadt von Cyrenaica (Pentapolis).

**) Battus hieß der Stifter, der mit einer Colonie von der Insel Thera (einer der sporadischen Inseln im carpathischen Meere, zwischen Rhodus und Creta) herkam.

***) S. Cap. 78.

†) S. Cap. 79.

Ueber Afrika und seine Bewohner ist nun nach Nothdurft genug gesagt worden.

20. Als nach des Reiches Theilung die Gesandten Afrika verlassen hatten, und Jugurtha wider seines Herzens Besorgniß den Lohn seines Verbrechens in seinen Händen erblickt, ward ihm zur Gewißheit, was er schon vor Numantia von seinen Freunden vernommen, daß in Rom Alles käuflich sey. Zudem angefeuert durch die Verheißungen Derer, die er kaum zuvor mit Geschenken überfüllt hatte, richtet er seine Gedanken auf das Reich des Adherbal. Er selbst war muthig, kriegslustig; der Andere, auf den es abgesehen war, ruhig, unkriegerisch, sanften Gemüths, dem Unrecht zum Opfer Preis gegeben, mehr fürchtend als furchtbar. Unversehens also fällt er mit großer Schaar in dessen Gebiet, treibt viel Volks zusammt Vieh und andrer Beute hinweg, steckt die Wohnungen in Brand, überfällt mit der Reiterei in feindlichem Zuge die meisten Gegenden. Dann kehrt er mit der ganzen Masse in sein Reich zurück, in Erwartung, Adherbal werde im Gefühle seines Schmerzens die Kränkung mit gewaffneter Hand rächen, und so zum Krieg Anlaß geben. Dieser aber, weil er sich zum Waffenkampfe nicht gewachsen erachtete, und mehr auf die Freundschaft des Römischen Volkes bauete als auf die Numiden, schickte Gesandte zu Jugurtha, um sich über sein widerrechtliches Verfahren zu beschweren. Allein, ohnerachtet sie eine schmachvolle Antwort zurückbrachten, beschloß er doch, eher Alles zu erdulden, als den Krieg aufzunehmen, da ihm der frühere Versuch so übel bekommen war. Dadurch aber ward Jugurtha's Gier nicht gemindert, denn schon hatte er im

Geiste dessen ganzes Reich verschlungen. Er fing daher, nicht wie vorher, mit freibeuterischer Horde den Krieg an, sondern mit einem großen wohlgerüsteten Heere, und trachtete unverhohlen nach der Herrschaft über ganz Numidien. Wohin er übrigens zog, verheerte er Städte und Felder, schleppte Beute fort, mehrte den Muth der Seinigen, den Schrecken beim Feinde.

21. Wie nun Adherbal keinen andern Ausweg sieht, als sein Reich entweder zu verlassen, oder mit den Waffen zu behaupten, zieht er nothgedrungen Kriegsvölker zusammen, und rückt dem Jugurtha entgegen. Die beiderseitigen Heere lagerten sich indessen bei der Stadt Cirta *), ohnfern des Meeres. Weil schon der Tag sich neigte, kam es nicht mehr zum Treffen. Kaum aber war die Nacht zum größten Theil verstrichen, noch dämmerte der Morgen kaum, so überfallen die Truppen Jugurtha's, auf das gegebene Zeichen, das Lager der Feinde. Da ein Theil noch halb im Schlafe, der andere erst im Begriffe war, zu den Waffen zu greifen, so ward Flucht und Niederlage allgemein. Adherbal mit wenigen Reisigen entflieht nach Cirta, und hätte er daselbst nicht eine Menge Römischer Bürger getroffen, welche die nachsetzenden Numiden von den Mauern abwehrten, so wäre an Einem Tage zwischen beiden Königen der Krieg begonnen und beendigt worden.

Jugurtha umlagert nun die Stadt, und trifft Anstalten, sie mit Sturmdächern und Thürmen und mit Maschinen al-

---

*) Hauptstadt in Numidien, vormals die Residenz des Königs Masinissa.

ler Art zu erobern, und zwar in größter Eile, um den Gesandten, die Adherbal, wie er vernommen, vor dem Treffen nach Rom geschickt hatte, den Vorsprung abzugewinnen.

Der Senat aber, auf die Nachricht von ihrem Kriege, ordnet drei junge Männer nach Afrika ab, mit dem Auftrage, sich zu beiden Königen zu verfügen und ihnen zu verkünden: „Es sey der Wille und die Meinung des Senates und des Römischen Volkes, daß sie ablassen von den Waffen; ihre Streitigkeiten sollen sie eher im Weg Rechtens, als durch Krieg entscheiden; so fordere es Roms und ihre eigene Ehre."

22. Die Gesandten beschleunigen ihre Ankunft in Afrika um so mehr, weil man zu Rom, als sie sich eben zur Abreise anschickten, von dem vorgefallenen Treffen und von der Belagerung Cirta's hörte. Das Gerücht gab übrigens der Sache einen milderen Anstrich. Als Jugurtha ihren Vortrag angehört, antwortete er: „Ihm sey nichts höher und theurer als die Willensmeynung des Senates. Von Jugend an habe er nach dem Beifall der Besten getrachtet. Durch Verdienste, nicht durch Ränkesucht habe er die Gunst des Publius Scipio, dieses großen Mannes, erlangt. Derselben Eigenschaften wegen, nicht aus Mangel an Nachkommenschaft, sey er von Micipsa durch Adoption zur Thronfolge berufen worden. Je mehr er sich übrigens durch Rechtlichkeit und Bravheit ausgezeichnet habe, je weniger könne sein Herz Unbilde erdulden. Adherbal habe meuchlings seinem Leben nachgestellt; wie ihm solches kund geworden, sey er dem Verbrecher desselben entgegengetreten; das Römische Volk würde weder recht noch gut thun, wenn es ihm das Völkerrecht

versagen wollte. Uebrigens werde er wegen aller dieser Angelegenheiten Gesandte gen Rom schicken."

So schied man beiderseits auseinander. Zu einer Unterredung mit Adherbal konnten die Gesandten nicht gelangen.

23. Sobald sie, seiner Rechnung nach, Afrika im Rücken hatten, umgibt Jugurtha, weil er der natürlichen Lage halber Cirta mit Sturm nicht nehmen kann, die Ringmauern mit Wall und Graben, führt Thürme auf und bemannt sie mit Besatzung. Zudem versucht er Tag und Nacht Gewalt oder List; hält den Vertheidigern der Mauern bald Lohn, bald Schrecken vor Augen; befeuert durch Zuspruch den Muth der Seinigen; rastlos bedacht setzt er alle Mittel in Bewegung.

Adherbal nun, als er sein ganzes Schicksal auf die Spitze gestellt, den Feind voll Erbitterung, nirgends Hoffnung zum Entsatz, und beim Mangel aller Bedürfnisse die Unmöglichkeit vor sich sieht, den Krieg hinauszuspielen, wählt von den Begleitern, die mit ihm nach Cirta geflohen, die zwei Unerschrockensten, und ermuthigt sie durch viele Verheißungen und Klagen über sein Mißgeschick, daß sie durch die feindlichen Verschanzungen in der Nacht zum nächsten Meeresgestade und von dannen nach Rom zögen. Die Numiden entledigen sich in wenigen Tagen ihres Auftrags. Adherbals Schreiben ward im Senate verlesen. Sein Inhalt lautete:

„Nicht meine Schuld ist es, daß ich so oft bittweise zu Euch sende, versammelte Väter! Jugurtha's Gewaltthätigkeit zwingt mich dazu. Ihn hat eine so leidenschaftliche Wuth, mich zu vertilgen, befallen, daß er weder Euch, noch die unsterblichen Götter im Herzen hegt, und vor Allem nach mei-

nem Blute dürstet. So kommt es, daß ich, der Bundesgenosse und Freund des Römischen Volkes, schon im fünften Monat von Waffenmacht eingeschlossen gehalten werde. Mir helfen weder die guten Dienste meines Vaters Micipsa, noch Eure Beschlüsse. Ob heftiger das Schwert mich dränge, oder der Hunger, weiß ich selbst nicht zu sagen. Mehr von Jugurtha zu schreiben, mißräth meine Lage. Hab' ich doch schon vordem die Erfahrung gemacht, wie wenig Glauben der Unglückliche findet. So viel übrigens merke ich wohl, daß ich nicht das höchste Ziel seines Strebens bin, und daß er sich nicht zugleich auf Eure Freundschaft und auf mein Reich Hoffnung macht. Was von Beiden ihm mehr gilt, ist für Niemand ein Geheimniß. Denn zuerst hat er meinen Bruder Hiempsal erschlagen, dann mich aus dem väterlichen Reiche verjagt. Freilich trafen diese Unbilden nur uns, nicht Euch. Nunmehr aber hat er Euer Reich mit Waffengewalt in Besitz genommen. Mich,. den Ihr den Numiden zum Herrscher gesetzt habt, hält er eng eingeschlossen. Wie er die Botschaft Eurer Gesandten geachtet, beweist meine gefahrvolle Lage. Ist noch ein Mittel übrig, seinen Sinn zu lenken, als Gewalt von Eurer Seite? Ich meines Theils wünschte freilich lieber, daß Alles, was ich jetzt schreibe, und was ich vorlängst klagweise im Senate vorgebracht habe, grundlos wäre, als daß erst das Unglück meinen Worten Glauben verschaffen soll. Weil ich denn aber geboren bin, ein Mahlzeichen für Jugurtha's Frevel zu seyn, so flehe ich jetzt nicht um Erlösung von Tod und Drangsal, sondern von der Tyrannei meines Feindes und von körperlichen Qua-

len. Mit dem Königreich Numidien, das Euer Eigenthum ist, schaltet nach Gefallen. Nur mich entreißt den brudermörderischen Händen, bei Eures Reiches Hoheit, bei Eurer Freundschaftstreue, wenn anders noch ein Rest von Andenken an meinen Großvater Masinissa in Euch lebt."

25. Nach Verlesung dieses Schreibens stimmten Einige: man müsse ein Heer nach Afrika senden und schleunigst dem Adherbal zu Hülfe kommen; mittlerweile könne man über Jugurtha zu Rathe gehen, dieweil er den Gesandten keine Folge geleistet. Aber eben die Gönner des Königs arbeiteten aus allen Kräften, einen solchen Beschluß zu hintertreiben. So ward, wie dieß in den meisten Angelegenheiten zu gehen pflegt, das öffentliche Wohl der Privatgunst zum Opfer gebracht. Dennoch werden Gesandte nach Afrika abgeordnet, Männer von Jahren, von Adel und vom ersten Range. Unter ihnen war auch Marcus Scaurus, von dem oben schon die Rede war, vordem Consul, und damals der Erste im Senate. Diese begaben sich, weil die Sache ein gehäßiges Ansehen bekam, zugleich weil die Numiden so dringend baten, schon nach drei Tagen an Bord. Bald darauf bei Utika gelandet, schicken sie ein Schreiben an Jugurtha: „Er solle schleunigst in die Provinz kommen; sie seyen vom Senate an ihn gesendet." Bei der Nachricht, daß so berühmte Männer, die, wie er gehört hatte, in Rom den größten Einfluß besäßen, angelangt seyen, um seinen Plan zu vereiteln, war er anfangs betroffen, und Furcht und Herrschgier ließen ihn zu keinem Entschlusse kommen. Er fürchtete den Zorn des Senats, wenn er den Gesandten nicht gehorchte; andererseits riß sein Gemüth, von Leidenschaft geblendet, zum be-

gonnenen Frevel ihn fort. Endlich gewann in dem habgierigen Herzen der böse Rath die Oberhand. Er rückt also mit seinem Heere von allen Seiten auf Cirta los und sucht mit stürmender Hand einzubrechen, zuversichtlich hoffend, wenn die Macht des Feindes getheilt wäre, durch Gewalt oder List Gelegenheit zum Siege zu finden. Als aber der Versuch mißlang, und er seinen Plan, den Adherbal vor der Zusammenkunft mit den Gesandten zu fahen, nicht durchzusetzen vermag, erscheint er, um den Scaurus, den er am meisten fürchtete, durch längeres Zögern nicht aufzubringen, mit wenigen Reisigen in der Provinz. Hier wurden ihm zwar im Namen des Senats schwere Drohungen verkündet, wofern er von der Belagerung nicht abließe; doch schieden die Gesandten nach langer Unterhandlung unverrichteter Dinge von dannen.

26. Diese Nachricht war kaum nach Cirta gekommen, als die Italier, durch deren Tapferkeit die Mauern vertheidigt worden, im Vertrauen, sie würden im Fall der Uebergabe aus Rücksicht für die Macht des Römischen Volkes verschont bleiben, dem Adherbal den Rath geben: „er solle sich und die Stadt an Jugurtha ergeben, und nur das Leben sich ausbedingen, für's Weitere werde der Senat schon sorgen.“ Adherbal, wiewohl er auf nichts weniger als Jugurtha's Wort traute, folgt gleichwohl der Stimme der Italier, weil sie, wollte er Widerspruch einlegen, die Macht hatten, ihn zu zwingen, und schließt die Uebergabe ab.

Jugurtha läßt vor Allem den Adherbal auf die qualvollste Weise hinrichten, sofort alle mannbaren Numiden und Han-

delsleute ohne Unterschied, wie einer seinen Bewaffneten in den Weg kam, niedermachen.

27. Als man in Rom Dieß erfuhr, und die Sache im Senate zur Sprache kam, suchten auch jetzt wieder des Königs dienstbeflissene Freunde durch ihre Dazwischenkunft, öfters mit Empfehlung, zuweilen auch wohl mit Gezänk die Zeit hinzuhalten und das Gräßliche der That zu mildern. Und hätte nicht Cajus Memmius*), ernannter Volkstribun, ein feuriger Mann und Feind der Adelsmacht, dem Römischen Volke gezeigt, es sey darauf abgesehen, durch Vermittlung einiger Parteihäupter, dem Jugurtha sein Verbrechen nachzusehen, so wäre gewiß durch beständigen Aufschub der Beschlußnahme aller Unwillen nach und nach verschwunden. So mächtig wirkten Gunst und Geld des Königs. Weil aber der Senat im Bewußtseyn seiner Schuld das Volk fürchtete, werden dem Sempronischen Gesetze**) gemäß, zu Provinzen für die künftigen Consuln Numidien und Italien bestimmt. Zu Consuln werden ernannt Publius Scipio Nasica, Lucius Bestia Calpurnius; dem Calpurnius fällt Numidien, dem Scipio Italien zu. Sofort wird ein Heer ausgehoben, das

*) Aus dem berühmten Geschlechte der Memmier, einflußreicher Volksredner. Im Anfange der Marianischen Unruhen wurde er ermordet.

**) L. Sempronia (Caji Gracchi) de provinciis, vermöge dessen der Senat vor der Consulwahl die Provinzen bestimmte, die denselben nach Niederlegung des Consulats zufallen sollten. Unter den Consuln selbst fand dann eine Verloosung der vom Senate bestimmten Provinzen Statt.

nach Afrika übergesetzt werden sollte. Sold und andere Kriegsbedürfnisse werden verwilligt.

28. Dem Jugurtha aber kam diese Nachricht wider alle Erwartung, sintemal bei ihm der Gedanke Wurzel gefaßt hatte, daß in Rom Alles käuflich sey. Er schickt daher seinen Sohn und mit ihm zwei seiner Vertrauten als Gesandte nach Rom, und gab ihnen dieselbe Weisung wie denen, die er nach Hiempsals Ermordung abgeordnet hatte: „Sie sollen Jedermänniglich mit Geld angreifen.“ Als diese in der Nähe von Rom angelangt waren, machte Bestia bei'm Senate die Anfrage: „ob es gefällig sey, die Gesandten Jugurtha's in der Stadt aufzunehmen?“ Darauf erfolgte der Bescheid: „wofern sie nicht gekommen, seine und des Reiches Ergebung darzubringen, so sollen sie in den nächsten zehn Tagen Italien räumen.“ Der Consul läßt den Numiden den Senatsschluß eröffnen. So ziehen sie unverrichteter Sache nach Hause ab. Inzwischen war das Heer auf den Kriegsfuß gesetzt, und Calpurnius wählt adliche, parteisüchtige Leute zu seinen Legaten, durch deren Einfluß er seine etwaige Verschuldungen zu decken hoffte. Unter ihnen war auch Scaurus, von dessen Charakter und Denkart wir oben geredet. In unserm Consul nämlich lagen viel treffliche Eigenschaften des Geistes sowohl als des Körpers, die allzumal von der Habsucht in Schatten gestellt wurden. Abgehärtet gegen Strapatzen, durchdringenden Geistes, von vieler Umsicht, nicht ohne Kriegserfahrung, war er unerschütterlich gegen Gefahren und Ränke.

Die Legionen wurden durch Italien nach Rhegium, und von Sicilien sofort hinüber nach Afrika geführt. Also drang Calpurnius, nachdem er für Mundvorrath gesorgt, anfäng-

lich rasch in Numidien ein, machte viel Volkes zu Gefangenen und eroberte etliche Städte mit stürmender Hand.

29. Als ihn aber Jugurtha durch Gesandte mit Geld zu versuchen und ihm die Schwierigkeit des Krieges, den er zu führen hatte, zu zeigen begann, da ward das habsucht-kranke Gemüth leicht umgestimmt. Uebrigens wird Scaurus allen Berathungen als Genosse und Beihelfer zugesellt, denn obschon er anfangs, als schon die Meisten seiner Partei bestochen waren, den König aufs heftigste bekämpft hatte, dennoch ward er durch das viele Geld vom Wege des Rechts und der Ehre zur Schlechtigkeit fortgerissen.

Jugurtha erkaufte zwar zunächst nur Verzug des Krieges, vermeinend, in der Zwischenzeit durch Gaben oder Gunst Etwas auszurichten. Sobald er aber vernahm, daß Scaurus an dem Handel Theil habe, schöpft er große Hoffnung, den Frieden wieder zu gewinnen, und beschließt, über alle Vertragspunkte persönlich mit ihnen zu unterhandeln.

Unterdessen wird der Quästor Sextius vom Consul als Geißel nach Vacca geschickt, einer Stadt, die dem Jurgurtha gehörte. Zum Vorwande diente die Uebernahme des Getreides, dessen Lieferung Calpurnius den Gesandten öffentlich auferlegt hatte, weil bei verzögerter Ergebung Waffenstillstand eingetreten war.

Der König kommt also, wie er beschlossen hatte, in's Lager, spricht vor versammeltem Kriegsrath nur Weniges über den Unwillen, den er durch sein Verfahren erregt, und wie er wünsche, daß seine Ergebung möchte angenommen werden. Alles übrige verhandelte er mit Bestia und Scaurus insgeheim. Am folgenden Tage, nachdem man zum

Schein, durch einander noch hatte abstimmen lassen, wird die Ergebung angenommen. Wie übrigens im Kriegsrath gefordert worden, werden an den Quästor dreißig Elephanten, viel Schlachtvieh und Pferde, nebst einer unbedeutenden Geldsumme abgeliefert.

Calpurnius reist nach Rom zur Wahl der Obrigkeiten. In Numidien und in unserem Heere waltete Friede.

30. Nachdem ruchbar geworden, was in Afrika vorgefallen und wie es dabei zugegangen, wird zu Rom aller Orten und in allen Gesellschaften das Verfahren des Consuls abgehandelt. Beim Bürgerstande herrschte große Erbitterung; die Väter waren in Verlegenheit; sie wußten nicht, sollten sie die Frevelthat gut heißen, oder den Vertragsschluß des Consuls umstoßen. Am meisten hinderte sie die Macht des Scaurus, nach Pflicht und Gewissen zu handeln, denn diesen bezeichnete der Ruf als Rathgeber und Genossen des Bestia.

Aber Cajus Memmius, von dessen Freiheitssinn und Haß gegen die Adelsmacht wir oben geredet, fordert, indeß der Senat schwankte und säumte, das Volk zur Rache auf; mahnt, sie sollen nicht ablassen vom Staate, noch von ihrer Freiheit; schildert eine Menge von übermüthigen und grausamen Handlungen des Adels; unabläßig bietet er allen Mitteln auf, die Gemüther des Volks zu entflammen.

Weil aber um jene Zeit Memmius als Redner großen Namen und Einfluß besaß, so habe ich für angemessen erachtet, eine seiner Reden hier zu verzeichnen, und zwar vorzugsweise diejenige, die er nach der Rückkehr des Bestia in der Volksversammlung hielt. Sie lautete, wie folgt:

31. „Vieles mahnt mich ab von Euch, Quiriten, über-

wände nicht Alles meine Liebe für's Gemeinwesen: die Macht der herrschenden Partei; Eure Langmuth; die allgemeine Rechtlosigkeit, vorzüglich aber der Umstand, daß Schuldlosigkeit mehr Gefahr als Ehre bringt. Denn davon mag ich gar nicht reden, wie Ihr in diesen fünfzehn Jahren dem Uebermuthe Weniger zum Gespötte dientet; wie schmählich Eure Vertheidiger gefallen sind, ohne einen Rächer zu finden; wie Euer Muth in Schlaffheit und Gleichgültigkeit erlahmt ist, so daß Ihr zur Stunde, wo Eure Feinde sich selbst Preis gegeben, Euch nicht einmal erhebt und jetzt noch diese Menschen fürchtet, deren Schrecken Ihr billig seyn solltet. Wiewohl aber dem also ist, dennoch drängt mich der Geist, der Macht dieser Partei die Stirne zu bieten. Zum wenigsten will ich einmal mit der Freiheit, die mir mein Vater zum Erbtheil hinterließ, den Versuch wagen. Ob ich es vergeblich oder mit Erfolg thun werde, liegt in Eurer Hand Quiriten! Nicht fordere ich Euch auf, daß Ihr, wie Eure Altvordern oft gethan, mit gewaffneter Hand das Unrecht bekämpfet. Keiner Gewalt bedarf es, keiner Trennung; nothwendig ist, daß sie sich durch ihr eigenes Benehmen, den Sturz selbst bereiten. Nach Ermordung des Tiberius Gracchus, der, wie sie sagten, nach Königsherrschaft strebte, sind peinliche Untersuchungen gegen das Römische Volk verhängt worden. Auch nach des Cajus Gracchus und Marcus Fulvius *) blutigem Tode sind Viele Eures Standes im Kerker hingerichtet worden, und beidemale hat nicht das Gesetz, sondern die Laune jener Menschen dem Blutvergießen ein Ende

*) S. Cap. 16.

gemacht. So nenne man denn dem Volke sein Recht wieder geben wollen ein Trachten nach Königsherrschaft, so mag die Rache für gerecht gelten, die ohne Bürgerblut keine Befriedigung findet. In vorigen Jahren habt Ihr mit stillem Unmuth zugesehen, wie der Staatsschatz geplündert wurde; wie Könige und freie Völker Wenigen vom Adel zinsbar waren; wie eben dieselben neben den höchsten Würden auch die größten Reichthümer besaßen; und doch haben sie für eine Kleinigkeit geachtet, daß sie all' Dieses ungestraft thun dürften. So sind zuletzt Gesetze, Eure Hoheitsrechte, alle göttliche und menschliche Angelegenheiten den Feinden überantwortet worden. Und zwar haben die, so all' Dieses bewirkt, weder Scham noch Reue, sondern stolzirend wandeln sie Euch vor den Augen einher, brüsten sich mit Priesterwürden und Consulaten, wohl auch mit Triumphen, als ob sie dieß Alles in Ehren und nicht als Raub besäßen. Sklaven, die man um's Geld kauft, lehnen sich auf gegen ungerechtes Regiment ihrer Gebieter; Ihr aber, Quiriten, zum Herrschen geboren, duldet mit Gleichmuth das Sklavenjoch. Und wer sind sie denn, die sich des Staates bemeistert? Die ruchlosesten Menschen, mit bluttriefenden Händen, von unmenschlicher Habsucht, voll strafbarer Schuld und doch zugleich voll Uebermuths, denen Treue, Anstand, Pflichterfüllung, mit einem Worte Alles, Ehre und Schande als verkäufliche Waare dient. Einige finden in der Ermordung der Volkstribunen, Andere in ungerechten Anklagen, die Meisten in dem Blutbade Sicherheit, so sie unter Euch angerichtet. Also je größer der Frevler, desto geborgener ist er; die Furcht haben sie von ihren Verbrechen auf Eure Feigheit übergewälzt. Sie allzumal hat

einerlei Begier, einerlei Haß, einerlei Furcht zur Einheit genöthigt. Solches Band ist unter Gutgesinnten Freundschaft, unter Schlechten Meuterei. Hättet Ihr so viel Liebe zur Freiheit, als jene Menschen zur Herrschsucht entflammt sind, wahrlich dann würde der Staat nicht, wie jetzt geschieht, mißhandelt, und Eure Wohlthaten würden den Besten zu Theil werden, nicht den Verwegensten. Eure Altvordern haben, um sich Recht zu verschaffen und die Volkshoheit zu begründen, sich zweimal getrennt und mit den Waffen in der Hand den Aventinus besetzt. Und Ihr wollet nicht für die Freiheit, die sie Euch zum Erbe hinterließen, mit aller Macht kämpfen? und zwar mit desto mehr Feuereifer, weil die Schande größer ist, das Erworbene zu verlieren, als nie erworben zu haben."

„Fragt mich Einer, was ist denn also deine Ansicht? Rache soll man nehmen an Denen, die dem Feinde den Staat verrathen haben; nicht mit der Faust, noch durch Gewaltmittel, — so zu handeln wäre für Euch unwürdiger, als für sie, so behandelt zu werden — sondern durch gerichtliche Untersuchung und eigenes Geständniß des Jugurtha. Ist seine Ergebung ernstlich gemeint, so wird er gewiß Euren Befehlen gehorsam seyn. Wofern er sie aber nicht achtet, nun dann werdet Ihr selbst zu ermessen wissen, was dieß für ein Frieden oder für eine Ergebung sey, woraus dem Jugurtha Straflosigkeit für seine Verbrechen, wenigen Machthabern Reichthums die Fülle, dem Staate Schaden und Schande erwachsen ist. Ihr müßtet denn nur ihrer Zwingherrschaft noch nicht satt geworden seyn, oder mehr als an der Gegenwart an jener Zeit Gefallen finden, wo Königreiche, Provinzen,

Gesetze, Rechte, Gerichte, Krieg und Frieden, kurz alle göttliche und menschliche Angelegenheiten in den Händen einiger Wenigen waren, Ihr aber, das heißt, das Römische Volk, die Ihr, unbesiegt von Feinden, über alle Nationen gebietet, zufrieden waret, das bischen Leben zu fristen. Denn wer von Euch hat es gewagt, sich gegen die Knechtschaft auflehnen?"

„Und doch — wiewohl es meines Erachtens das Schändlichste für einen Mann ist, Beleidigungen ungestraft hinzunehmen — dennoch wollte ich mich willig darein ergeben, daß Ihr den verruchtesten Menschen, dieweil sie Bürger sind, Verzeihung gewährtet, wenn nicht Barmherzigkeit zum Verderben ausschlagen würde. Denn so groß ist ihre Unverschämtheit, daß sie es nicht einmal hoch anschlagen, ungestraft Verbrechen verübt zu haben, wenn man ihnen nicht die Möglichkeit entreißt, fortan dergleichen verüben zu können. Euch aber wird ein ewiger Stachel zurückbleiben, wenn Ihr einsehen lernt, daß Ihr entweder die Knechtschaft auf Euch nehmen, oder die Freiheit mit Gewalt behaupten müßt. Denn wo ist noch Hoffnung auf Treue oder Eintracht? Herrschen wollen sie, Ihr wollt frei seyn; sie Unrecht thun, Ihr Euch Dessen erwehren; endlich behandeln sie Eure Bundesgenossen als Feinde, Eure Feinde als Bundesgenossen. Kann bei so widerstreitenden Gesinnungen Frieden oder Freundschaft walten? Darum warne und vermahne ich Euch, lasset so großen Frevel nicht ungestraft hingehen. Keine Veruntreuung an der Schatzkammer ist begangen worden, keine Gelderpressung an den Bundesgenossen. So strafbar auch diese Vergehungen sind, so sind sie so herkömmlich geworden, daß man sie

zur Zeit gar nicht mehr beachtet. Dem grimmigsten Feinde ist des Senates Würde verrathen worden, verrathen Eure Staatshoheit. Daheim und im Felde sind die öffentlichen Angelegenheiten zur feilen Waare geworden. Wird dieses nicht gerichtlich verfolgt, nicht geahndet an den Schuldigen, was bleibt dann übrig, als daß wir unterthan Denen leben, die solches thaten? Denn ungestraft thun, was beliebt, heißt, König seyn."

„Ich fordere Euch darum nicht auf, Quiriten, daß Euch lieber seyn soll, Eure Mitbürger haben schlecht als redlich gehandelt, sondern daß Ihr nicht durch Nachsicht gegen Bösewichte die Gutgesinnten zu Grunde richtet. Ohnehin ist es in einem Freistaat zuträglicher, gute Dienste eher zu vergessen, als Uebelthaten, denn der gute Bürger läßt höchstens nach, wenn man ihn nicht beachtet, der schlechte wird immer ruchloser. Zudem wo kein Unrecht vorliegt, bedarf es nicht oft der Abhülfe."

32. Durch diese und andere ähnliche oft wiederholte Vorstellungen beredet Memmius das Volk, den Lucius Cassius *), der dazumal Prätor war, an Jugurtha zu senden, und ihn unter Verheißung sicheren Geleites nach Rom zu bringen, damit durch Aussage des Königs die Vergehungen des Scaurus und der Uebrigen, die man der Bestechung halber vor Gericht zu fordern gedachte, desto leichter an den Tag kämen.

---

*) Lucius Cassius Longinus, ein wegen seiner strengen Gerechtigkeitsliebe damals hochgeachteter Mann, der früher schon Consul und Censor gewesen war. Man pflegte ihn die Klippe der Schuldigen (scopulus reorum) zu nennen. Val. Max. III. 7, 9.

Während Dieß zu Rom vorgeht, verübten die Befehlshaber des Heeres, welche Bestia in Numidien zurückgelassen hatte, dem Beispiele ihres Feldherrn folgend, zahllose Unthaten der schändlichsten Art. Da gab es welche, die durch Gold bestochen, dem Jugurtha die Elephanten auslieferten; Andere verkauften ihm die Ueberläufer, noch Andere trieben Beute aus Freundesland hinweg. Mit solcher Macht hatte die Habsucht, wie eine Seuche, ihre Gemüther befallen.

Cassius aber, nachdem Cajus Memmius seinen Antrag durchgesetzt hatte, reist zu großer Bestürzung des Adels zu Jugurtha ab, und als dieser sich ängstlich zeigte und Gewissenshalber Mißtrauen in seine Sache setzte, überredet er ihn, er solle, weil er sich denn doch dem Römischen Volke ergeben, lieber mit dessen Großmuth als mit der Macht desselben die Probe machen. Persönlich verbürgt er sich überdieß mit seinem Wort, das der König nicht geringer achtete als die öffentliche Zusage. So groß war zu selbiger Zeit der Ruf des Cassius.

33. So kam denn Jugurtha mit Beiseitsetzung der königlichen Würde, in höchst kläglichem Aufzuge mit Cassius nach Rom; und wiewohl er selbst große Seelenkraft besaß, dennoch suchte er, bestärkt von Allen, durch deren Einfluß oder Verbrechen er Alles, was wir oben schon erzählt haben, durchgeführt hatte, den Volkstribun Cajus Bäbius durch reichen Lohn zu gewinnen, um durch dessen Unverschämtheit gegen Recht und jegliche Unbilde Schutz zu finden.

Cajus Memmius aber berief eine Volksversammlung, und so groß auch die Erbitterung des gemeinen Volkes gegen den König war, wie denn Einige verlangten, man solle ihn

in Bande legen, Andere, man solle ihn nach alter Väter Weise als einen Feind des Staats zum Tode führen, wofern er seine Mitschuldigen nicht entdecke, — so behielt er doch mehr die Forderungen der Ehre als der Rache im Auge, dämpfte die Bewegungen und sänftigte ihre Gemüther; zuletzt erklärte er seinen festen Entschluß, daß seinerseits das sichere Geleite unverletzt erhalten werden solle. Als es hierauf stille geworden und Jugurtha vorgeführt war, hebt er zu reden an: schildert die Unthaten, die derselbe zu Rom und in Numidien verübt; zeigt, was er gegen Vater und Brüder verbrochen; „wiewohl das Römische Volk, fährt er fort, die Helfershelfer und Werkzeuge kenne, deren er sich dabei bedient, so verlange es doch aus seinem Munde noch klareren Beweis. Würde er die Wahrheit bekennen, so dürfe er auf die Treue und Nachsicht des Römischen Volkes noch große Hoffnung bauen; wofern er sie aber verschweige, so werde solches seine Genossen nicht retten, wohl aber ihm selbst und seinen Hoffnungen zum Verderben gereichen.“

34. Als nun Memmius seine Rede geendet hatte, und Jugurtha zur Antwort aufgefordert ward, heißt der Volkstribun Cajus Bäbius, der, wie schon gesagt, mit Geld bestochen war, den König schweigen, und wiewohl die Volksmenge, welche der Versammlung anwohnte, in heftige Gährung gerieth, und ihn durch Geschrei, Geberden, öfteres Anwogen und andere Zeichen, wodurch der Zorn sich auszusprechen pflegt, zu schrecken suchte, dennoch siegte die Unverschämtheit. Also gehöhnt wich das Volk aus der Versammlung. Dem Jugurtha und Bestia und den Uebrigen, welchen die Untersuchung Besorgniß gemacht, wächst der Muth.

35. Zur selben Zeit befand sich zu Rom ein gewisser Numide, Namens Maßiva, ein Sohn des Gulußa und Masinissa's Enkel, der, weil er bei der Könige Zwist gegen Jugurtha Partei genommen, nach Cirta's Uebergabe und Adherbals Ermordung flüchtig aus Afrika gewichen war. Diesen beredet Spurius Albinus, der das Jahr nach Bestia mit Quintus Minucius Rufus das Consulat verwaltete, er solle sich, weil er vom Stamme Masinissa's sey, und Jugurtha seiner Verbrechen halber von Haß und Furcht verfolgt werde, um Numidiens Thron beim Senate bewerben. Der kriegslustige Consul wollte lieber Alles durcheinander gehen als einschlafen sehen; ihm selbst war Numidien zur Provinz, dem Minucius Macedonien zugefallen. Wie nun Maßiva das Werk zu betreiben begann, Jugurtha aber bei seinen Freunden keine hinreichende Unterstützung fand, weil den Einen das Gewissen, den Andern böser Leumund und Furcht abhielt, so gibt er dem Bomilcar, seinem vertrautesten und treuesten Diener, den Befehl, um Lohn, womit er schon so Vieles bewirkt, Meuchelmörder wider Maßiva zu dingen, und zwar so geheim als möglich; würde dieß nicht gelingen wollen, so solle er auf jegliche Weise den Numiden aus dem Wege räumen. Bomilcar vollzieht alsbald des Königs Aufträge, und läßt durch Leute, die Meister in diesem Fache waren, dessen Wege und Gänge, kurz alle Orte und Gelegenheiten auskundschaften und legt ihm dann, wie es die Umstände mit sich brachten, den Hinterhalt. Einer nun von den gedungenen Mördern fällt etwas zu unvorsichtig über Maßiva her, streckt ihn zwar zu Boden, wird aber selbst ergriffen, und legt auf Zu-

reden Vieler, insbesondere des Consuls Albinus, ein Geständniß ab. Bomilcar wird mehr nach Recht und Billigkeit als dem Völkerrechte gemäß in Anklagestand versetzt, war er doch im Gefolge eines Mannes, der unter sicherem Geleite nach Rom gekommen. Jugurtha aber, wiewohl seine Schuld an jener Gräuelthat am Tage lag, ließ nicht eher ab, der Wahrheit entgegen zu streben, als bis er inne ward, daß die Gehässigkeit seiner That Gunst und all' sein Geld überwögen. Nun hatte er zwar schon bei der ersten gerichtlichen Verhandlung fünfzig Bürgen aus der Mitte seiner Freunde gestellt, doch, weil sein Reich ihm mehr am Herzen lag als die Bürgen, schickt er den Bomilcar ingeheim nach Numidien, aus Furcht, seine Landsleute möchten ihm in einer Anwandlung von Angst den Gehorsam versagen, wenn jener am Leben gestraft würde. Er selbst reiste wenige Tage nachher eben dahin ab, denn der Senat hätte ihn aus Italien verwiesen. Als er aber Rom im Rücken hatte, soll er oft schweigend zurückgeschaut, und endlich gesagt haben: „O du feile Stadt, dein Untergang ist nahe, sobald sich ein Käufer findet."

56. Indessen ließ Albinus beim Wiederausbruche des Kriegs Mundvorrath, Sold und sonstigen Kriegsbedarf schleunigst nach Afrika schaffen, und reiste alsobald selbst ab, um noch vor der Wahlzeit, die nicht mehr sehr ferne war, den Krieg durch Waffengewalt oder durch gütlichen Vergleich oder sonst auf jede Weise zu beendigen.

Dagegen aber zieht Jugurtha Alles in die Länge, und ergreift bald diese bald eine andere Ursache zur Zögerung; verspricht Unterwerfung und stellt sich dann wieder, als fürchte

er sich; rückte man gegen ihn an, so zog er sich zurück, gleich darauf aber, um den Seinigen den Muth nicht zu benehmen, rückt' er wieder vor. So trieb er bald durch des Krieges bald durch des Friedens Verzug mit dem Consul sein Spiel. Manche waren damals der Ansicht, Albinus sey mit dem Plane des Königs nicht ganz unbekannt gewesen, und schloßen aus der Eilfertigkeit, mit welcher der Feldzug begonnen worden, daß er nicht sowohl durch Unthätigkeit als aus unredlicher Absicht in die Länge gespielt worden sey. Mittlerweile war die Zeit verstrichen und der Tag der Wahlversammlungen herbeigekommen. Albinus ließ daher seinen Bruder Aulus als Proprätor im Lager zurück, und reiste nach Rom ab.

37. Um diese Zeit war zu Rom durch meuterische Umtriebe der Tribunen das gemeine Wesen in greulicher Gährung. Die Volkstribunen Publius Lucullus und Lucius Annius trachteten, trotz des Widerspruchs ihrer Amtsgenossen, ihre Stellen noch länger beizubehalten, ein Zwist, der das ganze Jahr hindurch die Wahlversammlungen verhinderte. Durch diesen Verzug ward Aulus, der, wie schon gesagt, an Prätors Statt im Lager zurückgeblieben war, zu der Hoffnung verleitet, entweder den Krieg zu Ende zu bringen, oder dem Könige durch den Schrecken seiner Heeresmacht Geld abzujagen. Er läßt daher im Monat Januar die Truppen aus den Winterquartieren ins Feld rücken, und gelangt nach starken Märschen, im strengsten Winter, vor die Stadt Suthul, woselbst des Königs Schätze waren. Dieser Ort konnte zwar bei der ungestümmen Jahreszeit und seiner günstigen Lage wegen weder genommen noch belagert werden (denn

rings um die Mauer, die sich am äußersten Rand eines Bergabgangs hinzog, war der lehmigte Boden durch winterliche Gewässer zum Sumpfe geworden); dennoch ließ er, sey es zum Schein, um dem König Furcht einzujagen, oder aus blinder Begierde, sich der Schätze in der Stadt zu bemeistern, Sturmdächer herbeischaffen, einen Damm aufwerfen und andere Anstalten, die sein Unternehmen fördern sollten, rasch betreiben.

38. Jugurtha aber, der das eitle Beginnen und die Ungeschicklichkeit des Legaten durchschaut hatte, war schlau genug, ihn in seiner Tollheit noch mehr zu bestärken, schickte einmal über das andere Gesandte und ließ um Gnade bitten; er selbst, als suche er ein Treffen zu vermeiden, führte sein Heer durch Waldgegenden und enge Pässe. Endlich brachte er den Aulus durch die Aussicht auf eine Uebereinkunft dahin, daß derselbe von Suthul abzog, und ihm, in der Meinung, er weiche zurück, in entlegene Gegenden nachsetzte; so hoffte er, sein böses Vorhaben am besten zu bemänteln. Indessen versuchte er das Heer Tag und Nacht durch gewandte Kundschafter; bestach Hauptleute und Befehlshaber der Reitergeschwader, einige, daß sie übergehen, andere, daß sie auf erhaltenes Zeichen ihren Posten verlassen sollten. Nachdem Alles nach Wunsch eingeleitet war, umzingelte er unversehens, mitten in der Nacht, mit einer großen Schaar Numiden das Lager des Aulus. Die Römischen Soldaten durch das ungewöhnliche Geräusch aufgeschreckt, greifen zum Theil nach den Waffen, zum Theil verkriechen sie sich, andere sprechen den Verzagten Muth ein; ängstliches Tummeln ist allenthalben, die Feindesmacht groß, der Himmel in Nacht

und Wolken gehüllt, Gefahr auf jeder Seite, Keiner wußte, ob Fliehen oder Bleiben sicherer sey. Aber von Denen, die, wie ich eben erzählte, bestochen waren, ging eine Cohorte Liguren mit zwei Thracischen *) Reitergeschwadern und einigen gemeinen Soldaten zum Könige über. Der erste Hauptmann der dritten Legion ließ die Feinde durch die Schanze, die ihm zur Vertheidigung übergeben war, einziehen, und hier brachen alle Numiden herein. In wilder Unordnung flohen die Unsrigen, die meisten warfen die Waffen von sich und setzten sich auf der nächsten Anhöhe. Die Nacht und die Beute des Lagers hielten den Feind auf, den Sieg vollständig zu benützen.

Am folgenden Tage äußerte Jugurtha in einer Unterredung mit Aulus: „Er und sein Heer können zwar dem Hunger und Schwert nicht entrinnen; doch wolle er des Wechsels menschlicher Dinge gedenken, und, wenn er eine Uebereinkunft mit ihm träfe, Alle frei und ledig durch's Joch abziehen lassen, unter der Bedingung, daß er binnen zehn Tagen Numidien räume."

Freilich war dieß hart und schmachvoll, doch, weil man sich dadurch die Todesfurcht abkaufen konnte, kam der Friede nach des Königs Willen zu Stande.

39. Die Nachricht hievon war kaum nach Rom gelangt, als Furcht und Bekümmerniß die Stadt erfüllete. Einigen that's schmerzlich weh um den Ruhm des Reichs, Andere, denen Wechsel im Krieg etwas Ungewohntes, fürchteten für die Freiheit. Ueber Aulus waren Alle erboßt, und zwar am

*) Die Thracier dienten seit der Zeit des Macedonischen Krieges im Römischen Heere.

meisten Diejenigen, welche sich im Kriege schon oft ausgezeichnet hatten, daß er, die Waffen in der Hand, lieber durch Schande als durch's Schwert sein Heil gesucht. Darum fürchtete Consul Albinus, ob seines Bruders Verfehlung, Haß und späterhin Gefahr, und befragte den Senat in Absicht auf den Friedensschluß um seine Meinung. Doch ließ er indessen zur Ergänzung des Heeres Truppen ausheben, bot die Bundesgenossen und Latiner zur Hülfe auf, und beschleunigte auf jede Weise die Ausrüstungen. Der Senat entscheidet, wie billig, „daß ohne seinen und des Volkes Willen kein Vertrag habe abgeschlossen werden können." Der Consul, dem die Volkstribunen nicht erlaubten, die Truppen, welche er zusammengebracht, mitzunehmen, reist in wenigen Tagen nach Afrika, denn das ganze Heer war, der Uebereinkunft gemäß, aus Numidien abgezogen und überwinterte in der Provinz. Hier angelangt, brannte er zwar vor Begierde, auf Jugurtha loszugehen und den Unwillen gegen seinen Bruder zu dämpfen; wie er aber das Soldatenheer kennen gelernt hatte, das, außer der Flucht, nach Lösung aller Bande des Gehorsams, durch Zügellosigkeit und Ausschweifung verderbt war, ward er nach Befund der Umstände mit sich einig, daß hier Nichts für ihn zu machen sey.

40. Inzwischen bringt zu Rom der Volkstribun Cajus Mamilius Limetanus den Antrag an's Volk: man solle Untersuchung verhängen gegen Alle, auf deren Rath Jugurtha die Senatsbeschlüsse unbeachtet gelassen, die in der Eigenschaft als Gesandte und Befehlshaber Geld genommen, die ihm Elephanten und Ueberläufer ausgeliefert, deßgleichen gegen Diejenigen, welche über Frieden oder Krieg mit dem

Feinde Verträge abgeschlossen hätten. Diesem Antrage suchten Einige im Bewußtseyn ihrer Schuld, Andere, weil sie aus der Erbitterung der Parteien Gefahr befürchteten, durch ihre Freunde, und insbesondere durch Latiner und Italsche Bundesgenossen ingeheim Hindernisse in den Weg zu legen, denn offenen Widerstand konnten sie nicht leisten, ohne sich zu verrathen, daß sie an diesen und andern solchen Händeln Wohlgefallen haben.

Unglaublich aber ist, in welcher Spannung das Volk gewesen, und mit welchem Nachdruck es den Antrag gut hieß, zum Beschluß erhob, verlangte; mehr aus Haß gegen den Adel, dem diese Züchtigung zugedacht war, als aus Eifer für's Gemeinwesen. Solche Leidenschaft herrschte unter den Parteien.

Indeß nun die Uebrigen von Furcht bewältigt waren, hatte Marcus Scaurus, der, wie wir oben gemeldet, Bestia's Legat gewesen, mitten unter dem Jubelgeschrei des Volks und dem Rückzug der Seinigen, bei der noch andauernden Gährung der Stadt, zu bewirken gewußt, daß er in den Ausschuß der drei Untersuchungsrichter, die nach dem Antrage des Mamilius aufgestellt werden sollten, erwählt wurde. Die Untersuchung ward übrigens streng und gewaltthätig geführt, auf bloßes Gerücht hin und nach Laune des Pöbels. Wie öfters den Adel, so hatte jetzt den Pöbel der glückliche Erfolg übermüthig gemacht.

41. Uebrigens waren Parteiungen im Volk und Faktionen im Senate, und somit alle die bösen Ränke erst seit einigen Jahren in Rom Sitte geworden, in Folge von Ruhe und Ueberfluß an Allem, was die Sterblichen für's höchste

Gut achten. Denn vor der Zerstörung Carthago's hatten Volk und Senat zu Rom das Gemeinwesen friedlich und glimpflich mit einander verwaltet. Da war weder um Ehrenvorzug, noch um Herrschaft Streit unter den Bürgern; Furcht vor'm Feind erhielt die Gemeinde in löblichen Bestrebungen. Kaum aber war diese Furcht aus den Gemüthern gewichen, als Ausgelassenheit und Uebermuth, diese Lieblingsgefährten des Glücks, sich einstellten. So ward die Ruhe, die sie in den Tagen des Unglücks herbeigewünscht hatten, sobald sie ihnen zu Theil geworden, zum Uebel und zum Verderben. Denn der Adel begann nun seine Würde, das Volk die Freiheit zum Spiel der Leidenschaft zu machen. Jeglicher raffte, schleppte, raubte für sich. So wurde Alles in zwei Theile zerrissen; der Staat, der in der Mitte lag, ward zerfleischt. Uebrigens war der Adel mächtiger durch seinen Faktionsgeist; des Volkes Macht, ohne Zusammenhang und in der Menge zersplittert, war minder vermögend. Nach Gutdünken schalteten einige Wenige daheim und im Felde. In ihrer Hand waren der Staatsschatz, Provinzen, obrigkeitliche Würden, Ruhm und Triumphe. Das Volk ward durch Kriegsdienst und Mangel gedrückt; die Beuten des Krieges rißen die Feldherrn mit einigen Andern an sich. Unterdessen wurden die Eltern oder die unmündigen Kinder der Soldaten, wie eines gerade an einen mächtigeren Nachbar gränzte, aus ihrem Besitzthum verjagt. So drang mit der Macht die Habsucht ohne Maß und Ziel herein, entweihte und verwüstete Alles, da ward Nichts verschont, Nichts heilig geachtet, bis sie sich den Sturz selbst bereitete. Denn so wie sich einmal unter dem Adel Männer fanden, die äch-

ten Ruhm ungerechter Macht vorzogen, da kam Gährung in die Gemeinde und, wie wenn die Erde berstet, entstand bürgerliche Spaltung.

42. Denn nachdem Tiberius und Cajus Gracchus, deren Vorfahren im Punischen und in andern Kriegen zu Mehrung des Staats nicht wenig beigetragen hatten, dem Volke die Freiheit wieder zu erkämpfen und die Frevel weniger Machthaber aufzudecken begannen, hatte der Adel, schuldig wie er war und darum bestürzt, bald durch Bundesgenossen und Latiner, bisweilen auch durch Römische Ritter, welche Hoffnung auf nähere Verbindung mit dem Adel vom Volke abzog, den Gracchischen Umtrieben entgegengearbeitet, und zuerst den Tiberius, dann den Cajus, der einige Jahre später in dessen Fußstapfen trat, den einen als Tribun, den andern als Triumvir *) der Colonien, zusammt dem Marcus Fulvius Flaccus mit dem Dolche ermorden lassen. Und wirklich hatten auch die Gracchen aus Siegeseifer viel zu wenig Mäßigung bewiesen. Doch im Kampf für einen guten Zweck zu unterliegen, ist immer noch besser, als durch schlechte Mittel über das Unrecht zu siegen.

Diesen Sieg nun benutzte der Adel nach Herzenslust, schaffte viele Personen durch Schwert oder Verbannung aus dem Wege, und mehrte im Uebrigen mehr den Schrecken als seine Macht. Dieß ist es nun, was gewöhnlich große Staaten zu Grund gerichtet hat, wenn ein Theil den andern um jeden Preis zu unterdrücken und an dem Unterdrückten grau-

*) Zu Gründung neuer Colonien schickten die Römer gewöhnlich drei Männer ab, welche sich an die Spitze der Colonisten setzen und sie an den Ort ihrer Bestimmung abführen mußten.

same Rache zu nehmen gedenkt. Doch wollte ich über das leidenschaftliche Treiben der Parteien und über den allgemeinen Charakter des Gemeinwesens in's Einzelne gehen oder der Wichtigkeit der Sache gemäß reden, so würde mir's eher an Zeit gebrechen als an Stoff. Daher nehme ich den Faden der Geschichte wieder auf.

43. Nach des Aulus Vertragsschluß und unseres Heeres schmachvoller Flucht hatten Quintus Metellus und Marcus Silanus, als erwählte Consuln, die Provinzen unter sich getheilt. Numidien war dem Metellus zugefallen, einem feurigen Manne, der, obschon Gegner der Volkspartei, dennoch eines ungetheilten und unbescholtenen Rufes genoß. Kaum hatte derselbe sein Amt angetreten, als er in Erwägung, daß alle übrigen Geschäfte zwischen ihm und seinem Amtsgenossen gemeinschaftlich seyen, sein Hauptaugenmerk auf den Krieg richtete, den er führen sollte. Weil er nun in das alte Heer nicht das mindeste Vertrauen setzte, hebt er Truppen aus; zieht allenthalben Besatzungen an sich, rüstet Wehr und Waffen, Rosse und anderes Kriegsgeräthe; zudem Mundvorrath in Menge; kurz Alles, was in einem wechselvollen und viele Mittel erfordernden Kriege dienen kann. Uebrigens hatten auch die Bundesgenossen und Latinischen Völkerschaften auf das Senats Aufforderung, und die Könige aus freiem Antrieb Hülfsvölker zu diesem Unternehmen gesendet; zudem unterstützte es die ganze Bürgerschaft mit höchstem Eifer. So reist er denn, nachdem alle Rüstungen und Anstalten plangemäß getroffen waren, nach Numidien ab, begleitet von den schönsten Hoffnungen der Bürger, theils wegen seiner trefflichen Eigenschaften, theils und hauptsächlich, weil er

einen Sinn hegte, den Reichthum nicht zu bewältigen vermochte, und vor dieser Zeit durch Habsucht der Obrigkeiten unsere Macht in Numidien gebrochen, die feindliche gemehrt war.

44. Bei seiner Ankunft in Afrika wird ihm das Heer des Proconsuls Spurius Albinus übergeben, das träge, unkriegerisch, weder Gefahren noch Strapatzen gewachsen, rüstiger mit der Zunge als mit der Faust, freibeuterisch in Freundesland und selbst des Feindes Beute, keinen Gehorsam und keine Mannszucht kannte. So erwuchs dem neuen Feldherrn aus der Entsittlichung der Soldaten mehr Besorgniß, als aus ihrer großen Anzahl Hülfe oder sonst eine erfreuliche Aussicht. Wiewohl nun durch den Aufschub der Wahlversammlungen die Zeit für den Sommerfeldzug beschränkt war, und Metellus selbst vermuthete, daß die Gemüther der Bürger in gespannter Erwartung des Ausgangs seyn werden, so beschloß er doch, keinen Schritt zu Eröffnung des Feldzugs zu thun, als bis er die Soldaten nach der althergebrachten Kriegszucht an Strapatzen gewöhnt hätte. Denn Albinus hatte in der Bestürzung über seines Bruders Aulus und des Heeres Niederlage den Entschluß gefaßt, nicht aus der Provinz zu weichen, so lange er noch den Sommer hindurch den Oberbefehl führte, und hielt die Soldaten meist in Standlagern, es sey denn, daß ungesunde Luft oder Futtermangel ihn nöthigten, seine Stellung zu verändern. Aber da wurden weder Verschanzungen aufgeworfen, noch Feldwachen nach Kriegsgebrauch ausgestellt. Jeglicher entfernte sich, wie es ihm beliebte, von den Fahnen. Troßbuben und Soldaten untereinander schwärmten Tag und Nacht und ver-

heerten Hordenweise die Felder, brachen in Landhäuser ein, trieben um die Wette Vieh und Sklaven als Beute fort, und vertauschten dann solche wieder an Händler gegen ausländische Weine und andere dergleichen Waaren. Das Getreide, das sie von öffentlichen Vorräthen faßten, verkauften sie, und kauften sich ihr Brod von einem Tage zum andern; kurz alle die Greuel der Erschlaffung und Liederlichkeit, die man nur sagen oder ersinnen kann, herrschten in diesem Heere, und noch mehr dazu.

45. In dieser schwierigen Lage aber erscheint mir Metellus nicht minder als ein großer und einsichtsvoller Mann, als in seinem Benehmen vor dem Feinde, mit so viel Mäßigung wußte er zwischen volkgefälliger Nachsicht und grausamer Strenge die Mitte zu halten. Denn durch Tagsbefehl schaffte er zuerst die Werkzeuge der Faulheit ab: „Niemand soll im Lager Brod oder andere zubereitete Speise verkaufen; kein Troß soll dem Heere folgen; kein gemeiner Soldat, es sey im Lager oder auf Märschen, soll einen Knecht oder ein Saumthier halten“; den übrigen setzte er Schranken nach klugem Ermessen. Ueberdieß rückt er in Kreuzmärschen mit dem Lager jeden Tag an einen andern Ort; verschanzt es umher mit Wall und Graben, als stünde man vor dem Feinde; stellt häufige Feldwachen aus, und macht selbst mit seinen Legaten die Runde. Deßgleichen auf dem Marsche war er bald bei der Spitze, bald hinten, öfters in der Mitte, damit Keiner aus Reih' und Glied trete, damit sie aufgeschlossen bei ihren Fahnen marschirten, und der Soldat Mundvorrath und Waffen selbst trüge. Also mehr den Vergehun-

gen steurend, als sie strafend, brachte er in Kurzem einen bessern Geist in's Heer.

46. Jugurtha erfuhr mittlerweile durch seine Kundschafter das Treiben des Metellus, und da er ohnehin von der Unbestechlichkeit desselben schon in Rom Gewißheit erhalten, ließ er die Hoffnung sinken, und dachte nunmehr an ernstliche Ergebung. Er schickt daher Gesandte mit den Zeichen der Unterwerfung an den Consul, die nur für ihn und seine Kinder das Leben sich erbitten, alles Uebrige dem Römischen Volke anheimgeben sollten. Doch Metellus kannte zuvor schon aus Erfahrung das treulose Geschlecht der Numiden, seinen Wankelmuth und seine Sucht nach Neuerungen. Deßhalb nimmt er jeden der Gesandten einzeln vor, und da er sie bei allmähliger Versuchung zuthulich erfunden, überredet er sie mittelst großer Verheißungen, ihm den Jugurtha wo möglich lebendig, oder wenn dieß nicht gelänge, todt auszuliefern. Oeffentlich übrigens gibt er ihnen den Auftrag, dem Könige zu hinterbringen, was sein Wille sey. Wenige Tage hernach rückt er mit seinem Heer, das schlagfertig sich mit dem Feinde zu messen wünschte, in Numidien ein, wo es aber nicht wie im Kriege aussah; die Hütten waren voll Menschen, Heerden und Arbeiter auf dem Felde; aus Städten und Dörfern kamen des Königs Amtleute entgegen, mit dem Erbieten, Getreide zu liefern, Vorspann zu leisten, kurz Alles zu thun, was verlangt würde. Nichtsdestoweniger setzte Metellus seinen Marsch mit Vorsichtsmaßregeln, wie in Feindesnähe, fort, ließ weit und breit Alles erkunden, und betrachtete jene Zeichen der Unterwerfung als Blendwerk und als einen Versuch, ihn in die Falle zu locken. Er selbst

befand sich daher mit den leichten Cohorten und mit einer erlesenen Schaar von Schleuderern und Bogenschützen bei der Vorhut; die Nachhut hatte sein Legate Cajus Marius mit der Reiterei; auf beide Flanken hatte er die Reiter der Hülfstruppen unter dem Befehl der Legionstribunen und der Präfekten der Cohorten vertheilt und unter sie Plänkler zu Fuß gemischt, um die feindliche Reiterei, wo sie sich zeigen würde, zurückzudrängen. Denn Jugurtha besaß so viel Arglist und so große Orts- und Kriegskunde, daß man nicht wußte, ob er in der Ferne oder in der Nähe, im Frieden oder im Kriege verderbenbringender sey.

47. Ohnweit der Straße, auf der Metellus vorrückte, lag eine Stadt der Numiden, Vacca mit Namen, der ansehnlichste Handelsplatz im ganzen Reiche, woselbst viele Leute Ital'schen Stammes theils zu wohnen, theils Handelschaft zu treiben pflegten. Hier legte der Consul, theils um die Stimmung kennen zu lernen, theils um, wenn man es geschehen ließe, die günstige Lage des Orts zu benützen, Besatzung ein. Außerdem ließ er Fruchtvorräthe und andere Kriegsbedürfnisse hieher zusammenführen, in der Ueberzeugung, welche ihm die Umstände an die Hand gaben, daß der Zusammenfluß der Handelsleute und die Zufuhren die Verpflegung des Heeres erleichtern und den bereits getroffenen Anstalten zur Stütze dienen würden.

Mitten unter diesen Unternehmungen schickt Jugurtha immer inständiger Gnade flehende Gesandte, bittet um Frieden; „sein und seiner Kinder Leben ausgenommen, übergebe er Alles dem Metellus." Diese, so wie die frühere, verleitete der Consul zum Verrath, und fertigte sie ab. Dem Kö-

nige sagte er den Frieden, welchen er verlangte, weder ab, noch zu, und sah während dieses Verzugs der Erfüllung des Versprechens entgegen, das ihm die Gesandten gegeben hatten.

48. Wie nun Jugurtha des Metellus Worte mit seinen Handlungen verglich, und vermerkte, daß man ihn in seinen eigenen Schlingen zu fahen gedenke, — sintemal ihm mit Worten Frieden verkündet ward, in der That aber Krieg mit all' seinen furchtbaren Folgen bestand, die größte Stadt ihm entfremdet, das Land vom Feinde auskundschaftet, die Herzen seiner Unterthanen zum Abfalle gereizt worden waren, — so beschloß er durch den Drang der Umstände genöthigt, den Waffenkampf zu bestehen. Er erkundet daher die Marschrichtung der Feinde, und da ihm der Vortheil des Bodens Hoffnung zum Siege gewährte, zieht er Truppen aller Art, so viel er aufzubringen vermag, zusammen; und kommt auf geheimen Pfaden dem Heere des Metellus zuvor.

In demjenigen Theile Numidiens, den bei der Theilung Adherbal erhalten, war ein Fluß, mit Namen Muthul, der gegen Mittag seinen Ursprung hatte. Ohngefähr zwanzigtausend Schritte davon entfernt, zog sich in gleichlaufender Richtung ein Gebirge hin, kahl von Natur und von Menschenhand nicht bebaut. Aber aus dessen Mitte erhub sich sich eine Art Hügel, der sich in's Unabsehbare ausdehnte und mit wildem Oelbaum und Myrten und andern Baumarten, die nur in trockenem und sandigem Boden fortkommen, bekränzt war. Die Ebene dazwischen war eine Einöde aus Mangel an Wasser, diejenigen Striche ausgenommen, die

zunächst am Flusse lagen. Diese waren mit Strauchwerk bewachsen und mit Heerden und Pflanzern bevölkert.

49. Auf diesem Hügel nun, der, wie gesagt, in schräger Richtung sich hinzog, setzte sich Jugurtha mit seinen Schanren in dünngestreckter Schlachtordnung. Ueber die Elephanten und einen Theil des Fußvolks gab er dem Bomilcar den Befehl, und belehrt ihn, wie er sich zu verhalten habe. Er selbst mit der ganzen Reiterei und dem Kern des Fußvolks, stellt sich näher am Berge auf. Sofort durchgeht er die einzelnen Geschwader und Manipeln, mahnt und beschwört: „sie möchten ihn und sein Reich wider der Römer Habgier vertheidigen.“ Mit den nämlichen Truppen sey der Kampf zu bestehen, die sie vordem besiegt, durch's Joch geschickt hätten; ihr Anführer wohl sey geändert, nicht aber ihr Muth. Was man von einem Feldherrn erwarten könne, habe er Alles in seinem Heere vorausbesorgt: eine Stellung in der Höhe; daß sie vorbereitet mit Unkundigen, nicht in der Minderzahl mit Mehreren, nicht Unerfahrene mit Geübteren sich schlügen. Darum sollen sie sich fertig halten und wachsam im Dienste seyn, auf das erste Zeichen über die Römer herzufallen. Dieser Tag werde entweder alle Mühen und Siege krönen, oder der Anfang der größten Drangsale seyn.“

Zudem gemahnte er männiglich, je nachdem er den einen oder andern mit Geld oder Ehre belohnt hatte, an die empfangene Wohlthat, und stellt ihn den Andern als Muster vor; endlich, je nach der Sinnesart der Einzelnen, ermuntert er durch Versprechen, Drohen, Bitten, Jeglichen auf andere Weise.

Mittlerweile sieht man den Metellus, der vom Feinde

Nichts wußte, mit seinem Heere den Berg herabziehen. Anfänglich war er zweifelhaft, was die ungewohnte Erscheinung bedeute (denn zwischen dem Strauchwerk lagerten Rosse und Numiden, nicht ganz verdeckt, wegen Niedrigkeit des Gebüsches, aber auch nicht zu unterscheiden, was es wäre, weil theils die Beschaffenheit der Gegend, theils List sie selbst und die Feldzeichen unkenntlich gemacht hatten).

Bald aber merkte er den Hinterhalt, und läßt hierauf die Truppen ein wenig Halt machen. Nun veränderte er die Zugordnung; versah auf dem rechten Flügel, welcher dem Feinde am nächsten war, das Treffen mit dreifacher Schlachtlinie; unter die Manipeln vertheilt er Schleuderer und Bogenschützen; stellt die ganze Reiterei auf die Flügel, und nachdem er mit wenigen Worten die Soldaten zeitgemäß ermahnt, läßt er das Heer, also geordnet, abschwenken und führt es in die Ebene hinab.

50. Als er aber wahrnahm, daß die Numiden sich ruhig verhalten und die Anhöhe nicht verlassen, machten die Jahreszeit und Mangel an Wasser ihn besorgt, das Heer möchte durch Durst aufgerieben werden. Deßhalb entsendet er den Legaten Rutilius mit leichten Cohorten und einem Theil der Reiterei voraus an den Fluß, um vorweg einen Lagerplatz zu besetzen. Denn er vermuthete, die Feinde werden durch häufigen Angriff und Flankengefechte seinen Marsch aufhalten, und — dieweil sie den eigenen Waffen mißtrauten — durch Ermattung und Durst seine Soldaten zu bedrängen suchen. Darauf rückt er selbst, so wie er vom Berge niedergestiegen war, nach Beschaffenheit der Umstände und des Bo-

dens, allmählig vorwärts. Den Marius ließ er hinter der ersten Linie; er selbst war bei der Reiterei des linken Flügels, welche in der Marschordnung an die Spitze gekommen war. Wie aber Jugurtha sieht, daß der letzte Zug des Metellus über sein Vordertreffen bereits hinausgerückt sey, besetzt er mit ohngefähr zweitausend Mann Fußvolk den Berg, an der Stelle, wo Metellus herabgekommen war, damit nicht etwa der Feind, wenn er zum Weichen gebracht wäre, sich dahin zurückziehen und eine feste Stellung gewinnen möchte. Und nun gibt er plötzlich das Zeichen zum Angriff. Ein Theil der Numiden haut die Nachhut nieder, andere beunruhigen die linke und rechte Flanke; mit Ungestümm sprengen sie an und dringen ein; auf allen Punkten bringen sie Verwirrung in die Reihen der Römer. Wer auch von diesen mit festerem Muthe dem Feind entgegenging, ward, durch den ungewissen Kampf geneckt, bald von der Ferne her verwundet, ohne Gelegenheit zu haben, dem Feinde hinwieder zu schaden oder zum Handgemeng zu kommen.

Die Reiter, von Jugurtha zuvor schon unterrichtet, zogen sich, so wie ein Geschwader der Römer auf sie einzudringen begann, nicht geschlossen noch auf Einen Punkt zurück, sondern sprengten möglichst auseinander, der eine dahin, der andere dorthin. So an Zahl voraus, schnitten sie den Feind ab, wenn sie ihn vom Verfolgen nicht abschrecken konnten, und umzingelten ihn vom Rücken her oder von den Flanken. War aber die Berghöhe zur Flucht gelegener als das Blachfeld, so entschlüpften, dessen schon gewohnt, die Pferde der Numiden leicht durch's Gebüsch. Die Unsrigen hielt Unwegsamkeit und Ungewohntheit der Gegend zurück.

51. Uebrigens war der Anblick des ganzen Kampfes wechselnd, ungewiß, gräßlich und jammervoll. Versprengt von den Ihrigen weichen die Einen, Andere verfolgen; weder Feldzeichen werden mehr beachtet, noch Reihen und Glieder; wo einen die Gefahr gefaßt hatte, da widersteht er und wehrt sie ab; Waffen, Geschoße, Roß und Mann, Feinde und Freunde, Alles ist durch einander. Nichtsgeschieht nach Plan oder Befehl. Der Zufall lenkt Alles. So war ein guter Theil des Tages verstrichen, und noch schwankte der Erfolg. Endlich als von Arbeit und Hitze Alles erschöpft war, und Metellus gewahrt, daß die Numiden minder heftig andringen, zieht er allmählig seine Soldaten auf Einen Punkt zusammen, stellt die Glieder wieder her, und läßt vier Legionen dem feindlichen Fußvolk entgegenrücken, das zum großen Theil aus Ermüdung auf den Anhöhen sich niedergelassen hatte. Zugleich bittet, mahnt er die Soldaten: „sie sollen den Muth nicht sinken lassen, noch dulden, daß dem fliehenden Feind der Sieg werde; sie hätten kein Lager, noch einen festen Punkt, wohin sie, würden sie weichen, sich zurückziehen könnten. Alles beruhe auf den Waffen.

Aber auch Jugurtha war unterdeß nicht unthätig; ging umher, sprach Muth ein, erneuerte das Gefecht, und versuchte selbst Alles mit erlesener Schaar; kam den Seinen zu Hülfe, setzte dem Feinde zu, wo er wankte, und wo er ihn Stand halten sah, suchte er ihn durch Fernkampf zurückzuhalten.

52. Auf solche Weise bekämpften sich zwei Feldherrn, beide große Männer, jeder dem Andern gewachsen, aber mit

ungleichen Mitteln. Denn Metellus hatte die Tapferkeit seiner Soldaten für sich, aber die Beschaffenheit des Bodens war ihm entgegen. Dem Jugurtha kam alles Andere zu Statten, nur nicht der Zustand seiner Soldaten. Als endlich die Römer sehen, daß sie weder einen Rückzugspunkt haben, noch der Feind Gelegenheit zum Schlagen biete, und schon der Tag sich zum Abend neigte, stürmen sie, wie befohlen war, den gegenüber liegenden Hügel hinan. Die Numiden, aus ihrer Stellung vertrieben, wurden in die Flucht geschlagen. Wenige kamen um; die meisten rettete Schnelligkeit und die Unbekanntschaft der Feinde mit der Gegend. Inzwischen führt Bomilcar (den Jugurtha, wie oben bemerkt worden, über die Elephanten und einen Theil des Fußvolks gesetzt hatte), sobald Rutilius über ihn hinausgerückt war, seine Truppen allmählig in die Ebene hinab, und, während der Legat zu dem Flusse, wohin er vorausgeschickt war, im Eilmarsche fortrückt, ordnet er, in aller Stille, wie es die Umstände heischten, die Schlachtreihen, und versäumt nicht, jede Bewegung des Feindes zu erkunden. Nachdem ihm aber gemeldet worden, daß Rutilius sich schon gelagert habe und unbesorgten Herzens sey, deßgleichen auch daß das Geschrei von dem Treffen Jugurtha's her immer stärker werde, dehnte er, aus Besorgniß, der Legat möchte die Lage der Sache erfahren und den bedrängten Seinen zu Hülfe kommen, die Schlachtlinie, die er aus Mißtrauen in die Tapferkeit seiner Soldaten, in dichten Haufen aufgestellt hatte, weiter aus, um den Feinden den Weg abzuschneiden, und auf diese Weise rückt er gegen das Lager des Rutilius vor.

53. Die Römer gewahren unvermuthet eine große Staubwolke, denn das Buschwerk, mit dem das Feld bewachsen war, hinderte die Aussicht. Zuerst glaubten sie, es sey der Wind, der die dürre Erde emporwirble; als sie aber die Erscheinung sich gleich bleiben, und, so wie der Heerzug sich fortbewegte, näher und näher kommen sehen, erkannten sie den Zusammenhang, greifen eiligst zu den Waffen, und stellen sich, wie befohlen war, vor dem Lager auf. Hernach, wie man sich näher gekommen, stürzen sie von beiden Seiten mit großem Geschrei aufeinander los. Die Numiden hielten nur so lange Stand, als sie auf die Unterstützung der Elephanten rechneten; wie sie aber sahen, daß sich diese in Baumäste verwickelten und so vereinzelt, umringt wurden, ergreifen sie die Flucht. Die Meisten werfen die Waffen von sich, und entkommen unverletzt unter dem Schutze des Hügels oder der einbrechenden Nacht. Vier Elephanten wurden gefangen, die übrigen alle, vierzig an der Zahl getödtet.

Wiewohl aber die Römer müd und matt waren vom Marsche und von der Arbeit des Lagers, dennoch gehen sie dem Metellus, weil er wider Erwarten länger ausblieb, gerüstet und schlagfertig entgegen; denn die List der Numiden litt kein Säumen noch Rasten. In der dunkeln Nacht nun, als sie nicht mehr fern von einander waren, erregte anfänglich das Getöse, als ob der Feind anrückte, auf der einen wie auf der andern Seite Furcht und Getümmel, und beinahe wäre durch ein Mißverständniß ein beklagenswerther Unfall geschehen, hätten nicht auf beiden Seiten vorangeschickte Reiter die Sache aufgeklärt. Also entstand, statt der

Furcht, plötzlich Freude. Die Soldaten rufen fröhlich einander zu, erzählen und vernehmen, was vorgegangen. Jeglicher erhebt seine Heldenthaten zum Himmel. Denn so ist's im Menschenleben. Im Siege darf auch der Feige sich rühmen; Unglück bringt auch brave Männer herunter.

54. Metellus bleibt vier Tage in demselben Lager stehen, sorgt für die Pflege der Verwundeten, beschenkt nach Kriegsgebrauch Die, so im Gefecht sich verdient gemacht, belobt Alle im Angesicht des Heeres und dankt ihnen; ermahnt sie, „das Uebrige, was ungleich leichter sey, mit gleichem Muthe zu leisten. Für den Sieg sey jetzt genug gekämpft; die weiteren Mühen würden der Beute gelten." Indeß schickte er doch Ueberläufer und andere gewandte Leute auf Kundschaft aus, wo Jugurtha weile, oder was er treibe; ob nur Wenige mit ihm seyen, oder ob er ein Heer habe und wie er sich nach der Niederlage benehme. Dieser aber hatte sich in waldige von Natur feste Gebirgsgegenden zurückgezogen, und hier raffte er ein Heer zusammen, das der Zahl nach bedeutender war, aber ungeübt und unvermögend, für Feldbau und Viehzucht mehr Sinn hatte als für das Kriegshandwerk. Dieß geschah darum, weil außer den Königlichen Reitern sonst kein Numide dem König auf der Flucht folgt; wohin jeglicher Lust hat, dahin zerstreuen sie sich; und Das wird für kein Kriegsverbrechen geachtet, so bringt es die Landessitte mit sich. Wie nun Metellus sieht, daß der König noch immer unbeugsamen Sinnes sey; daß der Krieg auf's Neue anhebe, den er nur nach dessen Laune würde führen können; daß außerdem der Kampf mit den Feinden für ihn ein un-

gleicher sey, weil sie geschlagen weniger Verlust litten als die Seinigen, wenn sie siegten, beschloß er, den Krieg nicht in Feldschlachten und geordneten Treffen, sondern auf andere Weise zu führen. Deßhalb zieht er in die wohlhabendsten Gegenden Numidiens, verheert die Felder, bewältigt und verbrennt viele Castelle und Städte, die schlecht befestigt oder ohne Besatzung waren; macht nieder, was mannbar ist; überläßt alles Uebrige den Soldaten zur Beute. Dieses Schreckniß lieferte den Römern viele Geißel in die Hände, und führte ihnen Getreide und andere Bedürfnisse im Ueberflusse zu. Wo es die Umstände forderten, wurde Besatzung eingelegt.

Ein solches Verfahren schreckte den König bei weitem mehr als das von seiner Seite verlorne Treffen; denn er, dessen ganze Hoffnung im Fliehen beruhte, ward nun genöthigt, nachzuziehen, und, da er sich in seinen eigenen Stellungen nicht zu halten vermochte, in der vom Feind besetzten Gegend den Krieg zu führen. Dennoch faßt er einen Entschluß, der ihm den Umständen nach der beste schien, läßt sein Heer größtentheils an Standorten weilen; er selbst mit erlesener Reiterei folgt dem Metellus; auf nächtlichen und unwegsamen Märschen unentdeckt geblieben, überfällt er plötzlich die umherstreifenden Römer. Die meisten derselben fallen wehrlos; viele werden gefangen; keiner von Allen entkam ohne Wunde. Die Numiden aber, ehe Hülfe aus dem Lager herbeikam, ziehen sich, wie sie befehligt worden, auf die nächstgelegenen Anhöhen.

55. Unterdessen entstand zu Rom ungemeine Freude, als man von des Metellus Thaten Nachricht erhielt: wie er sich und das Heer auf dem Fuß der Altvordern halte; wie er

bei ungünstiger Stellung durch Tapferkeit dennoch Sieger geblieben, das feindliche Gebiet erobert, den Jugurtha, den des Aulus Sorglosigkeit hochfahrend gemacht, genöthigt habe, seines Heils Hoffnung in der Wüste oder auf der Flucht zu suchen. Daher beschloß der Senat wegen dieser glücklichen Ereignisse Dankfeste für die unsterblichen Götter. Die Stadt, ängstlich zuvor und besorgt über den Ausgang des Kriegs, war in freudiger Bewegung. Der Name des Metellus ward hochgefeiert. Desto eifriger trachtete er nun nach Vollendung des Siegs; beschleunigte Alles auf jegliche Weise, hütete sich aber, dem Feind irgendwo eine Blöße zu geben, und gedachte, daß der Neid der Gefährte des Ruhmes sey. Darum, je glänzender sein Name, um so besorgter war er, und seit dem Ueberfall des Jugurtha dürfte das Heer nicht mehr zerstreut auf Beute ausgehen. War Getreide oder Futter von Nöthen, so gaben Cohorten sammt der ganzen Reiterei die Bedeckung. Einen Theil des Heeres befehligte er selbst, die übrigen Marius. Doch mehr noch durch Feuer als durch Plünderung wurde das Land verheert. An zwei Stellen, nicht weit von einander, schlugen sie ihr Lager. Galt es ernstlichen Widerstand, so waren Alle gleich bei der Hand; außerdem, um Flucht und Schrecken allgemeiner zu machen, handelte Jeder ohne Verbindung mit dem Andern. Zur selbigen Zeit zog ihnen Jugurtha über die Anhöhen nach; suchte Zeit und Ort zum Schlagen; wo er hörte, daß der Feind hinkommen werde, verderbte er Futter und Wasserquellen, woran ohnehin Mangel war; bald zeigte er sich dem Metellus, bald dem Marius; beunruhigte den Nachtrab und zog sich plötzlich zurück auf die Anhöhen; bedrohte bald die

einen, bald die andern; lieferte weder ein Treffen, noch gönnte er Ruhe; nur den Feind hielt er von seinem Unternehmen ab.

56. Der Römische Feldherr, wie er sieht, daß er mit Hinterlisten ermüdet und feindlicherseits keine Gelegenheit zum Schlagen gegeben werde, beschloß, eine große Stadt, die in dem Theile wo sie lag, eine Feste des Reiches war, Zama mit Namen, zu belagern, in der Voraussetzung, Jugurtha werde, wie es denn auch durch die Umstände geboten war, den Seinen in der Bedrängniß zu Hülfe und es allda zum Treffen kommen. Dieser aber, durch Ueberläufer von dem Vorhaben unterrichtet, kommt durch Eilmärsche dem Metellus zuvor; ermuntert die Städter zu Vertheidigung ihrer Mauern und verstärkt sie durch Ueberläufer. Dieser Schlag Menschen war bei weitem zuverläßiger als die übrigen Truppen des Königs, weil sie nicht mehr abfallen konnten. Ueberdieß verspricht er, sich in Zeiten mit dem Heere einzufinden. Nach diesen Vorbereitungen entweicht er an die verborgensten Oerter, erfährt aber bald darauf, Marius sey, um Getreide zu holen, vom Heereszuge ab, mit wenigen Cohorten gen Sicca entsendet worden, welche Stadt nach dem unglücklichen Treffen, unter allen zuerst, vom Könige abgefallen war. Dahin rückt er zur Nachtzeit mit erlesener Reiterschaar und liefert den Römern, als sie schon im Begriffe waren, abzuziehen, unter dem Thore ein Treffen. Zugleich fordert er die Bewohner von Sicca mit lauter Stimme auf, sie sollen den Cohorten in den Rücken fallen, das Glück biete Gelegenheit zu glänzender That; wo sie es vollbrächten, würde er hernachmals in seinem Reiche, sie ohne Furcht in

der Freiheit das Leben hinbringen. Und hätte nicht Marius geeilt, angriffsweise zu verfahren und aus der Stadt auszubrechen, so würden sicherlich alle oder doch ein großer Theil der Bewohner von Sicca abtrünnig geworden seyn. So wankelmüthig ist der Charakter der Numiden. Jugurtha's Soldaten aber, nur eine kleine Weile vom Könige zum Standhalten gebracht, stieben, sobald die Feinde mit größerer Heftigkeit eindringen, nach geringem Verluste, flüchtig auseinander.

57. Marius kommt vor Zama an. Diese Stadt, in der Ebene gelegen, war durch Kunst mehr als von Natur befestigt, sonder Mangel an dienlichen Mitteln, mit Waffen und Mannschaft reichlich versehen. Metellus also, sobald er seine Anstalten nach Zeit und Ort getroffen hatte, berennt auf allen Punkten die Mauern mit seinem Heere; den Legaten, Jeglichem wo er walten sollte, ertheilt er Befehle; sofort wird auf gegebenes Zeichen von allen Seiten zugleich ein ungeheures Geschrei erhoben. Die Numiden indeß lassen sich dadurch nicht schrecken; feindlich gestimmt und fertig zum Kampfe verharren sie ohne Lärmen. Das Treffen beginnt. Die Römer, jeglicher auf seine Weise, kämpfen, ein Theil von ferne mit Wurfkugeln oder Steinen; andere rücken näher und untergraben bald die Mauern, bald legen sie Sturmleitern an; ihr Wunsch ist, daß es zum Handgemenge komme. Von der andern Seite wälzen die Städter Felsenstücke auf die Vordersten, werfen Pfähle, Spieße, dazu Feuerbrände, gemischt aus Pech, Schwefel und Kienholz. Aber auch solchen, die sich fern gehalten, hatte ihre Herzensangst keinen genügsamen Schutz bereitet; denn die meisten wurden durch

Geschoße, aus Wurfgeschütz oder aus der Hand geworfen, verwundet und gleiche Gefahr, aber ungleicher Ruhm, ward den Feigen zu Theil wie den Braven.

58. Während vor Zama also gefochten wird, überfällt Jugurtha unversehens das Lager der Feinde mit großer Heeresschaar. Durch die Sorglosigkeit der Besatzungsmannschaft, die Alles eher als einen Angriff erwartete, bricht er durch's Thor ein. Die Unsern aber, durch den plötzlichen Schrecken betäubt, suchen sich, jeglicher nach seiner Sinnesart zu helfen; einige fliehen, andere greifen zu den Waffen; ein großer Theil wird verwundet oder getödtet. Uebrigens haben von der ganzen Menge nicht mehr denn vierzig, des Römernamens eingedenk, in geschlossenem Haufen eine etwas höhere Stellung als die andern zu gewinnen gesucht, von wannen sie mit der größten Anstrengung nicht vertrieben werden konnten, sondern die fernher gesandten Geschoße zurückschickten, Wenige gegen Viele das Ziel minder verfehlend. Rückten aber die Numiden näher heran, dann erst zeigten sie ihren Heldenmuth, indem sie dieselben mit aller Macht niederhieben, zu Boden schlugen, in die Flucht jagten. Unterdeß vernahm Metellus, während er das Belagerungsgeschäft auf's eifrigste betrieb, das feindliche Geschrei vom Rücken her. Das Roß umgewandt, gewahrte er, daß die Flucht gegen ihn zu gerichtet sey, was ein Zeichen war, daß es seine Leute seyen. Er schickt also eilends die gesammte Reiterei zum Lager ab und gleich darauf den Cajus Marius mit den Cohorten der Bundesgenossen. Mit Thränen im Auge beschwört er diesen bei ihrer Freundschaft und des Staates Wohl, er möchte doch keinerlei Schmach auf dem siegreichen

Heere haften, noch die Feinde ungestraft abziehen lassen. Dieser vollführt in Kurzem seinen Auftrag. Jugurtha aber, durch die Verschanzungen des Lagers hingehalten, indem Einige den Wall hinabstürzten, Andere durch ihre Hast in den engen Lagergassen sich selbst hinderlich wurden, zog sich nach großem Verluste in eine sichere Stellung zurück. Metellus kehrt, sobald die Nacht einbrach, unverrichteter Sache mit dem Heere in's Lager zurück.

59. Am folgenden Tage nun, bevor er zu den Belagerungsarbeiten ausrückte, läßt er die ganze Reiterei auf der Seite, woher der König ankommen mußte, vor dem Lager sich in Bewegung setzen; die Eingänge und die nächstgelegenen Plätze vertheilt er unter die Tribunen; sofort rückt er selbst vor die Stadt und stürmt wie Tags zuvor die Mauern. Inzwischen überfällt Jugurtha aus seinem Hinterhalte plötzlich die Unsrigen; die auf der Vorhut waren, werden ein wenig erschreckt und in Verwirrung gebracht; schnell aber kommen die Uebrigen zur Hülfe. Und nicht länger würden die Numiden zu widerstehen vermocht haben, hätte nicht das Fußvolk, das unter die Reiter vertheilt war, beim Zusammentreffen eine große Niederlage bewirkt. Auf jenes sich verlassend, sprengten diese nicht nur an, wie es sonst in Reitergefechten üblich ist, und wichen dann wieder zurück, sondern gradaus die Rosse gekehrt drangen sie ein, verwickelten und verwirrten die Schlachtreihe. So geschah es, daß sie ihrem leichten Fußvolk den Feind schon halbbesiegt überantworteten.

60. Zur selben Zeit ward bei Zama mit großer Hitze gefochten. Wo immer ein Legat oder Tribun den Befehl führte,

da war die Anstrengung am lebhaftesten, und Keiner setzte mehr Hoffnung auf den Andern als auf sich selbst. Gleicherweise verfuhren auch die Stadtbewohner; Gegenwehr oder Rüstung aller Orten; Jeder war begieriger, dem Andern eine Wunde beizubringen, als sich selbst zu decken; verworrenes Geschrei von Aufmunterung, Jubel, Wehklagen; daneben steigt das Waffengeklirre gen Himmel; Geschoße fliegen von beiden Seiten. Aber Die, welche die Mauern vertheidigten, schauten, sobald die Feinde nur ein wenig im Angriffe nachließen, mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Reitertreffen. Man sah sie, je nachdem Jugurtha's Sachen eben standen, freudig bald, bald zagend; und als ob sie von den Ihrigen gehört oder gesehen werden könnten, mahnten Einige, Andere ermunterten, oder gaben Zeichen mit der Hand, oder beugten sich vorwärts mit den Leibern und machten Wendungen dahin und dorthin, gleichsam als wollten sie Pfeile meiden oder abschießen. Wie Marius Dieß gewahr wurde, denn auf dieser Seite führte er den Befehl, ließ er vorbedächtlich das Werk läßiger betreiben und that als hätte er selbst keine Hoffnung auf Erfolg; er ließ die Numiden ungestört dem Gefechte des Königs zusehen. So, während sie in Theilnahme für die ihrigen versunken waren, macht er plötzlich mit aller Macht einen Sturm auf die Mauern, und schon hatten die Soldaten auf Leitern hinanklimmend, die Zinnen fast gewonnen, als die Stadtbewohner zusammenlaufen, Steine, Feuerbrände und anderes Geschoß hinabschleudern. Die Unsern hielten anfangs Stand, hernach aber wie ein und andere Leitern zerbrochen, und Die so darauf standen, zu Boden geschmettert wurden, ziehen die Uebrigen, so

wie sie es nur immer vermochten, von dannen, wenige unversehrt, ein großer Theil mit Wunden bedeckt. Endlich trennte die Nacht auf beiden Seiten das Treffen.

61. Metellus, als er sieht, daß das Beginnen vergeblich sey, daß weder die Stadt genommen werde, noch Jugurtha anders als aus seinen Hinterhalten hervor oder an einem sonst ihm beliebigen Orte in ein Treffen sich einlasse, und der Sommer bereits herum sey, zieht von Zama ab und legt in die Städte, die zu ihm abgefallen und durch Lage oder Mauern fest genug waren, Besatzungen ein. Das übrige Heer verlegt er in der Provinz, die an Numidien gränzt, in Winterquartiere. Aber auch in dieser Zeit überläßt er sich nicht, wie Andere gewohnt sind, der Ruhe oder dem Wohlleben, sondern sucht, weil der Krieg durch Waffen keinen genügenden Fortgang nahm, dem Könige durch seine eigenen Freunde Fallstricke zu legen und sich ihrer Treulosigkeit statt der Waffen zu bedienen. Deßhalb macht er sich mit großen Versprechungen an Bomilcar, der mit Jugurtha zu Rom gewesen war und sich von da nach Stellung von Bürgen, dem Urtheilsspruch wegen Maßiva's Ermordung durch Flucht heimlich entzogen hatte, weil derselbe ob des besonderen Freundschaftsverhältnisses mit dem Könige besondere Gelegenheit hatte, ihn zu berücken. Zuerst bewirkt er, daß er sich zu einer geheimen Unterredung einfindet, dann gibt er ihm sein Wort, daß ihm, wofern er den Jugurtha lebendig oder todt auslieferte, der Senat Straflosigkeit und den Besitz aller seiner Güter zugestehen würde, und so überredet er leichtlich den Numiden, der bei treuloser Gemüthsart noch überdieß in Sorgen war, es möchte, wenn der

Friedensschluß mit den Römern zu Stande käme, seine Auslieferung zu Erstehung der Todesstrafe zur Bedingung gemacht werden.

62. Dieser tritt bei erster Gelegenheit, als Jugurtha kummervoll sein Schicksal beklagte, zu ihm, mahnt und beschwört ihn mit Thränen: „er möchte doch einmal für sich und seine Kinder und für den Stamm der Numiden, der sich so wohlverdient gemacht, besorgt seyn; in allen Schlachten seyen sie besiegt; das Land verwüstet; viele Leute gefangen, getödtet; des Reiches Hülfsquellen erschöpft; oft genug schon sey theils der Muth der Soldaten, theils das Glück auf die Probe gestellt worden; er möge sich hüten, daß nicht, zögere er länger, die Numiden sich selbst Rath schafften.“ Durch diese und ähnliche Reden treibt er den König zu dem Entschlusse, sich zu ergeben. Man schickt Gesandte zu dem Feldherrn mit dem Auftrage: „Jugurtha wolle sich unterwerfen und ohne Vertragsbedingung sich und sein Reich auf Treu' und Glauben ausliefern.“ Metellus läßt schleunig alle vom Senatorsstande aus den Winterquartieren herbeiholen; mit ihnen und Andern, die er geschickt erachtet, pflegt er Rath. Also fordert er nach altem Herkommen, kraft des Rathsbeschlusses, durch die Gesandten zweimalhunderttausend Pfund Silber von Jugurtha, alle Elephanten, eine gewisse Anzahl von Pferden und Waffen. Nachdem Dieß ohne Verzug geschehen war, befiehlt er, es sollen alle Ueberläufer in Fesseln herbeigeführt werden. Ein großer Theil derselben ward, wie geboten worden, herbeigeführt; wenige hatten sich gleich, als die Uebergabe eingeleitet worden, zu König Bocchus nach Mauritanien geflüchtet. Als nun Jugurtha nach dem Ver-

luste von Waffen und Mannschaft und Geld persönlich nach Tisidium gerufen wurde, um Befehle zu empfahen, begann er wiederum den Sinn zu wenden und aus bösem Bewußtseyn verdiente Vergeltung zu fürchten. Endlich, nachdem er viele Tage in Unentschlossenheit hingebracht, indem er bald aus Unmuth über sein Mißgeschick jeden andern Zustand dem Kriege vorzog, bald aber wieder bei sich erwog, wie hart der Fall vom Königsthrone in Dienstbarkeit sey, hebt er trotz der vergeblichen Opfer an vielen und bedeutenden Hülfsmitteln, den Krieg aufs Neue an.

In Rom hatte der Senat, bei der Berathung über die Vertheilung der Provinzen, Numidien für Metellus bestimmt.

63. Um eben diese Zeit, als gerade Cajus Marius den Göttern zu Utica ein Dankopfer brachte, geschah es, daß ihm der Opferpriester eine große und wunderbare Zukunft verkündete; „darum soll er, Was er im Busen hege, im Vertraun' auf die Götter unternehmen, das Glück möglichst oft versuchen, Alles werde glücklich ausfallen.“ Es hatte aber denselben schon vorher ein ungemeines Verlangen nach dem Consulate erfaßt, zu dessen Erlangung er auch, das Alter des Geschlechts ausgenommen, alle Eigenschaften in Fülle besaß: Thätigkeit, Rechtlichkeit, große Einsicht in das Kriegswesen, einen ungemein kriegerischen Geist; im häuslichen Leben einfach, Sieger über Sinnenlust und Reichthum, war er einzig nur nach Ruhm gierig. Geboren zu Arpinum und während seines ganzen Knabenalters daselbst erzogen, übte er sich, als seine Jugend zum Kriegsdienst erstarkt war, in Feldzügen, nicht in Griechischer Wohlredenheit noch in

städtischen Feinheitskünsten. Also reifte unter edlen Bestrebungen sein Charakter unverdorben heran.

Daher wird er, wie er sich erstmals um das Kriegstribunat beim Volke bewarb, obschon die wenigsten ihn von Person kannten, dennoch wohlbekannt, durch alle Tribus gewählt. Von diesem Amte aus schwang er sich in der Folge von einem zum andern, und allezeit waltete er in seinen Würden auf eine solche Weise, daß man ihn einer höheren, als er jedesmal bekleidete, würdig achtete. Dennoch wagte der Mann, der sich bis hieher so ausgezeichnet hatte — denn in der Folge richtete Ehrgeiz ihn zu Grunde — nicht, um das Consulat anzuhalten. Damals noch vergab das Volk die übrigen Staatsämter, das Consulat der Adel unter sich aus einer Hand in die andere. Ein Mann unedler Geburt, mochte er noch so berühmt und durch Verdienste ausgezeichnet seyn, dieser Ehre wurde er unwürdig und gleichsam für unrein erachtet.

64. Marius nun, wie er sieht, daß des Opferpriesters Worte eben dahin zielen, wozu das eigene Herz ihn leidenschaftlich aufforderte, bittet, Behufs der Bewerbung, Entlassung von Metellus. In diesem Manne, obschon Tapferkeit, Ruhm und andere den Gutgesinnten wünschenswerthe Eigenschaften vorherrschend waren, lag dennoch Menschenverachtung und Hochmuth, das gemeinsame Uebel des Adels. Anfangs also von der Neuheit der Sache überrascht, verwundert er sich über sein Vorhaben und warnt ihn gleichsam als Freund, „er möchte von einem so verkehrten Gedanken abstehen und sich nicht über seine Verhältnisse hinaus erheben wollen;

nicht Alle dürfen nach Allem trachten; er müsse mit seiner Lage wohl zufrieden seyn; überhaupt möchte er sich hüten, vom Römischen Volke Etwas zu begehren, was mit Recht ihm verweigert werden würde.“ Nachdem er solche und andere ähnliche Aeußerungen gethan, ohne den Sinn des Marius zu beugen, antwortete er; „sobald der öffentliche Dienst es erlaube, werde er seiner Bitte entsprechen.“ Später aber auf öfters wiederholtes Begehr soll er geantwortet haben: „er möchte mit seiner Abreise eben nicht eilen; früh genug noch werde er Gelegenheit haben, sich mit seinem [des Metellus] Sohn um das Consulat zu bewerben.“ Dieser, kaum zwanzig Jahre alt, machte damals den Feldzug im Gefolge seines Vaters mit. Dadurch wurde Marius eben so sehr für die Ehrenstelle, nach der er trachtete, als wider Metellus gar gewaltig entflammt. Also stürmten in ihm Ehrsucht und Rachgefühl, die schlimmsten Rathgeber; er that und redete ohne Rückhalt, was nur immer seine ehrgeizigen Absichten fördern konnte; bei den Soldaten, die in den Winterquartieren unter seinen Befehlen standen, handhabte er nicht mehr die frühere strenge Mannszucht; gegen die Handelsleute, die in großer Zahl sich in Utica aufhielten, äußerte er sich auf eine eben so unglimpfliche als großsprecherische Weise über den Feldzug: „würde nur die Hälfte des Heeres ihm überlassen, so wollte er in wenigen Tagen Jugurtha in Fesseln haben; der Feldherr suche geflissentlich den Krieg in die Länge zu ziehen, weil der eitle Mensch, stolz wie ein König, allzugroße Freude am Oberbefehl habe.“ Alle diese Aeußerungen schienen um so begründeter, weil sie durch die lange Dauer des Kriegs in ihren Vermögensum-

ständen zurückgekommen waren, und dem Menschenherzen, wenn es Etwas wünscht, Nichts schnell genug von Statten geht.

65. Es befand sich überdieß bei unserm Heere ein gewisser Numide, mit Namen Gauda, Mastanabals Sohn, Masinissa's Enkel, den Micipsa in seinem Testament zum Nacherben eingesetzt hatte, von Krankheiten hart mitgenommen und daher etwas geschwächten Geistes. Diesem hatte Metellus auf seine Bitte, daß er ihm, wie es gegenüber von Königen üblich ist, den Sitz neben sich einräumen möchte, sodann auf ein späteres Gesuch, daß ihm ein Römisches Reitergeschwader als Wache gegeben werde, Beides abgeschlagen; die Ehrenbezeugung, weil sie nur Denen zu Theil würde, welche das Römische Volk als Könige anerkannt hätte, die Wache, weil es schimpflich für sie wäre, wenn Römische Ritter einem Numiden als Trabanten überlassen würden. Da er hierüber ängstlich bekümmert war, tritt Marius zu ihm und gemahnt ihn, daß er ob dieses Schimpfes, unter seinem Beistande, Rache an dem Feldherrn nehme, richtet durch gefällige Rede den Mann auf, dessen Muth durch Kränklichkeit gesunken war: „er sey ein König, ein gewaltiger Mann, Masinissa's Enkel; würde Jugurtha gefangen oder getödtet, so werde ihm Numidiens Herrschaft ohne Anstand zufallen, und zwar könne dieß recht bald geschehen, wenn nur er selbst als Consul zu Führung des Krieges abgesendet würde." Also spornt nicht nur diesen Mann, sondern auch die Römischen Ritter, Soldaten und Handelsleute theils er selbst, zumeist aber die Hoffnung auf

Frieden an, daß sie in bittern Ausfällen gegen Metellus über seine Kriegführung an ihre Angehörigen nach Rom schreiben und den Marius zum Feldherrn verlangen sollen. So ward von vielen Menschen unter sehr ehrenvoller Empfehlung um's Consulat für ihn geworben. Zugleich suchte um jene Zeit das Volk, nachdem der Adel durch das Mamilische *) Gesetz geschlagen war, Neuemporgekommene zu heben.

66. Also ging dem Metellus Alles von Statten. Jugurtha indessen, nachdem er von der Unterwerfung abgekommen, den Krieg wieder anhebt, rüstet Alles mit großer Sorgfalt, eilt, treibt ein Heer zusammen; die Städte, die von ihm abgefallen waren, sucht er durch Furcht oder Belohnungen, die er in Aussicht stellt, zu gewinnen; befestigt seine Plätze, läßt Waffen, Geschoße und Anderes, so ihm in Hoffnung auf Frieden abgängig geworden, wiederherstellen oder aufkaufen; die Sklaven der Römer lockt er an sich und versucht selbst diejenigen, welche in Besatzung lagen, mit Geld; überhaupt Nichts läßt er unversucht oder ruhig, Alles setzt er in Bewegung. Demnach verschwören sich zu Vacca, wohin Metellus Anfangs, als sich Jugurtha zu Friedensunterhandlungen herbeiließ, eine Besatzung gelegt hatte, erweicht durch die dringenden Bitten des Königs, und da sie ihm schon vordem nicht mit Willen abwendig geworden, die vornehmsten Einwohner der Stadt unter sich, denn wie das gemeine Volk gewöhnlich zu seyn pflegt, so war insbesondere das Numidische wankelmüthigen Sinnes, aufrührerisch, zwieträchtig, neuerungssüchtig, der Ruhe und

*) S. Cap. 40.

dem Frieden abhold. Sofort, nachdem sie unter sich Abrede getroffen, setzen sie den dritten Tag zur Ausführung fest, weil derselbe festlich und gefeiert durch ganz Africa, Spiel und Lust mehr als Besorgniß darzubieten schien. Wie nun aber die Zeit kam, laden sie die Centurionen und Kriegstribunen und selbst den Stadtpräfekten Titus Turpilius Silanus, der eine diesen, der andere einen andern in ihre Wohnungen zu Gast; alle diese, den Turpilius ausgenommen, ermorden sie während der Mahlzeit; hernach fallen sie über die Soldaten her, die an einem solchen Tage wehrlos und ohne Befehl umherschlenderten. Das Gleiche thut auch der Pöbel; ein Theil vom Adel angestiftet, andere aus eigener Neigung zu dergleichen Dingen getrieben; denn, obschon sie das Vorgefallene und den Plan nicht kannten, hatten sie schon an dem Tumult und den Neuerungen sattsames Gefallen.

67. Die Römischen Soldaten, ob des unversehenen Schreckens unschlüssig und unkundig, Was sie zunächst thun sollten, rennen ängstlich umher; bei der Burg der Stadt, wo Feldzeichen und Schilde waren, lag feindliche Besatzung; die Thore, bereits gesperrt, hinderten die Flucht. Zudem warfen Weiber und Kinder Steine und Was sonst der Ort darbot, von den Dächern der Häuser wetteifernd herab. Also konnte weder die zwiefache Gefahr vermieden, noch von den tapfersten Männern dem schwächsten Geschlechte Widerstand entgegengesetzt werden. Ohn' Unterschied wurden Gute und Schlechte, Muthige und Feige ungestraft niedergemacht. In dieser so großen Drangsal, bei der höchsten Erbitterung der Numiden, während die Stadt von allen

Seiten verschlossen war, entkam, unter allen Italern der Einzige, Präfekt Turpilius unverletzt. Ob dieß durch seines Wirthes Erbarmen, ob durch Vertrag, ob durch Zufall so geschehen, haben wir mit Zuverläßigkeit nicht in Erfahrung gebracht. Jedenfalls, weil in so großer Noth ein schmachbedecktes Leben ihm höher galt als ein unbefleckter Name, erscheint er als ein nichtswürdiger und verworfener Mensch.

68. Als Metellus von den Vorfällen in Vacca Kunde erhalten, entzog er sich tiefbetrübt eine Weile dem Anblick der Menschen; hernach, als Ingrimm sich zum Kummer gesellte, eilt er mit größtem Eifer die Unbilde zu rächen. Die Legion, mit der er winterte, und Numidische Reiter, so viel er aufbringen konnte, läßt er, leichtbewaffnet, mit Untergang der Sonnen aufbrechen und gelangt folgenden Tags, etwa um die dritte Stunde, auf ein ebenes Feld, das von kleinen Anhöhen rings umgeben war. Hier stellt er den Soldaten, die von der Größe des Marsches ermattet, bereits allen Befehlen den Gehorsam verweigerten, vor: „Die Stadt Vacca sey nur noch tausend Schritte entfernt; ihre Ehre fordere, die fernere Anstrengung mit gleichem Muthe zu ertragen, indem sie ihre Mitbürger, die tapfersten und bedauernswürdigsten Männer, zu rächen kämen.“ Ueberdieß öffnet er ihnen reichliche Aussicht auf Beute. Nachdem er also ihren Muth aufgerichtet, läßt er in erster Linie die Reiter weit ausgebreitet, das Fußvolk in dicht gedrängter Masse vorrücken und die Feldzeichen verbergen.

69. Die Bewohner von Vacca, sobald sie gewahrten, daß ein Heer auf sie anrücke, verfielen anfangs, wie es auch der Fall war, auf den Gedanken, es sey Metellus und ver-

schloßen die Thore. Hernach, wie sie sehen, daß die Felder nicht verwüstet werden, und daß an der Spitze Numidische Reiter seyen, glaubten sie hinwieder, es sey Jugurtha, und gehen mit großer Freude entgegen. Plötzlich aber wird ein Zeichen gegeben, und Reiter und Fußvolk hauen das Volk nieder, das aus der Stadt geströmt war; andere eilen den Thoren zu, andere besetzen die Thürme. Rachgefühl und Hoffnung auf Beute werden Meister über die Müdigkeit. Also haben die Bewohner von Vacca nur zwei Tage ihrer Treulosigkeit sich erfreut. Die große und reiche Stadt ward der Rache und Plünderung ganz preisgegeben. Turpilius, der als Stadtpräfekt, wie oben bemerkt worden, von allen allein entkommen war, wurde von Metellus zur Verantwortung gezogen, und da er sich nicht genügend zu rechtfertigen vermochte, verurtheilt, gestäupt und enthauptet; denn er war ein Bürger aus Latium.

70. Um eben diese Zeit war Bomilcar, auf dessen Antrieb Jugurtha seinen Unternehmungsplan, von dem er aus Furcht zurücktrat, eingeleitet hatte, dem Könige verdächtig geworden und wünschte nun, zumal er diesem selbst mißtraute, eine Veränderung der Dinge, sann auf Verrath zu dessen Verderben, und mühte sich mit diesen Gedanken Tag und Nacht die Seele ab. Endlich, nachdem er Alles versucht, gesellte er sich zum Genossen den Nabdalsa zu, einen Mann von vornehmer Abkunft, großem Reichthum, angesehen und beliebt bei seinen Landsleuten. Derselbe befehligte meist ein vom Könige abgesondertes Heer und pflegte alle Geschäfte abzumachen, welche Jugurtha, wenn er müde oder durch wichtigere Angelegenheiten zurückgehalten war,

nicht selbst erledigen konnte, wodurch er zu Ruhm und Reichthum gelangte. Also wird nach beiderseitiger Abrede ein Tag zu Ausführung des Verraths festgesetzt; die übrigen Vorkehrungen wollten sie seiner Zeit nach Erfordern der Umstände leisten. Nabdalsa ging zum Heere ab, das er auf Befehl zwischen den Winterquartieren der Römer aufgestellt hatte, damit nicht das Saatfeld ungestraft vom Feinde verwüstet würde. Als er aber vor der Größe der Frevelthat zurückbebend zur bestimmten Zeit sich nicht einfand und seine Furcht der Ausführung im Wege stand, sandte Bomilcar, eben so voll Begierde das Vorhaben zu vollenden, als geängstigt durch die Zaghaftigkeit des Genossen, daß er nicht ungetreu dem früheren Entschlusse einen neuen fassen möge, durch vertraute Leute ein Schreiben an ihn, worin er die Feigheit und Schlaffheit des Mannes anschuldigte, die Götter zu Zeugen anrief, bei denen er geschworen; ihn ermahnte, er möchte doch ja nicht statt der Belohnungen des Metellus sein Verderben sich eintauschen; Jugurtha's Fall sey nahe; im übrigen handle es sich nun darum, ob derselbe durch seine oder des Metellus Tapferkeit seinen Untergang finde; demnach möchte er in seinem Herzen wohl erwägen, ob er Belohnungen lieber wolle oder Martern.

71. Wie aber dieser Brief gebracht wurde, ruhte eben, von körperlicher Anstrengung ermüdet, Nabdalsa auf dem Bette, woselbst nach Lesung der Worte Bomilcars zuerst Besorgniß, dann, wie es einem angegriffenen Gemüth zu gehen pflegt, der Schlaf sich seiner bemächtigte. Er hatte zum Geschäftsmann einen gewissen Numiden um sich, der ergeben und wohlgelitten, in alle seine Plane, nur in den

neuesten nicht, eingeweiht war. Da dieser hörte, daß ein Schreiben eingelaufen sey, tritt er nach Gewohnheit, in der Voraussetzung, man werde seines Dienstes oder seines Rathes von Nöthen haben, in das Zelt, nimmt, da jener schläft, den Brief, den derselbe unachtsamerweise über das Haupt auf das Polster gelegt hatte, und durchliest ihn; sofort, nachdem er die Verrätherei entdeckt hatte, begiebt er sich eilends zum König. Nabdalsa, als er bald darauf erwachte, den Brief vermißte und den ganzen Hergang der Sache (von Ueberläufern) erfuhr, trachtete anfangs dem Angeber nachzusetzen; wie aber dieß vergeblich war, tritt er selbst vor Jugurtha, um ihn zu besänftigen. „Er habe, spricht er, selbst zu thun im Sinne gehabt, worin ihm seines Dieners Treulosigkeit zuvorgekommen sey.“ Mit Thränen beschwört er ihn, bei ihrer Freundschaft und bei seinen früheren treugeleisteten Diensten, er möchte ihn doch nicht im Verdacht eines solchen Verbrechens haben.

72. Darauf antwortete der König, anders als ihm um's Herz war, mit gnädigen Worten. Nachdem er den Bomilcar und viele andere, die als Theilnehmer des Verraths entdeckt worden, hatte tödten lassen, unterdrückte er seinen Groll, damit nicht aus diesem Handel Aufruhr entstünde. Aber von diesem Zeitpunkte an ward dem Jugurtha keine Ruhe mehr zu Theil, weder bei Tag noch bei Nacht. Keinem Orte, keinem Sterblichen, keiner Zeit vertraut er mehr ganz; Mitbürger und Feinde fürchtet er auf gleiche Weise; durchspäht Alles und schreckt bei jedem Geräusche auf; pflegt bald an diesem bald an einem andern Orte der Nachtruhe, oft mit Verletzung des königlichen Anstandes. Zuweilen vom

Schlaf auffahrend, greift er zu den Waffen und macht Lärm. So ward er von Furcht, wie im Wahnsinn, umhergejagt.

75. Als nun Metellus von dem Falle des Bomilcar und der erfolgten Entdeckung durch Ueberläufer Kunde erhielt, betreibt und beschleunigt er wieder, wie zu einem neuen Feldzug, alle Rüstungen. Den Marius, der ihm wegen der Abreise keine Ruhe ließ, entläßt er nach Hause, weil er sich von ihm, der nur wider Willen zurückgeblieben und gereizt war, nicht viel versprach. Zu Rom aber hatte das Volk die Nachrichten, so ihm aus den Briefen über Metellus und Marius zugekommen waren, in Absicht auf Beide mit innerem Behagen aufgenommen. Dem Feldherrn erwuchs aus seinem Adel, der ihm sonst Ansehen verschafft, Gehässigkeit; den Andern hatte seiner Abkunft Niedrigkeit in höhere Gunst gebracht; im übrigen ward bei Beiden Parteigeist mehr als was sonst Gutes oder Schlimmes an ihnen war, in Betracht gezogen. Zudem hetzen meuterische Obrigkeiten das Volk auf, sprechen in allen Versammlungen von peinlicher Klage gegen Metellus, preisen mit Uebertreibung des Marius Verdienst. Zuletzt war der Pöbel so in Flammen gesetzt, daß Handwerker und Landleute, deren Vermögen und Credit in den Fäusten bestand, mit Beiseitsetzung ihrer Arbeit dem Marius schaarenweis zuliefen und ihre tägliche Nothdurft geringer achteten, als seine Erhebung. So wird, nachdem der Adel niedergehalten worden, nach vielen Zeitstürmen, die Cosulatswürde einem Neuemporgekommenen übertragen, und als nachher der Volkstribun Manlius Mancinus das Volk befragte: „von wem es den Krieg gegen Jugurtha geführt haben wolle,“

gebot es mit großer Mehrheit, „von Marius." Der Senat aber hatte kurz zuvor für Metellus entschieden. Dieß war umsonst.

74. Zu eben dieser Zeit ward Jugurtha, nach dem Verluste seiner Freunde, von denen er die meisten selbst getödtet, der Rest aus Furcht theils zu den Römern, theils zu König Bocchus sich geflüchtet hatte, unstät und unschlüssig umhergetrieben, da der Krieg ohne Beihelfer nicht geführt werden konnte und er nach so großer Treulosigkeit der alten Freunde gefährlich achtete, mit der Treue neuer den Versuch zu wagen. Kein Ding, kein Plan, noch irgend ein Mensch genügte ihm mehr; Märsche und Befehlshaber wechselt er Tag vor Tag; bald zieht er dem Feind entgegen, bald in Einöden sich zurück; oft setzt er seine Hoffnung auf Flucht und gleich hernach auf die Waffen; er war im Zweifel, ob er der Tapferkeit seiner Landsleute oder ihrer Treue weniger vertrauen dürfe; also, wohin er sich gewendet, war Alles Widerwart. Aber während diesen Zögerungen zeigt plötzlich sich Metellus mit dem Heere. Die Numiden werden von Jugurtha, so gut es die Zeit erlaubte, gerüstet und geordnet. Sofort beginnt das Treffen. Auf welcher Seite der König war, da dauerte das Gefecht eine Zeit lang; all' sein übriges Kriegsvolk wurde beim ersten Zusammentreffen geschlagen und in die Flucht gejagt. Den Römern fielen Fahnen und Waffen in ziemlicher Anzahl in die Hände, Feinde nur wenige. Denn fast in allen Treffen haben die Numiden mehr in den Füßen als in den Waffen Sicherheit gefunden.

75. Auf dieser Flucht, die ihn immer mehr an seiner Sache verzweifeln ließ, kam Jugurtha mit den Ueberläufern

und einem Theile der Reiterei in Einöden, dann gen Thala, einer großen und reichen Stadt, woselbst die meisten Schätze waren und seine Söhne eine stattliche Erziehung erhielten. Dieß war dem Metellus kaum kund geworden, als er, obschon ihm bekannt war, daß zwischen Thala und dem nächsten Flusse auf einer Strecke von fünfzigtausend Fuß die ganze Gegend ausgebrannt und wüste lag, gleichwohl in Hoffnung, den Krieg zum Ende zu führen, wenn er diese Stadt erobert hätte, sich anschickte, aller Schwierigkeiten Meister zu werden und selbst die Natur zu überwinden. Also befiehlt er, daß alle Saumthiere, bis auf einen Lebensmittelvorrath auf zehen Tage, des Gepäcks entledigt, im übrigen nur mit Schläuchen und andern Wasserbehältern beladen werden. Ferner treibt er auf den Feldern so viel zahmes Vieh, als nur immer möglich zusammen und bepackt es mit Gefäßen aller Art, aber meist hölzernen, die aus den Hütten der Numiden aufgebracht worden. Dazu gebietet er den benachbarten Bewohnern, die sich nach des Königs Flucht an Metellus ergeben hatten, so viel Wasser als Jeder vermöge, herbeizuschaffen, und bestimmt Tag und Ort, wo sie zur Hand seyn sollen. Er selbst läßt aus dem Flusse, der, wie wir oben gesagt, das nächste Wasser bei der Stadt war, den Saumthieren aufladen. So gerüstet rückt er auf Thala vor. Hernach, als man an den Ort gekommen, wohin er die Numiden entboten, und das Lager geschlagen und befestigt war, strömte, wie man sagt, plötzlich eine solche Masse Wassers vom Himmel herab, daß schon dieses dem Heere genug ja mehr als genug war. Ueberdem fiel die Zufuhr über Erwarten reichlich aus, weil die Numiden, wie meist in der

ersten Zeit der Unterwerfung geschieht, ihren Diensteifer aufgeboten hatten. Uebrigens machten die Soldaten aus religiösem Sinn mehr von dem Regenwasser Gebrauch, und dieser Umstand erhöhte ihren Muth bedeutend, denn sie stellten sich nun vor, sie seyen den unsterblichen Göttern ein Gegenstand der Fürsorge. Sofort am folgenden Tage, wider Jugurtha's Vermuthen, gelangen sie vor Thala. Die Stadtbewohner, die sich durch die Unwirthlichkeit der Umgegend sicher geglaubt hatten, waren durch das große und ungewöhnliche Unternehmen in Bestürzung; nichts desto weniger rüsten sie sich eifrig zum Kampfe; dasselbe thun auch die Unsrigen.

76. Der König aber, im Glauben, daß für Metellus nunmehr kein Ding unmöglich sey, sintemal er Alles, Wehre, Waffen, Orte, Zeiten, ja selbst die Natur, die allgebietende, durch rastloses Streben überwunden hatte, entwich mit seinen Kindern und einem großen Theile des Geldes zur Nachtzeit aus der Stadt; und von nun an verweilte er an keinem Orte länger als einen Tag oder eine Nacht, unter dem Vorwand, als eile er einer Unternehmung wegen; im Grund aber fürchtete er Verrath, dem er durch Eilfertigkeit zu entgehen vermeinte; denn solche Anschläge würden doch nur bei Weile und guter Gelegenheit gefaßt. Wie aber Metellus die Stadtbewohner kampfbereit, die Stadt selbst aber durch Werke sowohl als durch ihre Lage befestiget sieht, schließt er die Mauern mit Wall und Graben ein. Hierauf läßt er an Plätzen, die unter vielen am passendsten waren, Sturmdächer anrücken, einen Damm aufwerfen und auf dem Damme Thürme aufrichten, um das Werk und die Arbeiter

zu decken. Dawider beschleunigten die Stadtbewohner ihre Vorkehrungen; auf beiden Seiten läßt man es durchaus an Nichts fehlen. Endlich, abgemattet durch viele vorangegangene Beschwerden und Gefechte, vierzig Tage nach ihrer Ankunft daselbst, bemächtigten sich die Römer der Stadt; aber alle Beute ging durch die Ueberläufer verloren. Als diese die Mauern durch Widder erschüttern und ihre Sache verloren sehen, tragen sie Gold und Silber und was sonst werthvoll geachtet wird, in das königliche Haus zusammen, schwelgen daselbst in Wein und Schmaus, und lassen Schätze, Haus und sich selbst vom Feuer verzehren. So verhängten sie freiwillig über sich die Strafe, die sie, besiegt, vom Feinde zu fürchten hatten.

77. Aber zugleich mit der Eroberung von Thala waren Gesandte aus der Stadt Leptis zu Metellus gekommen, mit der Bitte, Besatzung und einen Präfekten dahin zu senden: „Hamilkar, ein adelicher, herrschsüchtiger Mann sinne auf Veränderung der Dinge; wider ihn seyen weder obrigkeitliche Befehle noch Gesetze mächtig genug; so er nicht damit eile, würde ihre Wohlfahrt, würden sie, die Bundsgenossen der Römer, in höchster Gefahr seyn.“ Denn die Leptitaner hatten schon seit dem Beginne des Jugurthinischen Krieges zum Consul Bestia und später gen Rom gesandt, Freundschaft und Bundsgenossenschaft zu erbitten. Hernach, als sie solche erlangt, verblieben sie allzeit gutgesinnt und treu, und hatten Alles, was ihnen von Bestia, Albinus und Metellus geboten war, mit Eifer gethan. Deßhalb erhielten sie leicht vom Feldherrn, Was sie verlangten. Abgesandt wur-

den dahin vier Cohorten Ligurer und als Präfekt Cajus Annius.

78. Diese Stadt ist von Sidoniern erbaut worden, die, wie wir vernommen habeu, flüchtig ob bürgerlicher Zwietracht, zu Schiffe in diese Gegenden gekommen sind; übrigens ist sie zwischen den beiden Syrten gelegen, die den Namen von ihrer Beschaffenheit haben. Denn es sind zwei Buchten fast am äußersten Ende von Afrika, ungleich an Größe, von gleicher natürlicher Beschaffenheit. Zunächst am Lande sind sie sehr tief, im übrigen, wie es der Zufall gegeben, an einigen Stellen tief, an andern bei stürmischer Witterung seicht. Wenn nämlich das Meer anzuschwellen und durch stürmische Winde zu erbrausen beginnt, wälzen die Fluthen Schlamm und Sand und ungeheure Felsblöcke herbei. So wechselt das Aussehen der Orte mit den Winden. Später werden sie wegen dieser beweglichen Beschaffenheit *) Syrten genannt. In jener Bürgerschaft hat nur die Sprache durch ehliche Verbindungen mit Numiden eine Aenderung erlitten; Gesetze und Lebensart sind meist Sidonisch; solche bewahrten sie um so leichter, weil sie ferne vom Regierungssitze des Königs lebten. Zwischen ihnen und dem bevölkerten Numidien waren viele und wüste Strecken.

79. Weil wir aber in diese Gegenden durch der Leptitaner Angelegenheiten versetzt worden, so scheint es nicht unangemessen, einer ausgezeichneten und wundersamen That zweier Carthager zu gedenken. An diese Grschichte hat der Ort nns erinnert. Zu der Zeit als die Carthager über den

---

*) von σύρειν, trahere, hin = und herziehen.

größten Theil von Afrika herrschten, waren auch die Cyrener groß und mächtig. Das Land, so zwischen beiden inne lag, war eine Sandstrecke, von einförmigem Ansehen; da war weder ein Fluß noch ein Berg, der ihre Gränzen schied. Dieses Verhältniß verwickelte sie in einen schweren und langwierigen Krieg untereinander. Nachdem auf beiden Seiten Legionen und auch Flotten öfters geschlagen und zerstreut worden waren, und ein Theil den andern so ziemlich aufgerieben hatte, treffen sie, aus Besorgniß, es möchte bei ihrer Erschöpfung bald ein Dritter über sie herfallen, während eines Waffenstillstandes die Uebereinkunft: „daß an einem bestimmten Tage Gesandte von Haus abreisen sollen; an welcher Stelle sie sich begegnen würden, die sollte als die gemeinschaftliche Gränze beider Völker angesehen werden. Demnach wurden von Carthago zwei Brüder abgesandt, die Philänen mit Namen hießen. Diese sputeten sich, ihren Weg fortzusetzen; die Cyrener gingen langsamer. Ob dieß aus Saumseligkeit oder zufällig so geschehen, ist mir nicht bekannt. Inzwischen pflegt in jenen Gegenden der Sturm nicht weniger als auf dem Meere aufzuhalten. Denn wenn in diesen flachen und kahlen Gegenden ein Wind sich erhebt und den Sand vom Boden aufwirbelt, pflegt dieser, mit großer Gewalt herumgetrieben, Mund und Augen zu füllen; so hemmt er, weil man vor sich zu sehen gehindert ist, des Wanderers Schritte. Da nun die Cyrener sehen, daß sie um ein Ziemliches zurückgeblieben, und, weil sie ihre Aufgabe schlecht gelöst hatten, zu Hause Bestrafung fürchteten, beschuldigten sie die Carthager, daß sie vor der Zeit zu Hause abgegangen, verwirren den Handel, und wollen zuletzt

Alles lieber, denn als Ueberwundene abziehen. Wie aber die Poener eine andere Bedingung, wenn sie nur billig wäre, verlangten, lassen die Griechen den Carthagern die Wahl, „entweder sollen sie da, wo sie die Gränze für ihr Volk begehrten, lebendig sich begraben lassen, oder sie wollen unter derselben Bedingung so weit vorwärts gehen, als ihnen beliebte." Die Philänen ließen sich den Vorschlag gefallen und opferten sich und ihr Leben dem Gemeinwesen; also wurden sie lebendig begraben. An derselben Stelle haben die Carthager den Gebrüdern Philänen Altäre geweiht und zu ihren Ehren in der Heimath noch andere Anstalten getroffen.

80. Nunmehr kehre ich zur Sache zurück. Als sich Jugurtha, nach Thala's Verlust, gegen Metellus durch nichts mehr sicher achtet, zieht er mit Wenigen durch große Wüsteneien, und gelangt zu den Getulern, einem rohen und ungebildeten Menschenschlag, der zu der Zeit den Römernamen noch gar nicht kannte. Von diesen bringt er eine große Masse auf Einen Haufen zusammen, gewöhnt sie allmählich Reih und Glied halten, den Fahnen folgen, auf den Befehl achten und andere Kriegsübungen machen. Ueberdieß bringt er die Umgebung des Königs Bocchus durch große Geschenke und noch größere Versprechungen auf seine Seite, und unter ihrem Beistand macht er sich an den König und dringt in ihn, daß er wider die Römer Krieg anhebe. Dieser Vorschlag fand darum leichteres und geneigteres Gehör, weil Bocchus beim Beginnen dieses Kriegs Gesandte nach Rom geschickt hatte, Bündniß und Freundschaft zu erbitten; aber

diesem Antrage, der so äußerst günstig für die Folgen des Kriegs gewesen wäre, waren Wenige in den Weg getreten, die, geblendet von Habsucht, Alles, Ehre und Schande, zu verkaufen gewohnt waren. Auch hatte Jugurtha zuvor schon mit einer Tochter des Bocchus sich vermählt. Aber eine solche Verbindung hat bei den Numiden und Mauren keine Bedeutung, weil Alle, Jeglicher nach Verhältniß seines Vermögens, so viele Frauen als möglich haben, einige zehen, andere noch mehr, aber die Könige am Meisten. Also wird die Neigung durch die Menge getheilt; keine behauptet sich als Lebensgefährtin; alle sind gleich gering geachtet.

81. Die Heere kommen also an einem von Beiden beliebten Orte zusammen. Hier, nachdem sie sich gegenseitige Treue gelobt, befeuert Jugurtha des Königs Gemüth mit der Anrede: „die Römer seyen ungerechte Leute, von bodenloser Habgier, die gemeinschaftlichen Feinde Aller. Sie hätten den nämlichen Grund zu Krieg wider Bocchus, wie gegen ihn und andere Völker, — die Sucht zu herrschen. Alle Königsherrschaften seyen denselben widerwärtig. Jetzt sey Er, wie es kaum zuvor die Carthager, ingleichen König Perses gewesen, und wie es künftighin Jeder seyn werde, der mächtig genug scheine, — der Römer Feind."

Nach diesen und ähnlichen Aeußerungen beschließen sie auf die Stadt Cirta loszurücken, weil Metellus Beute, Gefangene und Gepäck dort untergebracht hatte. So dachte nämlich Jugurtha, entweder werde die Eroberung der Stadt der Mühe lohnen, oder würde es, wenn der Römer den Seinigen zu Hülfe eilte, zur Feldschlacht kommen. Denn der Schlaue eilte nur, um den Bocchus aus seinem Frie-

denszustande herauszureißen, damit ihm nicht durch längeres Hinhalten die kriegerische Neigung verginge.

82. Der Feldherr, wie er der Könige Verbindung in Erfahrung gebracht, bietet nicht so leichthin, noch wie er gegenüber von dem schon so oft überwundenen Jugurtha gewohnt geworden, aller Orten Gelegenheit zum Schlagen, sondern nicht ferne von Cirta, in verschanztem Lager, erwartet er die Könige; indem er für besser achtete, die Mauern vorerst kennen zu lernen, weil diese als neuer Feind hinzugetreten waren, und dann nach ersehenem Vortheil eine Schlacht zu liefern.

Indessen wird er durch Schreiben von Rom benachrichtigt, Marius habe Numidien zur Provinz erhalten; denn, daß derselbe Consul geworden, hatte er zuvor schon vernommen. Durch diese Nachrichten mehr, als gut und wohlanständig, betroffen, konnte er sich weder der Thränen erwehren, noch die Zunge im Zaume halten; der Mann, der durch andere Eigenschaften sonst so ausgezeichnet war, hatte nicht Stärke genug, über seinen Schmerz Herr zu werden. Dieses Benehmen deuteten einige als Stolz, andere so, daß sein edler Sinn durch Beschimpfung entrüstet sey, viele, weil der schon errungene Sieg ihm aus den Händen gerissen würde. Uns ist sattsam bekannt worden, daß ihn mehr die Erhebung des Marius als die eigene Kränkung gepeinigt habe, und daß er so gar schmerzlich es nicht empfunden haben würde, wenn die ihm abgenommene Provinz nur einem Andern als dem Marius übergeben worden wäre.

83. Also durch diesen Schmerz gehemmt, und weil es

Thorheit schien, die Sache eines Andern mit eigener Gefahr zu betreiben, schickte er Gesandte zu Bocchus, mit dem Begehr: „er möge nicht ohne Ursache Feind des Römischen Volkes werden; jetzt habe Er alle Gelegenheit Bündniß und Freundschaft zu knüpfen, die zuträglicher als Krieg sey; obschon Er seiner Macht vertraue, möge Er doch nicht Ungewisses für Gewisses eintauschen; aller Krieg sey leicht aufgenommen, aber sehr schwer zum Ausgang zu bringen; nicht in Eines und desselben Menschen Macht sey wie dessen Anfang so auch das Ende; anzuheben stehe Jedwedem, auch dem Muthlosen, frei, beigelegt werde er nur, wenn die Sieger wollen. Demnach solle er für sich und sein Reich sorgen und seinen blühenden Zustand nicht mit der verlorenen Sache des Jugurtha vermengen.“ Darauf entgegnete der König mit ziemlich verbindlichen Worten: „Für seine Person wünsche er Frieden, aber Jugurtha's Schicksal jammere ihn. Würde diesem gleicher Antrag gemacht, so könnte Alles ausgeglichen werden.“ Wiederum sendet der Feldherr Botschaft auf die Vorschläge des Bocchus. Dieser verwilligt einige Punkte, andere schlägt er ab. Auf diese Weise, indem von Beiden oft Botschaft hin und her gesendet wird, geht die Zeit hin, und nach Metellus Willen wird der Krieg, ohne daß es zum Losschlagen kommt, hinausgeschoben.

84. Marius aber, der, wie wir oben gesagt haben, durch die feurigen Wünsche des großen Haufens Consul geworden, ging jetzt, nachdem ihm das Volk Numidien zur Provinz angewiesen hatte, dem Adel, dem er schon vorher aufsätzig gewesen, häufig und trotzig zu Leibe; verletzte bald

Einzelne, bald die Gesammtheit; äußerte zu wiederholtenmalen: „das Consulat habe er als Siegesbeute aus ihrer Niederlage davon getragen,“ und so noch manches Andere, was ihn heben sollte, jenen aber schmerzlich wehe that. Unterdessen betrieb er vor Allem, Was zur Kriegführung von Nöthen; fordert Ergänzung der Legionen; ruft Hülfstruppen von den Völkerschaften und von den Königen und Bundesgenossen herbei; entbietet überdieß aus Latium alle die Tapferen, die ihm, zumeist vom Felde her, wenige nur dem Rufe nach bekannt waren, und wirbt durch freundlichen Zuspruch selbst ausgediente Krieger, daß sie mit ihm zögen. Der Senat, so sehr er ihm auch entgegen war, wagte es auch nicht, ihm irgend Etwas abzuschlagen, ja die Mannschaftsergänzung hatte er sogar mit Freuden verwilligt, weil er meinte, bei dem Widerwillen des gemeinen Volkes gegen den Kriegsdienst werde Marius entweder die Mittel zur Kriegführung oder die Gunst des großen Haufens einbüßen. Aber diese Hoffnung schlug fehl; eine so große Lust, mit Marius zu ziehen, hatte die Meisten befallen. Jeglicher stellte sich im Geiste vor, wie er reich an Beute als Sieger heimkehren würde, und was dergleichen mehr war, und nicht wenig hatte Marius zu dieser Aufregung durch seine Rede beigetragen. Denn nachdem ihm Alles, was er gefordert hatte, verwilliget worden, und er die Aushebung vornehmen wollte, berief er das Volk, um es zu ermahnen, zugleich aber auch, um auf den Adel, wie er gewohnt war, einen Ausfall zu machen, zu einer Versammlung. Sofort sprach er auf folgende Weise:

85. „Ich weiß, Quiriten, daß die Meisten, wenn sie um den Oberbefehl bei Euch anhalten, sich in anderem Lichte zeigen, als wenn sie ihn, nachdem sie dazu gelangt, führen; daß sie zuerst thätig, demüthig, bescheiden sind, hernach aber in Unthätigkeit und Uebermuth das Leben verbringen. Aber ich bin anderen Sinnes. Denn so wie das gesammte Gemeinwesen mehr ist als Consulat und Prätur, so muß auch die Sorgfalt größer seyn, jenes zu verwalten, als diese zu begehren. Auch täusche ich mich nicht, welch' schwere Arbeit ich in Gemäßheit Eurer so großen Gewogenheit auf mich lade. Den Krieg rüsten, zugleich aber des Staatsschatzes schonen; Leute zum Kriegsdienste zwingen, gegen welche man nicht anstoßen will; zu Hause und auswärts Alles besorgen und das betreiben unter neidischen, widerspenstigen, parteisüchtigen Menschen, ist schwieriger als man sich vorstellt. Zu dem, wenn Andere sich Etwas zu Schulden kommen ließen, ist alter Adel, der Vorvordern tapfere Thaten, der Blutsverwandten und Schwäger Einfluß, zahlreiche Clienten, das Alles ist zu ihrem Schutze vorhanden; mir sind in mir selbst alle Hoffnungen gegründet; sie durch Verdienst und Unsträflichkeit zu bewahren, thut Noth; denn andere Stützen habe ich nicht. Auch das sehe ich ein, Quiriten, daß Aller Augen auf mich gerichtet sind; daß Billigdenkende und Gutgesinnte mir wohlwollen, dieweil meine guten Dienste dem Staate frommen; daß aber der Adel Gelegenheit sucht, über mich herzufallen. Um so eifriger muß ich entgegenstreben, daß sie Euch nicht in ihren Schlingen fahen, und daß ihre Absichten vereitelt werden. So war ich bis zu diesem Alter von Jugend an, daß ich an alle Mühen

und Gefahren mich gewöhnt habe. Was ich vor den Beweisen Eurer Huld ohn' Entgelt that, davon abzulassen, nachdem ich den Lohn empfangen, ist meine Absicht nicht, Quiriten. Jenen Menschen, die sich den Schein der Rechtlichkeit zu geben suchten, so lange sie um Aemter buhlten, fällt es schwer, im Besitze der Gewalt Maaß zu halten; mir, der ich mein Leben lang mit den edelsten Beschäftigungen zugebracht, ist Rechtthun schon durch Gewohnheit zur Natur geworden. Ihr habt mich beauftragt, den Krieg mit Jugurtha zu führen, und das ist es, was dem Adel so schmerzlich gefallen. Ich bitte, erwägt einmal in Eurem Gemüthe, ob es besser wäre, eine Aenderung zu treffen, wenn Ihr Einen aus jenem Adelshaufen zu diesem oder einem andern solchen Geschäft abschicktet, einen Mann von uralter Gesippschaft, vielen Ahnenbildern, der aber Keinen Feldzug gemacht; natürlich, damit er in einer so hochwichtigen Angelegenheit, in Allem unerfahren, ängstlich sich gebärde, sich übereile, Einen aus dem Volke erkiese, der ihn in seiner Dienstpflicht unterweise. So geschiehet es denn gemeiniglich, daß der, dem Ihr zu befehlen geboten habt, einen andern Befehlshaber sucht. Und ich kenne Leute, Quiriten, die, nachdem sie Consuln geworden, damit anfingen, die Geschichten der Alten und die Kriegsvorschriften der Griechen zu lesen. Verkehrte Menschen! Denn die Amtsführung folgt zwar der Zeit nach auf die Ernennung, aber in der Hauptsache und in Absicht auf Brauchbarkeit muß sie schon vorher vorhanden seyn: Vergleichet nun, Quiriten, mich, den Neuling, mit dem Uebermuthe jener Menschen. Was sie zu hören und zu lesen pflegen, habe ich theils mit

angesehen, Manches selbst ausgeführt; Was sie aus Schriften, habe ich im Felde gelernt. Nun ermesset, ob Thaten oder Worte mehr Werth haben. Sie verachten meine Emporkömmlingsschaft, ich — ihre Thatenlosigkeit; mir wird mein Geschick, ihnen werden Schandthaten zum Vorwurfe gemacht. Zwar erkenne ich nur Eine Natur an, die Allen gemein ist, aber je tapferer einer ist, desto wohlgeborener. Und wenn man jetzt die Väter des Albinus oder Bestia befragen könnte, ob sie lieber mich oder jene gezeuget haben möchten, was glaubt Ihr wohl, daß sie antworten würden, als: „sie hätten sich immer nur die besten Kinder gewünscht?" So sie mit Recht auf mich herabsehen, thun sie dasselbige auch ihren Vorfahren, denen, wie mir, aus dem Verdienst erst der Adel erwuchs. Sie beneiden meine Ehre; nun so beneiden sie denn auch meine Arbeit, Unbescholtenheit und auch meine Gefahren, weil ich durch diese zu jener gelangte. Aber diese Menschen, vom Hochmuth verdorben, leben so, als ob sie Eure Ehrenstellen verachteten, werben aber so um selbe, als ob sie in Ehren gelebt hätten. Wahrlich, die sind falsch daran, die auf Dinge der verschiedensten Art sich Rechnung machen, auf das Wohlbehagen des Nichtsthuns und auf die Belohnungen des Verdienstes. Aber auch, wenn sie vor Euch oder im Senate das Wort nehmen, dreht sich ihre Rede meist nur um Lobeserhebungen ihrer Ahnherren; indem sie die Heldenthaten derselben erzählen, vermeinen sie selbst an Glanz zu gewinnen. Gerade das Gegentheil; denn je glorreicher das Leben jener Männer war, desto schmählicher ist ihre eigene Läßigkeit. Und fürwahr! so verhält sich die Sache. Der Altvorderen Ruhm ist den Nachkommen

gleich einer Leuchte, die weder ihr Gutes noch ihr Böses im Verborgenen lässet. Dessen ermangle ich zwar, Quiriten; aber, Was weit rühmlicher ist, von meinen eigenen Thaten darf ich reden. Nun seht, wie ungerecht sie sind. Was sie von fremden Verdiensten sich aneignen, das wollen sie mir von den meinigen nicht zugestehen, weil ich nämlich keine Ahnenbilder habe und mein Adel noch neu ist; und doch ist es gewiß besser, solchen selbst erworben als den anererbten verunehrt zu haben.

„Zwar ist mir nicht unbekannt, daß ihnen, wollten sie jetzo mir antworten, eine Fülle zierlichen Redeschmucks zu Gebot stehen würde. Allein, da sie in Beziehung auf Eure so große Gunstbezeugung mich und Euch durch Schmähreden aller Orten mißhandeln, so wollte ich nicht schweigen, damit nicht Jemand meine Zurückhaltung für ein Zugeständniß halten möchte. Denn, was meine Person betrifft, so kann nach meines Herzens Meinung keine Rede mich verletzen, dieweil eine wahrheitgemäße nothwendig nur Gutes von mir verkünden wird; eine unwahre wird durch mein Leben und meinen Charakter widerlegt. Weil aber Eure Beschlüsse angefochten werden, daß Ihr mir die höchste Ehre und das wichtigste Geschäft übertragen habt, so geht nochmals bei Euch zu Rathe, ob Ihr dieses zu bereuen Ursache habt. Ich kann zu meiner Beglaubigung weder Ahnenbilder, noch Triumphe oder Consulate meiner Vorfahren aufweisen; aber, wenn's Noth thut, Speere, ein Fähnlein, Waffengeschmeide, andere kriegerische Ehrengeschenke; dazu Narben vorn auf dem Leibe. Das sind meine Ahnenbilder, das mein Adel, den ich nicht durch Vererbung überkommen,

wie Jene den ihrigen, sondern ich habe mir das durch überaus viele Mühen und Gefahren erworben. Meine Worte sind nicht kunstgerecht gefügt; wenig mache ich mir daraus; das Verdienst stellt sich selbst genüglich dar; jene haben Kunstmittel von Nöthen, auf daß sie schändliche Thaten mit Redensarten überkleiden. Auch das griechische Schriftwesen habe ich nicht erlernt; wenig Behagen fand ich, es zu lernen, sintemal solches zur Tugend den Lehrmeistern nichts nütze gewesen. Aber in Dem, was vor Allem am Meisten dem Gemeinwesen frommt, bin ich unterrichtet: den Feind zu schlagen; feste Plätze anzugreifen und zu vertheidigen; Nichts zu fürchten als einen befleckten Namen; Frost und Hitze ebenmäßig zu ertragen; auf dem Boden zu schlafen; zu gleicher Zeit Mangel und Anstrengung zu erdulden. Mit solchen Lehren will ich die Soldaten ermuntern; ich will nicht sie schmal halten, mir gütlich thun, will nicht ihre Arbeit mir zum Ruhme anrechnen. Das ist ein ersprießliches, das ein volksthümliches Regiment. Denn selbst gemächlich in Ueppigkeit leben, das Heer aber mit grausamen Strafen zu seiner Schuldigkeit anhalten, heißt den Zwingherrn machen, nicht den Feldherrn. Durch ein solches und ähnliches Verfahren haben Eure Väter sich und den Staat verherrlicht. Auf sie gestützt, selbst unähnlich an Sitten, verachtet der Adel uns, die wir jenen nachzueifern trachten, und verlangt alle Ehren, nicht nach Verdienst, sondern gleichsam als Schuldigkeit von Euch. Doch diese übermüthigen Menschen irren sich gewaltig. Ihre Vorfahren haben ihnen Alles, was möglich war, hinterlassen, Reichthum, Ahnenbilder, ihr glorreiches Gedächtniß; Tugend ha-

ben sie nicht zurückgelassen; konnten's auch nicht; sie allein wird als Geschenk weder gegeben noch empfangen. Schmutzig nennen sie mich und von ungeschlachten Sitten; weil ich mit wenig Geschmack ein Gastmahl anrichte, keinen Lustigmacher halte, auch keinen Koch habe, der mich mehr kostet als ein Hausmeier. Und das gestehe ich gerne zu, Quiriten. Denn von meinem Vater und andern ehrwürdigen Männern habe ich also gehört: der Putz schicke sich für Weiber, für Männer Arbeit; jeder brave Mann müsse mehr auf den Ruhm halten als auf Reichthum; Waffen, nicht Hausgeräthe seyen sein Schmuck. Wohlan denn, mögen sie, Was ihnen behagt, Was sie werth halten, immerhin thun; mögen sie buhlen, zechen, wo sie die Jugend verbracht, auch das Alter vollbringen, bei Gastgeboten, ergeben dem Bauche und dem schnödesten Gliede des Leibes. Schweiß, Staub und andere dergleichen Dinge mögen sie uns überlassen, denen solches ergötzlicher ist als Schmausereien. Aber dem ist nicht also. Denn wenn sich diese Verworfenen durch Lasterthaten gebrandmarkt haben, gehen sie her, ehrlichen Leuten ihren Lohn zu entreißen. So, auf die ungerechteste Weise, gereichen Schwelgerei und Müßiggang, die schlimmsten Eigenschaften, denen, die ihnen gehuldigt, nicht zum Nachtheil; dem schuldlosen Gemeinesen sind sie zum Verderben. Nunmehr, weil ich jenen Menschen, so weit es meine Sinnesart, nicht, wie ihre Schandthaten forderten, Einiges geantwortet habe, will ich von den öffentlichen Angelegenheiten reden. Vor Allem habt wegen Numidiens guten Muth, Quiriten. Denn Was bis auf diese Zeit dem Jugurtha zum Schutze gereichte, das Alles habt Ihr beseitigt, Habsucht, Unerfahrenheit und

Uebermuth. Dann steht ein Heer daselbst, das der Gegend kundig, aber wahrhaftig mehr tapfer als glücklich ist. Denn ein großer Theil desselben ist durch Habgier oder Unbesonnenheit der Führer aufgerieben worden. Darum, Ihr, die Ihr das waffenfähige Alter habt, bietet gemeinschaftlich mit mir Euren Kräften auf und haltet fest zum Staate! Keiner lasse sich durch den Unfall der Andern oder durch den Uebermuth der Feldherren in Schrecken setzen. Ich selbst werde auf dem Marsche, in der Schlacht, als Rathgeber zugleich und als Theilnehmer an der Gefahr, Euch zur Seite stehen, und mich und Euch in allen Stücken gleich halten. Und fürwahr mit der Götter Hülfe ist Alles zur Reife gelangt, Sieg, Beute; wären sie aber auch noch ungewiß und ferne, so wäre es doch Pflicht aller Gutgesinnten, dem Staate zu Hülfe zu eilen. Denn gewiß, durch Feigheit ist noch Keiner zur Unsterblichkeit gelangt, und noch nie hat ein Vater seinen Kindern gewünscht, daß sie ewig dauern möchten, wohl aber, daß sie als rechtschaffene und ehrsame Männer das Leben vollbrächten. Mehres noch würde ich sagen, Quiriteen, wenn Worte den Furchtsamen Muth zu verleihen vermöchten; denn für die Entschlossenen, mein' ich, hab' ich mehr als genug gesagt."

86. Nachdem Marius solchergestalt geredet hatte und die Gemüther des Volks angefeuert sah, beladet er eiligst Schiffe mit Mundvorrath, Sold, Waffen und andern dienlichen Dingen, und läßt damit den Legaten Aulus Manlius absegeln. Er selbst nimmt indessen die Werbung vor, nicht nach alt hergebrachter Weise, auch nicht nach den Klassen, sondern, wie Jeglicher Lust bezeugte, meist unter Leuten

ohne Eigenthum. Dieß sey geschehen, bemerkten einige, in Ermanglung Besserer, andere, aus einem Streben des Consuls nach Volksgunst, weil er von diesem Menschenschlage gefeiert und gehoben worden war, und einem Manne, der nach Macht strebt, der Dürftigste immer auch der Willkommenste ist; denn einem solchen macht das Seine keine Sorge, sintemal er Nichts hat, und Alles, was Geld einträgt, dünkt ihm ehrenhaft. Also zog Marius mit einer etwas größeren Zahl, als verwilligt war, nach Afrika ab, und landete nach wenigen Tagen in Utica. Die Uebergabe des Heeres an ihn erfolgte durch den Legaten Publius Rutilius; denn Metellus mied den Anblick des Marius, um nicht sehen zu müssen, Was ihm schon zu hören unerträglich gewesen.

87. Der Consul aber, sobald die Legionen und Cohorten der Hülfsvölker vollzählig gemacht waren, zieht in ein fruchtbares Gebiet, das reich an Beute war. Alles, was da weggenommen wurde, schenkt er den Soldaten. Sofort greift er Castelle und Städte an, die durch ihre natürliche Lage oder durch Vertheidigungsmannschaft wenig geschützt waren, und liefert, bald da bald dort, viele doch meist nur unerhebliche Gefechte. Indessen wohnten die neuen Soldaten dem Treffen ohne Furcht an, sahen, daß die Flüchtigen gefangen, niedergemacht wurden; daß der Tapferste am meisten gesichert sey; daß durch die Waffen Freiheit, Vaterland, Eltern und Alles Andere geschützt, Ruhm und Reichthum erworben werden. So verschmolzen in kurzer Zeit Neue und Alte, und in Absicht auf Tapferkeit fand allgemeine Gleichheit Statt. Die Könige aber hatten Marius Ankunft kaum erfahren, als sie sich trennten und in schwerzugängliche Ge-

genden zurückzogen. So hatte es Jugurtha gewollt, in Hoffnung, daß die Feinde sich zerstreun und bald überfallen werden könnten, und daß die Römer, wie es zu gehen pflegt, wenn sie die Gefahr beseitigt glaubten, läßiger im Dienst und in der Mannszucht werden würden.

88. Metellus war inzwischen nach Rom gereist und wider sein Erwarten mit Jubel aufgenommen worden, von Volk und Vätern, nachdem der Haß gewichen war, gleich werth gehalten. Marius aber richtet, rastlos und umsichtig, gleiche Aufmerksamkeit auf der Seinen und der Feinde Lage; forscht, was Beiden Vortheil oder Nachtheil brächte; kundschaftet die Züge der Könige aus; kommt ihren Anschlägen und Hinterhalten zuvor; gewährt weder auf seiner Seite Läßigkeit, noch Jenen einige Sicherheit. So hatte er die Getuler und den Jugurtha, wenn sie bei unsern Bundsgenossen Beute holten, oft auf dem Marsche angefallen und geschlagen, und selbst dem König, ohnfern der Stadt Cirta, seine Waffen abgejagt. Wie er aber sah, daß dieses zwar ruhmbringend sey, aber nicht zur Entscheidung des Kriegs führe, beschloß er, die Städte, welche durch Mannschaft oder Lage für die Feinde und zu seinem Nachtheile die meiste Bedeutung hatten, nach einander zu berennen; also würde Jugurtha entweder von seinen Stützpunkten entblößt werden, wenn er sich ruhig dabei verhielte, oder in offener Schlacht kämpfen müssen. Denn Bocchus hatte oft Botschaft an ihn geschickt: „er wünsche die Freundschaft des Römischen Volkes; er solle doch keine Feindseligkeit von ihm befürchten.“ Ob er sich nur so gestellt, um unvermuthet einen nachdrücklicheren Schlag zu führen, oder ob er bei der Wandelbarkeit

seines Herzens Krieg und Frieden zu wechseln gewohnt war, ist nicht gehörig ermittelt.

89. Der Consul aber rückt, wie er beschlossen, auf die festen Städte und Castelle los, nnd macht sie theils durch Gewalt, theils durch Furcht und verheißene Belohnungen abwendig vom Feinde. Anfangs zwar führte er Nichts von Erheblichkeit aus, in der Meinung, Jugurtha werde, wenn er den Seinen beistünde, ihm unter die Hände kommen. Wie er aber vernahm, daß derselbe weit weg sey und mit andern Angelegenheiten beschäftigt, schien es ihm an der Zeit, zu einem größeren und schwierigeren Unternehmen zu schreiten. Es lag zwischen ungeheuren Einöden eine große und gewaltige Stadt, mit Namen Capsa, als deren Gründer der Libysche Herkules genannt wurde. Die Bürger derselben wurden bei Jugurtha abgabenfrei, unter milder Regierung und deßhalb für seine Getreuesten gehalten; geschützt waren sie wider Feinde nicht durch Mauern allein und durch Waffen und Mannschaft, sondern hauptsächlich durch Unwegsamkeit der Gegend. Denn, außer den nahen Umgebungen der Stadt war Alles umher wüste, unangebaut, wasserarm, unsicher durch Schlangen, deren Wuth, wie bei allen wilden Thieren, durch Mangel an Nahrung sich steigert; zudem wird die an sich schon verderbendrohende Natur der Schlangen durch Durst mehr als durch sonst etwas aufgereizt. Dieser Stadt sich zu bemeistern hatte den Marius die größte Begierde befallen, theils ihres Nutzens im Kriege wegen, theils weil das Unternehmen selbst schwierig erschien, und auch Metellus zu seinem großen Ruhme die Stadt Thala genommen hatte, die ihrer Lage und Be-

festigung nach nicht unähnlich war; nur daß bei Thala, nicht weit von den Mauern einige Quellen waren, die Capsenser dagegen nur ein einziges Quellwasser hatten, im übrigen sich des Regens bedienten. Dieß war hier und in ganz Africa, da wo fern vom Meer die Lebensweise noch roher war, um so leichter zu ertragen, weil die Numiden meist von Milch und Wildfleisch lebten, und weder Salz noch andere Reizmittel des Gaumens aufsuchten; die Nahrung diente ihnen wider Hunger und Durst, nicht zur Lust und Schwelgerei.

90. Also, nachdem der Consul Alles erkundet, ging er, wie ich glaube, im Vertrau'n auf die Götter an's Werk; denn so großen Schwierigkeiten gegenüber konnte eigener Rath nicht genüglich vorsorgen; sintemal er auch durch Getreidemangel bedräuet war, weil die Numiden mehr auf Futterkräuter als auf Ackerbau sich legen, und jegliches Erzeugniß auf des Königs Geheiß in die festen Plätze zusammengebracht hatten, das Feld aber um jene Zeit, denn es war Sommers Ende, ausgebrannt und leer an Früchten war. Gleichwohl trifft er nach Maßgabe der Umstände mit vieler Vorsicht die Anstalten: alles Vieh, so in den vorangegangenen Tagen erbeutet worden, theilt er der Reiterei des Hülfsvolks zum Treiben zu; den Legaten Aulus Manlius heißt er mit den leichten Cohorten nach der Stadt Laris abgehen, wo er den Sold und Lebensmittelvorrath niedergelegt hatte; „er werde, setzte er hinzu, auf einem Streifzug nach Beute in wenigen Tagen eben dahin kommen.“ Also, indem er sein Vorhaben geheim hielt, rückt er gegen den Fluß Tanas vor.

91. Auf dem Marsche übrigens theilte er jeden Tag Vieh unter das Heer, nach Centurien und Geschwadern, zu gleichen Theilen aus, und sorgte, daß aus den Häuten Schläuche gefertigt würden. Dadurch machte er nicht allein den Mangel an Getreide weniger fühlbar, sondern bereitete auch, ohne daß Jemand die Absicht kannte, was demnächst zum Nutzen seyn sollte. Endlich am sechsten Tage, da man an den Fluß gelangete, war eine sehr große Menge von Schläuchen fertig. Hier läßt er ein Lager mit leichter Befestigung schlagen, heißt die Soldaten Speise nehmen und mit Sonnenuntergang zum Aufbruch sich bereit halten; alles Gepäck sollen sie abwerfen und nur mit Wasser sich und die Saumthiere beladen. Hernach, wie es an der Zeit schien, rückt er aus dem Lager, und nachdem er die ganze Nacht fortgezogen, macht er Halt. Dasselbe thut er in der folgenden Nacht; sofort in der dritten, lange vor Tagesanbruch, gelangt er in eine hügelige Gegend, von Capsa nicht weiter als zweitausend Schritte entfernt, und hier weilt er, so verborgen als möglich, mit allen Truppen. Aber als der Tag anbrach und die Numiden, ohne etwas Feindliches zu befürchten, in großer Zahl aus der Stadt herauskommen, läßt er plötzlich die ganze Reiterei und mit ihr die Behendesten vom Fußvolk in vollem Laufe auf Capsa loseilen und die Thore besetzen; dann folgt er selbst mit gespannter Aufmerksamkeit eilends nach, und läßt nicht zu, daß die Soldaten nach Beute gehen. Als dieß die Stadtbewohner gewahrten, wurden sie durch die allgemeine Verwirrung, den ungemeinen Schrecken, das unvermuthete Mißgeschick, zu=

dem, weil ein Theil der Bürger außerhalb der Mauern in Feindesgewalt war, genöthiget, sich zu ergeben. Inzwischen ward die Stadt in Brand gesteckt; die erwachsenen Numiden wurden getödtet, alle übrigen verkauft, die Beute unter die Soldaten getheilt. Diese That war wider Kriegsrecht, aber nicht aus Habgier oder Bosheit des Consuls geschehen; sondern, weil der Platz für Jugurtha gut gelegen, für uns schwer zugänglich, der Menschenschlag wankelmüthig, treulos, weder durch Güte noch Schrecken im Zaume zu halten war.

92. Nachdem Marius ein so großes Unternehmen ohne allen Nachtheil für die Seinigen vollbracht hatte, begann er, zuvor schon ein großer und berühmter Mann, noch größer und berühmter zu werden; Alles, was er auch nicht wohl überlegt hatte, ward ihm als Verdienst zugeschrieben; das Kriegsvolk, unter nicht zu strengem Befehl gehalten und dazu noch bereichert, erhub ihn zum Himmel; die Numiden fürchteten ihn mehr als einen Sterblichen; endlich alle Bundsgenossen und Feinde glaubten, in ihm wohne entweder ein göttlicher Geist, oder werde ihm auf der Götter Wink Alles geoffenbaret. Der Consul aber, wie ihm jenes Unternehmen so gut gelungen, rückt gegen andere Städte; wenige erobert er unter dem Widerstande der Numiden; die meisten, verlassen ob des kläglichen Schicksals der Capsenser, verheert er mit Feuer; mit Jammer und Mord ward Alles erfüllet. Endlich, als er sich vieler Plätze, meist ohne Blutvergießen für das Heer, bemeistert, schreitet er zu einem andern Unternehmen, das, weniger beschwerlich als das vor Capsa, im übrigen nicht minder schwierig war.

Nicht fern nämlich vom Flusse Mulucha, der Jugurtha's und Bocchus Reich schied, war auf weiter Ebene ein Felsenberg, räumig genug für eine Feste von mittlerer Größe, unermeßlich hoch, wohin nur ein einziger sehr schmaler Steig führte, denn auf allen Seiten war er wie durch Menschenhand und geflissentlich, von Natur gäh. Diesen Ort trachtete Marius, weil hier des Königs Schätze waren, mit aller Macht wegzunehmen. Aber zum Gelingen that der Zufall mehr als Klugheit. Denn das Castell hatte Mannschaft und Waffen zur Genüge, großen Vorrath an Getreide und eine Wasserquelle; durch Dämme, Thürme und andere Maschinen war der Ort nicht angreifbar; der Weg, der zum Castell führte, war allzuschmal und abschüssig. Sturmdächer wurden mit größter Gefahr vergebens angerückt; denn kaum waren sie ein wenig nahe gekommen, so wurden sie durch Feuer oder Steine vernichtet. Die Soldaten konnten zu dem Belagerungswerk weder Stellung nehmen, wegen Unebenheit des Orts, noch ohne Gefahr unter den Sturmdächern arbeiten; immer die Muthigsten fielen oder wurden verwundet; bei den Uebrigen wuchs die Furcht.

93. Marius aber, nachdem viele Tage und Arbeiten hingeopfert waren, schleppte sich bekümmert mit dem Gedanken, ob er das Unternehmen, weil es vergeblich war, fahren lassen oder des Glückes harren solle, das ihm schon oft gute Dienste geleistet. Indem er dieses viele Tage und Nächte in bewegter Brust hin und her überlegte, geschah es eines Tags, daß ein gewisser Ligurer, ein gemeiner Soldat von den Hülfscohorten, der Wasser zu holen aus dem

Lager gegangen, nicht fern von der Seite des Castells, die den Kämpfenden im Rücken war, auf Schnecken, die zwischen den Felsen krochen, aufmerksam wurde, und, indem er eine und die andere und sofort immer mehre auflas, im Eifer des Sammelns, fast bis zum Gipfel des Berges hinauf gelangte. Wie er sich hier in der Einsamkeit sah, wandelte ihn nach menschlicher Gemüthsweise die Begierde an, sich an dem unbekannten Orte umzusehen *). Und zufällig war an dieser Stelle eine große Steineiche zwischen den Felsen hervorgewachsen, die nur ein wenig vorhieng, dann mit einer Biegung in die Höhe schoß, wohin die Natur alle Gewächse treibt; auf deren Aesten bald, bald auf hervorragenden Felsstücken der Ligurer emporklimmt und die ganze Fläche der Burg überschaut, indeß alle Numiden mit gespannter Aufmerksamkeit den Angreifenden gegenüber standen. Nachdem er Alles, was seinem Erachten nach bald zu Statten kommen dürfte, ausgespäht hatte, kehrt er auf demselben Wege zurück, nicht achtlos, wie er aufgestiegen war, sondern Alles untersuchend und umschauend. Darauf begibt er sich eilends zu Marius, meldet den Vorgang, fordert ihn auf, von der Seite wo er selbst emporgestiegen war, das Castell anzugreifen, und erbietet sich zum Führer des Wegs und der Gefahr. Marius schickte mit dem Ligurer, dessen Vorschläge zu prüfen, etliche aus seiner Umgebung ab, welche, Jeglicher nach seiner Sinnesart, die Sache bald schwer bald leicht schilderten. Der Muth des Consuls ward jedoch

*) Hier ist die gewöhnliche Lesart: ignara visundi der von Gerlach angenommenen „difficilia faciundi“ vorgezogen werden.

in etwas aufgerichtet. Demnach erkor er unter allen Trompetern und Hornbläsern je die behendesten, fünf an der Zahl, gab ihnen zur Bedeckung vier Centurionen, befiehlt, daß Alle dem Ligurer Folge leisten und bestimmt zur Ausführung den folgenden Tag.

94. Als es nun dem Befehle gemäß an der Zeit schien, Alles vorbereitet und angeordnet war, macht man sich auf den Weg. Uebrigens hatten die Befehlshaber der Centurien, auf Anrathen ihres Führers, Waffen und Rüstung verändert; Haupt und Füße bloß, um das Vorsichsehen und Emporklimmen über die Felsen zu erleichtern; auf dem Rücken Schwerter und Schilde, und zwar letztere nach Numidischer Art, von Leder, der Leichtigkeit halber, auch damit sie beim Anstoßen weniger Geräusch gäben. Also schritt der Ligurer voran; band an Felsenspitzen und Baumwurzeln, wo sie vor Alter hervorragten, Stricke fest, damit die Andern sich daran halten und desto leichter hinaufklimmen möchten; zuweilen, wenn sie der so ungewohnte Pfad zaghaft machte, hilft er mit der Hand nach; wo das Aufsteigen etwas schwieriger war, läßt er sie die Waffen ablegen und einzeln voran gehen, dann folgt er selbst mit ihren Waffen nach; wo die Möglichkeit des Erklimmens zweifelhaft schien, macht er selbst den ersten Versuch, steigt öfters auf und ab, tritt dann alsbald zur Seiten und macht so die Uebrigen kecker. Also, lange und vielfach abgemüht, gelangen sie endlich zum Castell, das auf dieser Seite unbesetzt war, weil Alle, wie an den früheren Tagen, dem Feinde gegenüber standen. Sobald Marius durch Boten erfuhr, was der Ligurer geleistet, da muntert er erst, wiewohl er schon den ganzen Tag über

die Numiden durch Angriffe in Athem erhalten, seine Soldaten auf; tritt selbst unter den Sturmdächern hervor, rückt unter Schildwölbung vorwärts, und läßt den Feind durch Wurfgeschoße, Bogenschützen und Schleuderer aus der Ferne beunruhigen. Die Numiden aber, welche oft zuvor die Sturmdächer der Römer zerschmettert oder verbrannt hatten, suchten nicht hinter den Wällen des Castelles Schutz, sondern trieben sich Tag und Nacht vor der Mauer herum, verhöhnten die Römer, schalten den Marius einen Unsinnigen, drohten unsern Kriegern mit Jugurtha's Joche, waren voll trotzigen Uebermuths ob ihrer günstigen Lage. Unterdessen, da alle Römer und Feinde unverwandt mit dem Treffen beschäftigt, mit großer Heftigkeit auf beiden Seiten, für Ruhm und Herrschaft hier, dort für ihr Heil kämpften, ertönten plötzlich vom Rücken her die Drommeten, und zuerst flohen die Weiber und Knaben, welche zum Schauen herausgekommen waren, hernach Jeder, wie er der Mauer am nächsten stand, endlich alle Bewaffnete und Waffenlose. Wie dieß geschah, dringen um so heftiger die Römer ein, werfen Alles nieder, doch meist verwunden sie nur; dann schreiten sie über die Leiber der Erschlagenen weg, und dringen dürstend nach Ruhm um die Wette gegen die Mauer vor; auch nicht Einer ließ sich durch Beute zurückhalten. So ward des Marius Unbesonnenheit durch Zufall gut gemacht, und Ruhm erwuchs ihm aus einem Fehler.

95. Während dieß vorgeht, kommt der Quästor Lucius Sulla mit großer Reitermacht im Lager an, nachdem er, um solche aus Latium und von den Bundsgenossen zusammenzubringen, in Rom zurückgelassen worden war. Weil

uns aber der Zusammenhang an diesen großen Mann gemahnt hat, ist passend erachtet worden, über dessen Wesen und Ausbildung Weniges zu sagen, denn wir werden an keinem andern Orte auf die Thaten Sulla's zu reden kommen, und Lucius Sisenna, unter allen, die seine Geschichte geschrieben, der beste und fleißigste Forscher, scheint mir mit wenig Freimuth gesprochen zu haben. Sulla also war von edlem Zweige eines patrizischen Geschlechts, aus einer durch Thatenlosigkeit der Vorfahren fast erloschenen Familie; in griechischer und lateinischer Wissenschaft gleich gut und aufs gründlichste unterrichtet; von umfassendem Geist; begierig nach Vergnügen, aber des Ruhmes noch begieriger. In Zeiten der Muße ein Schwelger, hielt ihn doch das Vergnügen niemals von Geschäften ab; nur im Verhältniß zu seiner Frau hätte er mehr Anstand beobachten können; er war beredt, verschlagen und in der Freundschaft gefällig, im Verbergen seiner Zwecke von unglaublicher Tiefe des Geistes; verschwenderisch freigebig mit vielen Dingen, am meisten mit Geld. Und so glücklich vor Allen er vor dem Sieg in dem Bürgerkrieg war, so war sein Glück doch nie größer als seine Betriebsamkeit, daher Viele gezweifelt haben, ob er tapferer wäre oder glücklicher. Denn in Betreff Dessen, was er in der Folge gethan, weiß ich nicht, ob mehr Scham oder Verdruß mich zurückhält, davon zu reden.

96. Sulla nun, als er, wie oben gesagt, mit der Reiterei nach Africa und in's Lager des Marius gekommen, ward, so wenig er zuvor Kenntniß und Erfahrung im Kriegswesen hatte, in wenig Zeit der Brauchbarste von Allen. Dazu redete er die Soldaten wohlwollend an; erzeigte

Vielen auf ihre Bitte, Andern aus eigenem Antriebe Gefälligkeiten; nahm solche nur ungern an, gab sie aber eilender zurück als eine Geldschuld; sein Streben ging mehr dahin, sich so Viele als möglich zu verpflichten; Scherz und Ernst trieb er auch mit den Geringsten; bei Kriegsarbeiten, auf dem Marsche, bei den Wachposten war er häufig zugegen; dennoch aber suchte er nicht, wie verkehrte Ehrsucht zu thun pflegt, des Consuls oder überhaupt eines wackern Mannes guten Namen zu schmälern; er wollte nur, weder an Einsicht noch an persönlicher Tapferkeit, keinem Andern nachstehen, den Meisten vorgehen. Durch diese Mittel und Eigenschaften ist er in Kurzem ein Liebling des Marius und der Soldaten geworden.

97. Jugurtha aber, nachdem er die Stadt Capsa und andere feste und ihm dienliche Plätze nebst vielem Geld eingebüßt hatte, schickt Botschaft an Bocchus: „er möchte unverzüglich Truppen nach Numidien führen; die Zeit, ein Treffen zu liefern, sey gekommen.“ Wie er vernahm, daß dieser zaudere und unschlüssig die Vortheile des Kriegs und Friedens gegeneinander abwäge, besticht er wiederum, wie zuvor, die Vertrauten desselben mit Geschenken, und verspricht den Mauren selbst den dritten Theil von Numidien, wenn entweder die Römer aus Numidien verjagt würden, oder ohne Gebietsabtretung von seiner Seite, der Krieg beigelegt werden könnte. Durch diesen Preis verlockt, stößt Bocchus mit großer Macht zu Jugurtha. So mit beiderseits vereintem Heere, als kaum die zehnte Stunde vom Tage noch übrig war, überfallen sie den Marius, der eben in die Winterquartiere zog; in der Voraussetzung, die Nacht,

welche schon einbrach, werde ihnen, falls sie besiegt würden, zum Schutze, und wenn sie siegten, zu keinem Hindernisse gereichen, weil sie der Gegenden kundig waren; wogegen den Römern in beiden Fällen durch die Finsterniß ein harter Stand bereitet würde. In demselben Augenblicke nun, als der Consul von mehren Seiten der Feinde Ankunft vernahm, war auch der Feind selbst schon da; und bevor das Heer aufgestellt werden oder man das Gepäck zusammenbringen, kurz bevor es irgend Zeichen oder Befehl erhalten konnte, sprengten schon die Maurischen Reiter und Getuler, nicht in Schlachtreihen oder sonst nach einer Gefechtsregel, sondern schockweise, wie sie das Ohngefähr zusammengeballt, auf die Unsrigen ein, welche, allzumal durch den plötzlichen Schrecken verwirrt, dennoch aber der Tapferkeit eingedenk, entweder die Waffen ergriffen, oder von Andern, die dazu griffen, den Feind abwehrten. Ein Theil schwingt sich zu Rosse, geht den Feinden entgegen; der Kampf gleicht mehr einem Räuberüberfalle, denn einem Treffen; ohne Zeichen, ohne Reihen und Glieder, Reiter und Fußvolk durch einander, werden einige zusammengehauen, andere niedergestoßen, viele, die, den Feind im Angesicht, am hitzigsten kämpften, im Rücken umzingelt; weder Tapferkeit noch Waffen schirmen genügend, weil die Feinde der Zahl nach überlegen, und rings umher fluteten. Endlich, wo Ort oder Zufall altes Kriegsvolk und Neulinge, die eben dadurch sich im Treffen zu benehmen gelernt, zusammengebracht hatten, schließen die Römer Kreise, und so von allen Seiten zugleich gedeckt und gerüstet, hielten sie sich gegen den Andrang der Feinde.

98. In dieser so mißlichen Lage war Marius dennoch weder bestürzt, noch geringeren Muthes, denn zuvor; sondern streift mit seinem Leibgeschwader, das er aus den tapfersten Leuten mehr als aus den vertrautesten gebildet hatte, auf allen Seiten umher; bald kommt er den bedrängten Seinigen zu Hülfe, bald stürzt er in die Feinde, wo sie am dichtesten entgegenstanden; mit der Faust berathet er seine Soldaten, dieweil er Befehl zu ertheilen in der allgemeinen Verwirrung außer Stande war. Und schon war der Tag vollbracht, und noch ließen die Barbaren in Nichts nach, sondern drangen, wie die Könige befohlen hatten, weil sie die Nacht für sich zu haben glaubten, nur um so heftiger ein. Da greift Marius aus den dargebotenen Umständen zu einem Entschluß, und besetzt, damit die Seinen einen Rückzugspunkt hätten, zwei neben einander gelegene Anhöhen. Auf der einen, die zum Lagerplatz nicht räumig genug war, befand sich ein reicher Wasserquell; die andere war zweckdienlicher, weil sie großentheils erhaben und steil, wenig Verschanzung erforderte. Indeß befehligt er den Sulla, die Nacht über mit der Reiterei bei dem Wasser zu halten. Er selbst zieht allmählig die zerstreuten Soldaten, während beim Feinde die Verwirrung nicht geringer war, auf Einen Punkt zusammen; dann führt er sie allzumal im Sturmschritt auf die Anhöhe hinweg. Also werden die Könige, durch die Unzugänglichkeit der Stellung genöthigt, vom Treffen abgeschreckt; doch gestatteten sie ihren Leuten nicht, sich weit zu entfernen, sondern umgaben die beiden Hügel mit zahlreicher Schaar und lagerten sich ausgebreitet umher. Darauf, nachdem viele Feuer angezündet waren, verbringen

die Barbaren den größten Theil der Nacht, nach ihrem Brauche, mit Ergötzlichkeit, Tanz und kreischendem Gesang; und selbst die Führer waren trotzigen Muthes, weil sie nicht geflohen waren, und gebärdeten sich als Sieger. Aber all' dieses war den Römern aus der Finsterniß und der höheren Stellung leicht sichtbar, und diente zu großer Ermunterung.

99. Am meisten jedoch ward Marius durch die Unerfahrenheit der Feinde ermuthigt, und gebeut, die größtmögliche Stille zu halten, nicht einmal die Zeichen, so bei den Nachtwachen gebräuchlich waren, zu blasen. Sofort, als der Tag anbrach, die Feinde ermüdet und in den ersten Schlaf gesunken waren, läßt er plötzlich die Wachtposten, deßgleichen auch die Trompeter der Cohorten, Geschwader und Legionen, alle zumal, das Lärmzeichen anstimmen, die Soldaten Geschrei erheben und aus den Thoren brechen. Die Mauren und Getuler, durch das unbekannte und fürchterliche Getön plötzlich aufgeschreckt, konnten weder fliehen, noch zu den Waffen greifen, noch überhaupt Etwas thun oder vorkehren. So hatte bei dem Getös und Geschrei, da Niemand zur Hülfe bereit ist, die Unsrigen anstürmen, unter Verwirrung und Schrecken, eine Angst, die an Wahnsinn gränzte, Alle ergriffen. Zuletzt wurden sie insgesammt geworfen und in die Flucht gejagt, Waffen und die meisten Kriegszeichen genommen, und die Zahl der in dieser Schlacht Gefallenen war größer als in allen vorigen; denn Schlaf und ungewöhnlicher Schrecken hatten die Flucht gehemmt.

100. Hierauf zeucht Marius, wie er begonnen, in die Winterquartiere, die er, der Zufuhr halber, in den Seestädten zu nehmen beschlossen hatte. Indeß war er durch

den Sieg keineswegs läßig oder dreist gemacht worden, sondern, als stünde der Feind im Angesicht, rückt er im geschlossenen Viereck einher. Sulla befand sich mit der Reiterei auf der rechten Flanke, auf der linken mit den Schleuderern und Bogenschützen Aulus Manlius, der auch die Cohorten der Ligurer befehligte; an die Spitze und an's Ende hatte er Tribunen mit leichtbewaffneten Manipeln gestellt. Die Ueberläufer, die am wenigsten werthgeschätzt und der Gegenden am kundigsten waren, kundschafteten den Marsch der Feinde aus. Zugleich sorgt der Consul, als ob unter ihm Niemand zur Aufsicht bestellt wäre, für Alles; ist Allen gegenwärtig; lobt, schilt, wie jeglicher es verdiente: Selbst in den Waffen und schlagfertig, fordert er ein Gleiches von den Soldaten, und mit nicht geringerer Vorsicht, als er auf dem Marsche beobachtete, befestigt er das Lager, schickt, um Wache zu halten, Cohorten aus den Legionen an's Thor, vor das Lager Reiterei des Hülfsvolks; außerdem stellt er Andere auf den Wall in den Verschanzungen; macht selbst die Runde bei den Wachen, nicht sowohl aus Mißtrauen, ob seinen Befehlen auch nachgelebt würde, sondern damit das Kriegsvolk die Beschwerden, die der Feldherr mit ihm theilte, desto williger ertrüge. Und in der That hat Marius zu dieser und zu andern Zeiten des Jugurthinischen Kriegs das Heer durch Ehrgefühl mehr als durch Strafen in Ordnung gehalten. Manche sagten, es sey dieß aus Streben nach Volksgunst geschehen; Andere, weil ihm die rauhe Lebensart, an die er sich von Jugend an gewöhnt, nebst Anderem, was man sonst Mühseligkeit nennt, zur Lust gewesen sey. Jedenfalls ward dem öffentlichen

Dienst eben so gut und ehrenvoll als durch das grausamste Regiment entsprochen.

101. Am vierten Tage nun endlich, nicht ferne von der Stadt Cirta, zeigen sich, von allen Seiten zumal heraneilend, die Kundschafter, woraus man die Nähe des Feindes erkannte. Aber weil sie in verschiedener Richtung, der eine daher, der andere dorther, zurückkamen, und alle das Nämliche anzeigten, so traf der Consul, bei der Ungewißheit, wie er das Heer aufzustellen habe, keine Aenderung in der Schlachtordnung, sondern, auf Alles gefaßt, wartet er zur Stelle. Also ward Jugurtha, der seine Truppen in vier Heerhaufen getheilt hatte, verhoffend, daß von allen wenigstens einer oder der andere dem Feind in den Rücken kommen würde, in seiner Erwartung getäuscht. Sulla indessen, auf den die Feinde zuerst gestoßen waren, stürzt sich, nachdem er den Seinen Muth zugesprochen, mit einem Theil der Truppen, in geschlossenen Geschwadern, die Rosse möglichst an einander gedrängt, auf die Mauren; die übrigen verblieben in ihrer Stellung, deckten die Leiber gegen die fernher gesandten Geschosse, und hieben nieder, wo ihnen einer unter die Hände gerieth. Während solchergestalt die Reiter fechten, greift Bocchus mit Fußvolk, das ihm von Volux, seinem Sohne, zugeführt worden war, dem frühern Treffen aber, weil es sich auf dem Marsche verspätet, nicht angewohnt hatte, das Hintertreffen der Römer an. Damals war Marius gerade in den vordersten Reihen beschäftigt, woselbst Jugurtha mit der Hauptmacht sich befand. Drauf wendet sich der Numide, als er des Bocchus Ankunft vernommen, mit Wenigen heimlich zum Fußvolk; hier ruft er

auf lateinisch, denn bei Numantia hatte er es reden gelernt, „die Unsrigen kämpfeten vergeblich, so eben sey Marius von seiner Hand gefallen.“ Zugleich zeigt er sein blutgefärbtes Schwert, das er im Gefecht, wo er rasch genug einen von unsern Fußtruppen niedergehauen, so geröthet hatte. Als das die Saldaten vernahmen, werden sie mehr durch das Gräßliche der Sache, als daß sie dem Verläumder Glauben geschenkt hätten, erschreckt; zugleich aber erheben die Barbaren den Muth, und dringen auf die bestürzten Römer um so heftiger ein. Und schon waren sie nahe daran, die Flucht zu ergreifen, als Sulla, nachdem er die feindliche Abtheilung, der er entgegengerückt war, geschlagen hatte, eben umkehrte und die Mauren von der Flanke faßte. Alsbald wendet Bocchus den Rücken. Aber Jugurtha, indem er die Seinigen zu unterstützen und den fast schon erlangten Sieg festzuhalten trachtet, wird von der Reiterei umzingelt, und kaum gelingt es ihm, nachdem rechts und links Alles gefallen war, sich mitten unter den feindlichen Geschossen allein durchzuschlagen. Mittlerweile hatte Marius die Reiterei in die Flucht getrieben und eilt nun den Seinigen zu Hülfe, die, wie er gehört hatte, schon im Weichen begriffen waren. Endlich werden die Feinde auf allen Seiten geschlagen. Da boten die Blachfelder ein gräßliches Schauspiel; Nachsetzen, Fliehen, Niedermetzeln, Gefangennehmen; Roß und Mann hingestreckt; und viele, die ob der empfangenen Wunden nicht fliehen, aber auch die Ruhe nicht ertragen konnten, raffen sich auf und sinken alsbald wieder zurück; Alles endlich, so weit das Auge reichte, mit Geschoßen, Waffen,

Leichnamen bedeckt, und dazwischen das Erdreich getränkt mit Blut.

102. Nach dieser Zeit langt der Consul, der nunmehr unstreitig Sieger war, in der Stadt Cirta an, wohin er anfangs den Zug gerichtet hatte. Dahin kamen fünf Tage nachher, als die Barbaren zum zweitenmal sich unglücklich geschlagen, Gesandte von Bocchus, die Namens des Königs den Marius ersuchten, „zwei seiner Getreuesten an ihn abzuschicken; er wolle über seine Person und über den Vortheil des Römischen Volkes mit ihnen unterhandeln." Jener gebeut alsbald dem Lucius Sulla und Aulus Manlius abzugehen. Wiewohl sie gerufen kamen, hielten sie es doch für angemessen, den König anzureden, sey es, um dessen Sinn, wenn er feindselig wäre, umzulenken, sey es, falls er zum Frieden geneigt seyn würde, um ihn noch heftiger anzufeuern. Sulla also, dessen Rednergabe, nicht dessen Alter Manlius das Zugeständniß machte, sprach kürzlich, wie folgt:

„König Bocchus! Zu großer Freude gereicht es uns, da die Götter Dich, einen solchen Mann, gewarnt haben, endlich einmal den Frieden dem Krieg vorzuziehen; auch daß Du, der Besten einer, Dich ferner nicht mehr durch Vereinigung mit Jugurtha, dem größten Bösewicht, besudeln, zugleich aber uns der unangenehmen Nothwendigkeit überheben wollest, Dich, den Irregeleiteten, gleichmäßig wie jenen Ruchlosen zu verfolgen. Zudem hat das Römische Volk, schon bei seinem dürftigen Beginnen, lieber Freunde als Sclaven zu erwerben gesucht, willigen Gehorsam für sicherer achtend als erzwungenen. Für Dich aber ist keine Freundschaft zuträg-

licher als die unsrige; für's erste, weil wir fern von einander sind, wobei Beeinträchtigung am wenigsten, gleiche Gunst, als ob wir nahe wären, Statt findet; hernach, weil wir Gehorchende im Ueberfluß haben, der Freunde uns, so wenig als irgend Jemand, genug werden können. Und hätte doch Das gleich von Anfang Dir gefallen! wahrlich Du hättest vom Römischen Volke bis zu dieser Zeit bei weitem mehr Gutes empfahen, als Du Uebel erduldet hast. Aber weil die menschlichen Angelegenheiten meist das Glück lenket, und es ihm einmal gefallen hat, Dich unsere Macht sowohl als unsere Gunst empfinden zu lassen, so eile nun, da es Dir von dieser Seite gestattet ist, und fahre fort, wie Du begonnen. Du hast manche und günstige Gelegenheiten, Deine Verirrungen durch Dienstleistungen leicht wieder gut zu machen. Endlich das präge Dir tief in's Herz, daß sich das Römische Volk im Wohlthun nie habe übertreffen lassen; denn, Was es im Kriege vermag, weißt Du zuverläßig." Darauf entgegnete Bocchus freundlich und wohlwollend, zugleich mit kurzer Vertheidigung seines Vergehens: „Er habe nicht aus feindseliger Gesinnung, sondern um sein Reich zu schützen, zu den Waffen gegriffen; denn der Theil von Numidien, von wannen er mit Gewalt den Jugurtha vertrieben, sey nach Kriegsrecht sein geworden; daß derselbe von Marius verheert werde, habe er nicht dulden können; zudem sey ihm, als er vordem Gesandte nach Rom geschickt, das Freundschaftsbündniß rund abgeschlagen worden. Uebrigens wolle er das Vergangene übergehen und nunmehr, wenn es Marius genehm halte, Gesandte an den Senat schicken." Kaum war ihm dieses zugestanden, so ward der

Sinn des Barbaren von seinen Freunden umgestimmt, welche Jugurtha, sobald er von der Sendung des Sulla und Manlius Nachricht erhielt, aus Furcht vor dem, was im Werke war, mit Geschenken bestochen hatte.

103. Marius indessen, nachdem er das Heer in die Winterquartiere verlegt, zieht mit leichtbewaffneten Cohorten und einem Theil der Reiterei in unbewohnte Gegenden, die Königsburg zu belagern, worein Jugurtha alle Ueberläufer als Besatzung gelegt hatte. Da hinwiederum suchte sich Bocchus, in Erwägung, wie es ihm in zwei Schlachten ergangen, oder auf Anrathen von andern Freunden, welche Jugurtha unbestochen gelassen, aus der gesammten Zahl seiner Vertrauten fünfe aus, die nicht nur von erprobter Treue, sondern auch nach ihren Fähigkeiten die Tüchtigsten waren. Diesen gebeut er, zu Marius, und hernach, wenn es ihm gefiele, nach Rom als Gesandte abzugehen, und ertheilt ihnen unbeschränkte Vollmacht zu verhandeln und auf jegliche Weise den Krieg beizulegen. Sie reisen unverzüglich in's Winterlager der Römer ab; unterwegs aber, von Getulischen Straßenräubern angefallen und beraubt, flüchten sie, voll Angst, ohne Abzeichen ihrer Würde, zu Sulla, den der Consul, als er zu dem Unternehmen auszog, an Prätors Statt, zurückgelassen hatte. Dieser behandelte sie nicht als wortbrüchige Feinde, wie sie verdienten, sondern mit Aufmerksamkeit und Gastfreundlichkeit, weßhalb die Barbaren nicht nur die Sage von der Habsucht der Römer für ungegründet, sondern auch den Sulla wegen seiner glänzenden Freigebigkeit für ihren Freund hielten. Denn

damals noch war Bestechung Vielen unbekannt; für freigebig ward Keiner gehalten, der nicht zugleich mit willigem Herzen gab; alle Geschenke wurden als Beweise von Wohlwollen angesehen. Also eröffnen sie dem Quästor den Auftrag des Bocchus; zugleich bitten sie sich von ihm aus, daß er als Gönner und Berather ihnen beistände; Heeresmacht, Treue, Größe ihres Königs und Anderes, was sie für ihren Vortheil oder zur Empfehlung dienlich erachteten, hoben sie in ihrem Vortrage hervor. Nachdem Sulla ihnen Alles versprochen und sie unterrichtet hatte, welchergestalt sie vor Marius und vor dem Senate reden sollten, verweilen sie daselbst noch ungefähr vierzig Tage.

104. Nachdem Marius, ohne die vorgehabte Unternehmung ausgeführt zu haben, nach Cirta zurückkommt und die Ankunft der Gesandten erfährt, läßt er sie und den Sulla kommen, deßgleichen den Prätor von Utica, Lucius Bellienus, überdieß allwärts her Alle vom Senatorstande, und berathet mit ihnen die Anträge des Bocchus. Den Gesandten wird vom Consul die Erlaubniß zu Theil, nach Rom zu gehen; unter der Zeit ward ein Waffenstillstand begehrt. Damit waren Sulla und die Meisten einverstanden; wenige sprechen sich für härtere Maßregeln aus, Leute nämlich ohne Erfahrung vom Lauf menschlicher Angelegenheiten, der, flüchtig und wandelbar, stets zum Schlimmen umschlägt. Uebrigens wird den Mauren Alles gewährt; drei von ihnen reisen hierauf mit Cneus Octavius Rufus, der den Sold (nach Africa) überbracht hatte, nach Rom ab; zwei kehren zum König zurück. Von diesen erfuhr Bocchus wie überhaupt den Verlauf, so insbesondere Sulla's Güte und Zu-

vorkommenheit mit Wohlgefallen. Zu Rom wird seinen Gesandten, nachdem sie Abbitte geleistet, daß ihr König in Irrthum gerathen und durch Jugurtha's Frevelthat gefallen sey, auf ihr Gesuch um Freundschaft und Bündniß, folgende Antwort ertheilt: „Senat und Römisches Volk pflegen guter Dienste und erlittener Beleidigungen eingedenk zu seyn. Uebrigens ertheilen sie dem Bocchus Verzeihung, weil er seines Fehles Reue hat; Bündniß und Freundschaft sollen gewährt werden, wenn er sie verdient haben wird.“

105. Auf die Nachricht hiervon bat sich Bocchus in einem Schreiben an Marius aus, er möchte ihm den Sulla zuschicken, um nach dessen Ermessen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu berathen. Dieser ward abgesandt, mit Bedeckung von Reitern und Fußvolk, auch Balearischen Schleuderern; außerdem hatte er Bogenschützen bei sich und eine Cohorte Peligner, die wie leichte Truppen bewaffnet waren, um auf dem Marsche schneller fortzukommen; überhaupt diente Bewaffnung der Art eben so wie jede andere zum Schutz gegen die Pfeile der Feinde, weil sie von leichter Beschaffenheit sind. Aber am fünften Tage, unterwegs, zeigte plötzlich auf offenem Felde sich Volux, des Bocchus Sohn, mit nicht mehr als tausend Reitern, welche ohne Ordnung und weit aus einander einherzogen, und daher bei Sulla und allen Andern sowohl die Meinung, die Zahl sey weit größer, als die Furcht vor feindseligen Absichten erzeugte. Also rüstete sich Jeder, versuchte Wehr und Waffen, machte sich schlagfertig, zwar nicht ohne einige Furcht, doch mit größerer Hoffnung, dieweil sie die Sieger waren

und denen gegenüber standen, die sie oft besiegt hatten. Indessen melden die Reiter, so auf Kundschaft vorangesendet worden, daß, wie es auch wirklich war, Alles ruhig sey.

106. Herbeigekommen redet Volux den Quästor an mit den Worten: „er sey von Bocchus, seinem Vater, ihnen entgegen und zugleich zur Bedeckung geschickt.“ Darauf an diesem und am folgenden Tage gingen sie ohne Furcht, vereinigt mit einander. Nachher, als das Lager geschlagen und der Tag am Abend war, kommt plötzlich der Maure mit verlegener Miene ängstlich zu Sulla gelaufen, und sagt: „ihm sey durch Kundschafter die Nachricht zugekommen, daß Jugurtha in der Nähe sey.“ Zugleich bittet und ermahnt er ihn, er möchte bei nächtlicher Weile heimlich mit ihm entweichen. Jener erklärt trotzigen Muthes, er fürchte den so oft geschlagenen Numiden nicht; sein ganzes Vertrauen setze er auf die Tapferkeit seiner Krieger; wenn auch gewisses Verderben drohe, so wolle er doch lieber bleiben, als an denen, die er führe, zum Verräther werden, und durch schmähliche Flucht eines unsicheren Lebens schonen, das vielleicht demnächst durch Krankheit hingerafft würde.“ Auf die Erinnerung desselben, daß sie den Marsch bei Nacht fortsetzen wollen, billigt er den Vorschlag, und gibt alsbald Befehl, daß die Soldaten zu Abend essen, im Lager recht viele Feuer machen und sofort um die erste Nachtwache aufbrechen sollen. Und schon war von dem nächtlichen Marsche Alles ermüdet, und eben steckte Sulla mit Sonnenaufgang das Lager ab, als Maurische Reiter meldeten, Jugurtha habe sich in einer Entfernung von ungefähr zweitausend Schritten vor ihnen gelagert. Sobald man dieß hörte, da erst wan-

delt ungemeine Furcht die Unsrigen an; sie glauben sich verrathen und von Volux in Hinterhalt gelockt. Einige gab es, die sich äußerten, man müsse mit Gewalt gegen ihn einschreiten, und eine so große Frevelthat nicht ungeahndet lassen.

107. Sulla aber, obschon er dieselbe Vermuthung hatte, schützt dennoch den Mauren vor persönlicher Beleidigung und ermahnt die Seinen, tapferen Muth zu hegen; oft schon hätten wenige entschlossene Männer gegen überlegene Anzahl mit Erfolg gefochten; je weniger sie sich im Treffen schonten; desto sicherer würden sie seyn; auch zieme Keinem, so er die Waffen in der Hand habe, von den wehrlosen Füßen Hülfe zu suchen und in höchster Angst die unbeschirmte und blinde Körperhälfte dem Feinde zuzuwenden. Hierauf, nach Anrufung des höchsten Jupiter, daß er Zeuge sey von der Frevelthat und der Treulosigkeit des Bocchus, befiehlt er dem Volux, weil er mit Feindseligkeiten umgehe, das Lager zu räumen. Dieser bittet mit Thränen, „so etwas nicht von ihm glauben zu wollen; nicht durch Arglist sey es geschehen, vielmehr durch die Verschlagenheit des Jugurtha, der seinen Zug zu erspähen gesucht und ausgeforscht habe. Da derselbe übrigens nicht viel Kriegsvolk bei sich habe, und dessen Hoffnung und Macht von seinem Vater abhange, so glaube er nicht, daß er einen offenen Schritt wagen werde, weil er, der Sohn, selbst als Zeuge zugegen sey. Daher scheine es ihm am Besten, mitten durch sein Lager ganz öffentlich zu ziehen; er selbst wolle die Mauren entweder vorausschicken oder hier zurücklassen und allein mit Sulla gehen.“ Dieser Vorschlag ward bei den obwaltenden

Umständen gebilligt, und alsbald erfolgte der Aufbruch. Weil sie unerwartet erschienen, gehen sie, indeß Jugurtha schwankt und zaudert, glücklich hindurch. Wenige Tage hernach erreichen sie den Ort, der das Ziel ihrer Reise war.

108. Daselbst lebte ein gewisser Numide, Namens Aspar, mit Bocchus in genauem und vertraulichem Umgang, welchen Jugurtha auf die Nachricht von Sulla's Berufung als Unterhändler und um die Plane des Bocchus mit List auszuforschen, vorausgeschickt hatte; deßgleichen auch Dabar, der Sohn des Massugrada, aus Masinissa's Geschlecht, aber von mütterlicher Seite nicht ebenbürtig, denn sein Vater war von einem Kebsweibe geboren; ein Mann, der den Mauren ob seiner vielen und guten Geisteseigenschaften werth und angenehm war. Da ihn Bocchus schon lange her als einen treuen Anhänger der Römer kannte, sandte er ihn unverzüglich an Sulla, mit der Botschaft: „er sey bereit zu thun, Was das Römische Volk wollte; zur Besprechung möchte er selbst Tag, Ort, Stunde bestimmen; in dem Stande seiner Unterhandlungen mit ihm habe sich gar nichts geändert, er dürfe Jugurtha's Gesandten nicht scheuen; so könne das Geschäft ungestörter betrieben werden, denn auf andere Weise hätte man sich vor dessen Ränken nicht hüten können.“ Mir aber ist bekannt, daß Bocchus mehr aus punischer Treulosigkeit, als aus den vorgeschützten Gründen die Römer und den Numiden zugleich mit Friedeshoffnung hingehalten, daß er in seinem Innern lange schwankte, ob er Jugurtha den Römern oder jenem den Sulla überantworten solle, daß seine Neigung wider uns, Furcht für uns gerathen habe.

109. Sulla also entgegnete: „nur Weniges werde er in Aspars Gegenwart sprechen, das Uebrige ingeheim, entweder vor gar keinem, oder nur im Beiseyn sehr weniger Zeugen;“ zugleich unterrichtet er ihn, welche Antwort er ertheilen solle. Nachdem sie nun, wie er gewollt, zusammengetreten, sagt er: „er komme vom Consul gesandt, zu fragen, ob er Frieden oder Krieg beabsichtige.“ Darauf heißt ihn der König, wie er unterwiesen worden, nach zehn Tagen wieder kommen: „noch sey er zur Zeit zu Nichts entschlossen, aber au jenem Tage wolle er Bescheid geben.“ Sofort schieden beide in ihr Lager. Als aber ein guter Theil der Nacht herum war, läßt Bocchus den Sulla heimlich zu sich rufen. Von beiden Seiten werden nur vertraute Dollmetscher zugezogen, außerdem Dabar als Mittler, ein Mann ohne Tadel, und nach Beider Sinne. Alsbald hub der König also an:

110. „Nimmermehr habe ich für möglich geachtet, daß ich, der größte König in diesen und allen mir bekannten Landen, einem Privatmanne Dank würde schuldig werden. Und wahrlich, Sulla, ehe ich Dich kennen lernte, habe ich Vielen auf ihre Bitte, Manchen aus eigener Bewegung Hülfe geleistet; ich selbst habe deren nie bedurft. Daß es nunmehr anders geworden, was Andern schmerzlich zu seyn pflegt, mich freut es. Wohl mag ich Deiner Freundschaft einmal benöthigt gewesen seyn; sie ist meinem Herzen vor allem theuer. Mach' nur eine Probe damit. Waffen, Mannschaften, Geld, was Deinem Herzen gelüstet, nimm's, gebrauch' es, und so lange Du lebst, sey versichert, werde ich meines Dankes nicht quitt werden; allzeit ungeschwächt wird

er in mir fortleben. Endlich soll keiner Deiner Wünsche mit meinem Wissen vergeblich seyn. Denn, wie ich erachte, ist es für einen König weniger schimpflich, durch Waffen, als in der Freigebigkeit sich besiegen zu lassen. Was übrigens die Angelegenheiten Eures Staats betrifft, als dessen Vertreter Du hierher gesandt worden, so vernimm das Wenige: Krieg mit dem Römischen Volk habe ich nie geführt, noch gewollt, daß er geführt werde. Meine Gränzen habe ich gegen Bewaffnete mit den Waffen geschützt. Davon lasse ich ab, sobald es Euch gefällt. Führt, wie Ihr wollt, mit Jugurtha Krieg. Ich werde den Muluchafluß, der zwischen mir und Micipsa war, nicht überschreiten, aber auch nicht zugeben, daß Jugurtha herüberkomme. Verlangst Du sonst noch Etwas, was sich mit meiner und Eurer Würde verträgt, so sollst Du mit keiner abweisenden Antwort von hinnen scheiden."

111. Sulla entgegnete in Absicht auf seine Person kurz und bescheiden, über den Frieden und die gemeinschaftlichen Angelegenheilen ließ er sich umständlich heraus. Zuletzt eröffnete er dem Könige: „Für Das, was er verspreche, würden Senat und Römisches Volk ihm keinen Dank wissen, weil sie durch Waffengewalt mehr über ihn vermocht hätten; er müsse Etwas thun, was ihrem Vortheil mehr als dem seinigen zu entsprechen scheine; dazu habe er das Mittel in Händen, weil er Gelegenheit habe, sich der Person des Jugurtha zu versichern; wofern er denselben an die Römer überantwortete, würde er sich diese aufs höchste verbinden; Freundschaft, Bündniß, derjenige Theil von Numidien, den er jetzt anspreche, würden ihm alsdann von selbst zufallen." Erst weigerte sich der König: „Verschwägerung, Blutsverwandtschaft und überdieß das Bündniß ständen im Wege; zudem besorge er, daß, würde er sich einen solchen Treubruch erlauben, die Herzen seiner Unterthanen sich von ihm abwendeten," bei denen Jugurtha beliebt, die Römer aber verhaßt waren. Endlich, nachdem ihm zu öfternmalen zugesetzt worden, ward er nachgiebig und verspricht, Alles nach

Sulla's Willen zu thun. Im übrigen, um den Schein des Friedens anzunehmen, nach welchem der Numide, des Krieges müde, sehnlichst verlangte, setzte man Punkte fest, die vortheilhaft schienen. Also nach beschlossener Hinterlist schieden sie von einander.

112. Aber der König läßt folgenden Tags den Aspar, Jugurtha's Gesandten, rufen und spricht: „er habe durch Dabar von Sulla erfahren, daß auf Bedingungen der Krieg beigelegt werden könne, worüber er des Königs Meinung einholen möchte.“ Freudig kommt derselbe in's Lager des Jugurtha. Von diesem sofort über Alles unterrichtet, beschleunigt er die Reise, kehrt nach acht Tagen zu Bocchus zurück und meldet ihm: „Jugurtha wolle gerne Alles thun, was gefordert würde; aber dem Marius traue er nicht ganz; schon oft sey vordem mit Römischen Feldherren Frieden geschlossen worden, aber erfolglos. Wolle übrigens Bocchus, daß ihnen beiden geholfen und der Friede gesichert werde so möchte er dahin zu wirken suchen, daß sie, alle zumal, wie zum Friedensschlusse, zu einer Unterredung zusammen kämen, und daselbst solle er ihm den Sulla ausliefern. Hätte er einen solchen Mann in seiner Gewalt, so würde auf Geheiß des Senats und Römischen Volks ein Bündniß zu Stande kommen, und ein Mann von so edler Herkunft, der nicht aus Feigheit, sondern des gemeinen Wesens halber in Feindesgewalt gerathen, werde nicht im Stich gelassen werden.“

113. Diesen Vorschlag trieb der Maure lange in sich herum, endlich sagte er zu; ob er mit Arglist oder wahrhaftig gezögert, ist uns nicht genugsam bekannt. Aber gemeiniglich sind die Königlichen Willensmeinungen eben so rasch als wandelbar, oft mit sich selbst im Widerspruch. Hernach, als man Zeit und Ort, um zur Friedensverhandlung zusammenzutreten, festgesetzt hatte, spricht Bocchus bald zu Sulla, bald zu den Gesandten Jugurtha's, behandelt sie zuvorkommend, und verspricht Beiden Dasselbe. Diese

waren gleich froh und voll guter Hoffnung. Aber in der letzten Nacht vor dem zur Unterredung bestimmten Tage soll der Maure seine Freunde beigezogen, alsbald aber bei veränderter Gesinnung wieder entlassen und einen langen Kampf mit sich gekämpft haben, in seinem ganzen Aeußern ebenso wechselvoll als in seinem Innern, wodurch er, obgleich schweigend, die Geheimnisse seines Herzens offenbarte. Doch läßt er endlich den Sulla rufen, und trifft nach dessen Rath Anstalt, den Numiden zu fahen. Wie nun der Tag anbrach, und ihm gemeldet wird, Jugurtha sey in der Nähe angekommen, geht er mit einigen Freunden und unserm Quästor, wie wenn er ihn ehrenvoll einholen wollte, auf eine kleine Anhöhe, die für die, so in den Hinterhalt gelegt worden, leicht sichtbar war. Dahin kommt der Numide mit den Meisten seiner Vertrauten, unbewaffnet, wie abgeredet war, und plötzlich wird er auf gegebenes Zeichen von allen Seiten zugleich aus dem Hinterhalt überfallen. Die Uebrigen wurden niedergemacht; Jugurtha wird gefesselt dem Sulla überantwortet, und von ihm zu Marius abgeführt.

114. Um dieselbe Zeit ward wider die Gallier von unsern Heerführern Quintus Cäpio und Marcus Manlius unglücklich gefochten, worüber ganz Italien vor Furcht erzitterte. Damals und von da bis zu unserem Gedenken waren die Römer der Ansicht: „Alles andere beuge sich vor ihrer Tapferkeit; mit den Galliern kämpfe man um Selbsterhaltung, nicht des Ruhmes wegen.“ Als aber der Krieg in Numidien geendet und gemeldet war, Jugurtha werde in Banden gen Rom geführt, wurde Marius in seiner Abwesenheit zum Consul gemacht und Gallien ihm zur Provinz bestimmt. Er hielt am ersten Januar als Consul einen ruhmvollen Triumph. Zu jener Zeit hat die Hoffnung und Macht des Staats auf ihm geruht.

Bayerische Staatsbibliothek München

waren gleich froh und voll guter Hoffnung. Aber in der letzten Nacht vor dem zur Unterredung bestimmten Tage soll der Maure seine Freunde beigezogen, alsbald aber bei veränderter Gesinnung wieder entlassen und einen langen Kampf mit sich gekämpft haben, in seinem ganzen Aeußern ebenso wechselvoll als in seinem Innern, wodurch er, obgleich schweigend, die Geheimnisse seines Herzens offenbarte. Doch läßt er endlich den Sulla rufen, und trifft nach dessen Rath Anstalt, den Numiden zu fahen. Wie nun der Tag anbrach, und ihm gemeldet wird, Jugurtha sey in der Nähe angekommen, geht er mit einigen Freunden und unserm Quästor, wie wenn er ihn ehrenvoll einholen wollte, auf eine kleine Anhöhe, die für die, so in den Hinterhalt gelegt worden, leicht sichtbar war. Dahin kommt der Numide mit den Meisten seiner Vertrauten, unbewaffnet, wie abgeredet war, und plötzlich wird er auf gegebenes Zeichen von allen Seiten zugleich aus dem Hinterhalt überfallen. Die Uebrigen wurden niedergemacht; Jugurtha wird gefesselt dem Sulla überantwortet, und von ihm zu Marius abgeführt.

114. Um dieselbe Zeit ward wider die Gallier von unsern Heerführern Quintus Cäpio und Marcus Manlius unglücklich gefochten, worüber ganz Italien vor Furcht erzitterte. Damals und von da bis zu unserem Gedenken waren die Römer der Ansicht: „Alles andere beuge sich vor ihrer Tapferkeit; mit den Galliern kämpfe man um Selbsterhaltung, nicht des Ruhmes wegen.“ Als aber der Krieg in Numidien geendet und gemeldet war, Jugurtha werde in Banden gen Rom geführt, wurde Marius in seiner Abwesenheit zum Consul gemacht und Gallien ihm zur Provinz bestimmt. Er hielt am ersten Januar als Consul einen ruhmvollen Triumph. Zu jener Zeit hat die Hoffnung und Macht des Staats auf ihm geruht.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sallustius Crispus, Gaius,

Cajus Salustius Crispus

Bd.: 2

Stuttgart 1836

A.lat.b. 2307 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247322-0